

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 80

Hildegard Dietz

**Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozesse
im lokalen Machtgefüge Kameruns**

2007



The Working Papers are edited by
Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.
Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>

Geschäftsführende Herausgeberin/ Managing Editor:
Eva Spies (espies@uni-mainz.de)

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	iii
Abkürzungsverzeichnis.....	iv
Glossar.....	v
Danksagung.....	vi

I Einführung **1**

1. Gegenstand der Arbeit.....	1
2. Forschungssituation und Methodik.....	3
3. Quellen.....	4
4. Begriffsklärungen.....	5
5. Aufbau der Arbeit.....	6

II Demokratisierungsprozesse in Afrika **7**

1. Der postkoloniale Staat.....	7
2. Die demokratische Transition	11

III Demokratisierungsprozesse und Parteienbildung in Kamerun **14**

1. Politische Entwicklung vor 1982.....	14
2. Die Regierung Paul Biyas.....	17
3. Die politische Opposition.....	18
1 Entwicklung der Opposition.....	19
2 Regionalisierung von Parteien.....	21
3 Parteientheorie.....	22
4. Wahlen.....	23
5. Blockierte Demokratisierung.....	24

IV Dezentralisierung in Kamerun **27**

1. Ursachen einer umfassenden Staatsreform.....	27
2. Definition und Einordnung des Konzepts.....	29
3. Institutionen und Akteure der Lokalverwaltung.....	31
1 Die Kommune.....	31
2 Der Staat.....	32
3 Traditionelle Autoritäten.....	33
4. Ziele und Erwartungen.....	33
5. Bedingungen.....	35
1 Gesetzliche Verankerung.....	36
2 Staatliche Befürwortung.....	36
3 Ressourcenverfügbarkeit.....	38
4 Kompetenz.....	39
5 Kenntnisse des lokalen Machtgefüges.....	39
6. Eine gelungene Reform?.....	40

V	<u>Gesellschaftliche Dynamik und sozialer Wandel im <i>département du Noun</i></u>	42
1.	Das Sultanat Bamoun.....	42
1	Geschichtlicher Überblick.....	43
2	Die Sozialstruktur der Bamoun.....	44
3	Die Rolle der <i>chefferie traditionnelle</i> im Dezentralisierungsprozess.....	45
4	Ibrahim Mbombo Njoya, Sultan der Bamoun.....	47
2.	Die <i>Union Démocratique du Cameroun</i> (UDC).....	50
5	Charakterisierung und politische Positionierung der Partei.....	50
6	Adamou Ndam Njoya, Gründungsfigur und Parteipräsident.....	52
7	Die Partei als Katalysator sozialen Wandels.....	54
8	Eine konfliktfähige Gruppe?.....	57
3.	Auswirkungen der Demokratisierung.....	58
VI	<u>Die lokale politische Arena Foubots</u>	61
1.	Foubot.....	61
1	Soziostrukturelle Einordnung.....	61
2	Die Kommune.....	62
2.	Auswirkungen der Dezentralisierung auf das lokale Machtgefüge.....	62
1	Das Machtgefüge innerhalb der neuen Institution.....	64
2	Kommune und Staat.....	67
3	Kommune und <i>chefferie traditionnelle</i>	69
4	Kommune und Bevölkerung.....	71
3.	Hindernisse des Dezentralisierungsprozesses.....	72
1	Konfliktverschärfung.....	73
2	Marginalisierung.....	74
3	Schwächung der Lokal- und der Zentralregierung.....	76
4	Neopatrimoniale Strukturen.....	76
4.	Wahrnehmung der Dezentralisierung durch die Bevölkerung.....	77
VII	<u>Schlussbetrachtungen</u>	83
1.	Resümee.....	83
2.	Kritik.....	86
3.	Ausblick.....	89
VIII	<u>Anhang</u>	92
A	Abbildungen.....	92
B	Bilder aus der Feldforschung.....	95
C	Karikaturen zur Dezentralisierung in Kamerun.....	98
D	Interviewlisten.....	101
	Literatur.....	105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte von Kamerun.....	vii
Abbildung 2: Karte des <i>département du Noun</i>	viii
Abbildung 3: Karte der Gemeinde Foumbot.....	ix
Abbildung 4: Verwaltungsstruktur Kamerun.....	92
Abbildung 5: Kommunalwahlen in der Provinz West.....	92
Abbildung 6: Die lokale politische Arena.....	93
Abbildung 7: Die gesellschaftliche Stellung lokaler Akteure.....	94

Abkürzungsverzeichnis

CAC	Centime Additive Communal
CEFAM	Centre de Formation pour l'Administration Municipale
CETIS	Centre de formation d'insertion socioprofessionnelle des jeunes du Noun
COOPROVINOUN	Coopérative des Producteurs Vivriers du Noun
FEICOM	Fonds spécial d'Équipement et d'Intervention intercommunale
GIC	Groupe d'Initiative Commune
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
KNDP	Kamerun National Democratic Party
MINADER	Ministère de l'Agriculture et du Développement Rural
MINAGRI	Ministere de l'Agriculture
MINATD	Ministère de l'Administration Territoriale et de la
MINEPAT	Ministère des Affaires Economiques, dela Programmation et de l'Aménagement du Territoire
NRO	Nichtregierungsorganisation
PACDDU	Programme d'Appui aux Capacités Décentralisées de Développement Urbain
PADC	Projet d'Appui au Développement Communautaire
PADDL	Programme d'Appui à la Décentralisation et au Développement Local
PNDP	Programme National de Développement Participatif
PNG	Programme National de Gouvernance
RDPC	Rassemblement Démocratique du Peuple Camerounaise
SCAN	Société des Conserveries Alimentaires du Noun
SDF	Social Democratic Front Décentralisation
UDC	Union Démocratique du Cameroun
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UPC	Union des Populations du Cameroun

Glossar

<i>Arrondissement</i>	Verbandsgemeinde
<i>Auxiliaire</i>	Ausführungs- bzw. Hilfskraft
<i>Champ social</i>	Soziales Feld
<i>Chef(s) traditionnel(s)</i>	Traditionelle Autorität(en)
<i>Chefferie traditionnelle</i>	Traditionelle Herrschaftsform
<i>Collectivités territoriales décentralisées</i>	Dezentralisierte Gebietskörperschaften
<i>Communes rurales</i>	Ländliche Kommunen
<i>Communes urbaines</i>	Städtische Kommunen
<i>Département</i>	Bezirk
<i>Diagnostic rapide</i>	Knapper Analysebericht über eine Gemeinde
<i>Economie humanisante</i>	Humane Ökonomie
<i>Enjeu</i>	(Spiel-)Einsatz
<i>Fils du Noun</i>	Landeskinder des Noun
<i>Le Royaume Bamoun</i>	Königreich Bamoun
<i>Les notables</i>	Berater der traditionellen Autorität
<i>Le libérateur</i>	Befreier
<i>Préfet</i>	Präfekt
<i>Promoteur de développement</i>	Antrieb für Entwicklung
<i>Services Déconcentrés de l'Etat</i>	Staatliche dezentrierte Dienstleistungen
<i>Services Techniques</i>	Technische Dienstleistungen
<i>Sous-Prefet</i>	Unterpräfekt

Danksagung

In meiner Recherche in Foumbot haben mich besonders Beltone Teukeu und Christopher Ndi unterstützt. Ihnen verdanke ich zahlreiche interessante Gespräche sowie wichtige Forschungshinweise. Meinen Interviewpartnern generell möchte ich danken für ihre Bereitwilligkeit, auch über kontroverse Fragen zu diskutieren. Besonders danken möchte ich Mariatou Lah, die mich in schwierigen Feldforschungszeiten motivierte.

Ein besonderer Dank gilt Katja Werthmann, für das Angebot einer Lehrforschung in Kamerun sowie die Unterstützung dieser Arbeit durch wertvolle Literaturhinweise.

Nicht zuletzt möchte ich meinen Eltern danken, die mich während meiner Auslandsaufenthalte und während meines gesamten Studiums in vielfacher Weise unterstützt haben, zuletzt im Korrekturlesen dieser Arbeit.

Für meinen Bruder Matthias (1984-2005).

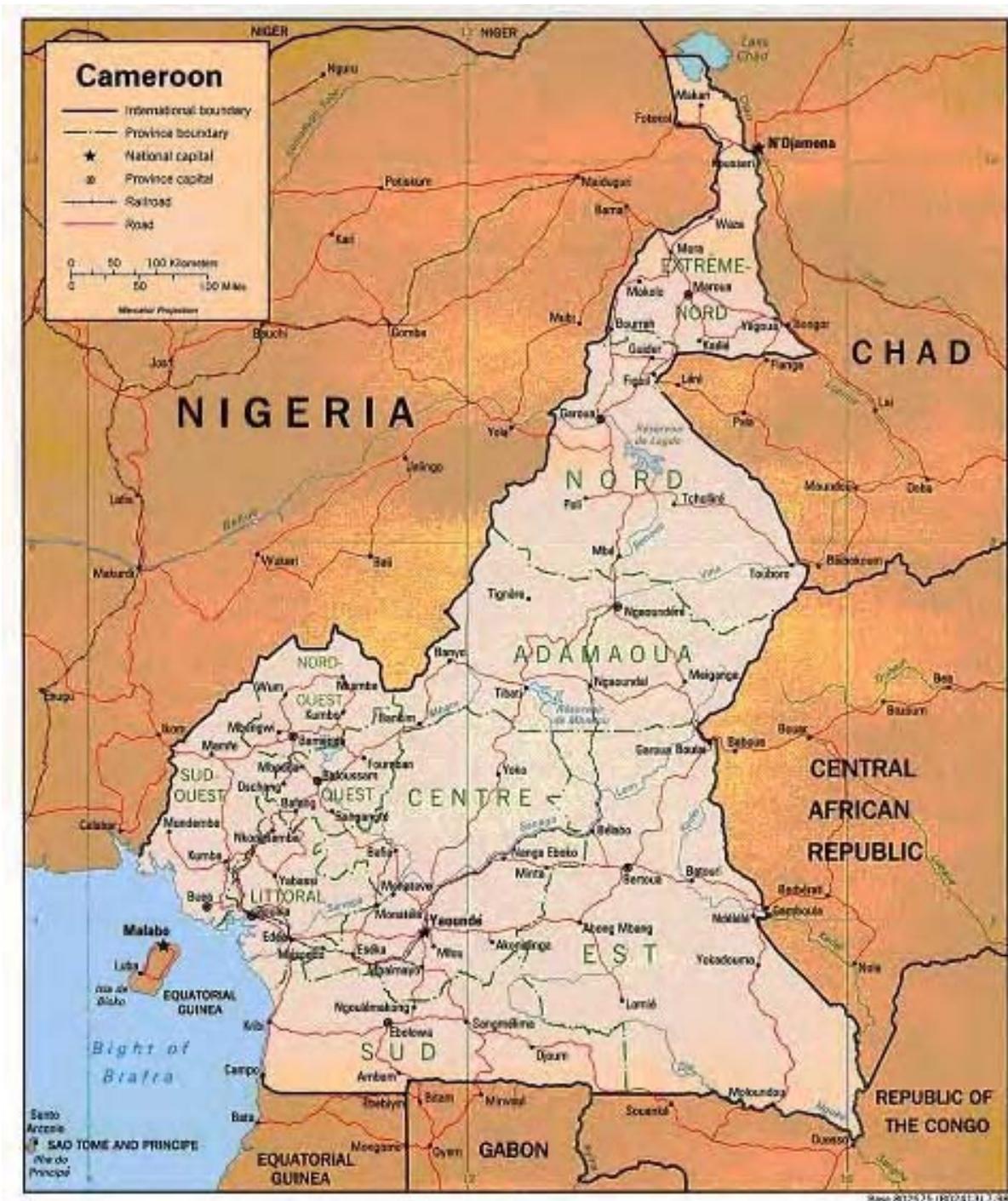


Abbildung1: Karte von Kamerun
 Quelle: <http://www.lib.utexas.edu/maps/africa/cameroon_po198.jpg> (Zit.2006-10-14)

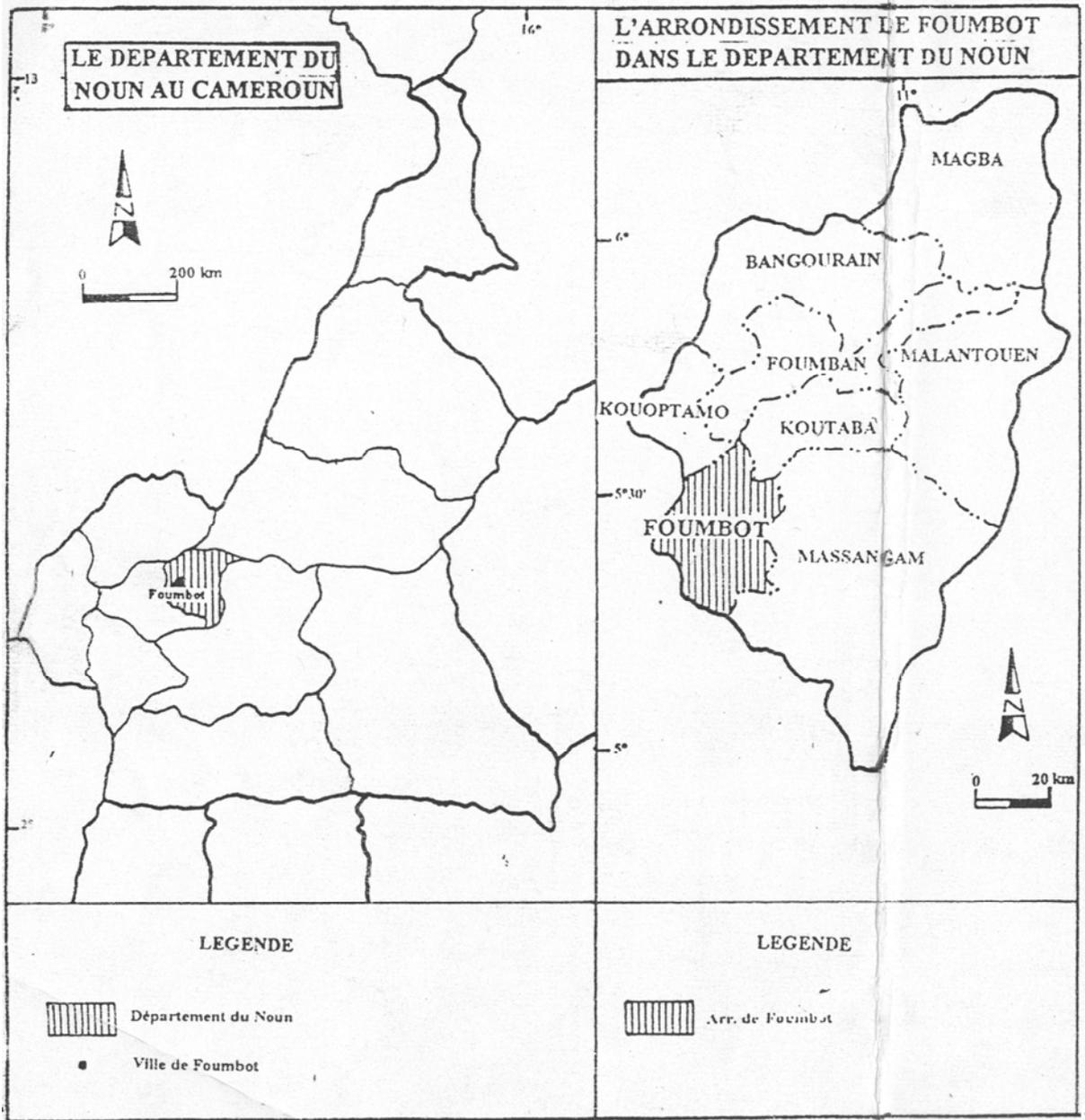


Abbildung 2: Karte des *département du Noun*
 (Quelle : Kommune Foubot)

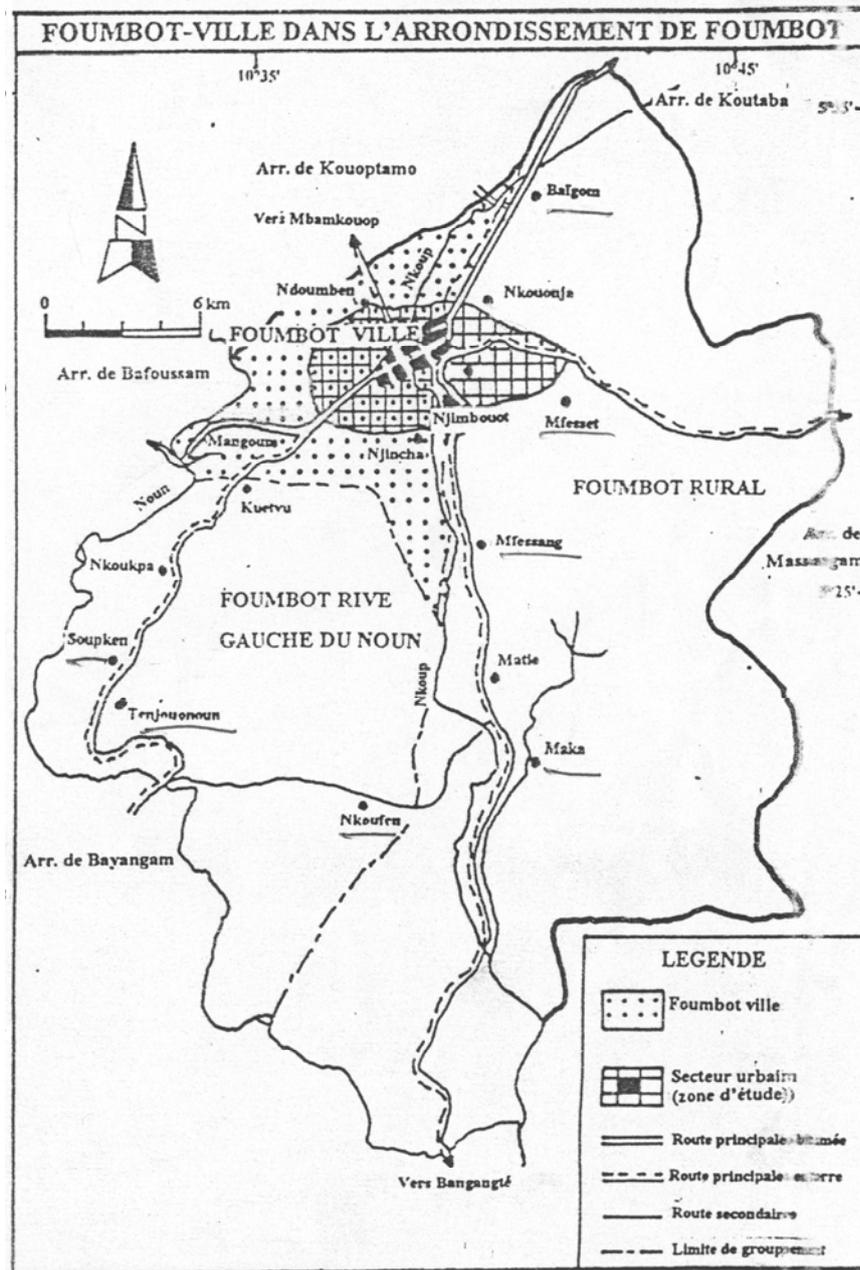


Abbildung 3: Karte der Gemeinde Foubot
(Quelle : Kommune Foubot)

I Einführung

I.1 Gegenstand der Arbeit

Gegenstand dieser Arbeit sind die Prozesse der Demokratisierung und der Dezentralisierung in Kamerun¹. Anhand eines Fallbeispiels soll dargestellt werden, welche Auswirkungen diese Prozesse auf das lokale Machtgefüge einer Gemeinde haben können. Die Idee zu dieser Arbeit beruht auf der Lehrforschung *Der Dezentralisierungsprozess im lokalen Machtgefüge Kameruns*, die aus einer Kooperation zwischen dem Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hervorgegangen ist. Im Rahmen dieser Lehrforschung absolvierte ich von Oktober bis Dezember 2005 als eine von zehn Mainzer Ethnologie-Studenten ein GTZ-Praktikum in einer kamerunischen Gemeinde. Das übergreifende Thema in allen Gemeinden war das Beziehungsgeflecht zwischen den kommunalen, staatlichen und traditionellen Akteuren sowie seine Auswirkungen auf die Dezentralisierung:

„Les relations de coopération entre les autorités traditionnelles, les pouvoirs étatiques (services de l’administration) et les représentants des communes et leurs implications sur le processus de décentralisation en cours.“ (GTZ 2006: 1)

Die Dezentralisierungsreform in Afrika² ist seit über zehn Jahren ein fester Bestandteil des Entwicklungsdiskurses, wurde bisher jedoch selten von der lokalen Ebene aus betrachtet. Wenn doch, so standen dabei vornehmlich staatliche Institutionen und Akteure im Mittelpunkt. Da die „Logiken des zentralen Staates“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 45) nur ein Teil dessen sind, was die lokale Ebene determiniert, sollen in der vorliegenden Arbeit verschiedene Akteursgruppen betrachtet werden. Dabei wird die lokale politische Arena als ein komplexes soziales Feld verstanden:

„Die Einführung sowohl demokratischer Spielregeln als auch dezentraler Entscheidungsstrukturen trifft auf lokaler Ebene keineswegs auf ein sozio-politisches Niemandsland, sondern vielmehr auf ein vorstrukturier-

¹ Dieses Arbeitspapier ist eine überarbeitete Version meiner Magisterarbeit, die ich im Fach Ethnologie im Fachbereich Kultur- und Geschichtswissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2007 vorgelegt habe.

² Mit Afrika sind im Folgenden alle afrikanischen Länder südlich der Sahara gemeint, die in der Literatur auch als Sub-Sahara-Länder bezeichnet werden.

tes, komplexes Milieu von Akteuren, Ressourcen und Handlungslogiken.“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 39)

Folgende Forschungsfragen leiteten meine Recherche im Feld³:

- Wer sind die neuen Akteure und wie nutzen sie Dezentralisierung strategisch im lokalen Machtgefüge?
- Wie verändert die Dezentralisierungsreform das lokale Machtgefüge und lokales Regieren?
- Kann Dezentralisierung zur Förderung von lokaler Selbstverwaltung und Demokratie beitragen?
- Wie wirkt sich die Reform auf die lokale Entwicklung aus?

In der vorliegenden Arbeit werden diese Fragen auch im Hinblick auf den Demokratisierungsprozesses formuliert, dessen Bedeutsamkeit für die Akteurskonstellation in der lokalen politischen Arena sich erst im Forschungskontext ergab. Das Ziel dieser Arbeit ist es, meine Forschungsergebnisse aus der Gemeinde Foubot eingebettet in den sozialwissenschaftlichen Diskurs um Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozesse in Afrika zu analysieren. Dabei werden mit Hilfe des akteursorientierten Ansatzes die wichtigsten Akteursgruppen der lokalen politischen Arena Foubots zunächst im nationalen und regionalen Kontext dargestellt, bevor ihre Beziehung zueinander auf der lokalen Ebene analysiert wird. Im Mittelpunkt stehen die neuen, demokratisch legitimierten Akteure, deren politischer Zugehörigkeit zur Oppositionspartei *Union Démocratique du Cameroun* (UDC) eine zentrale Rolle zukommt. Forschungsbedingt behandelt die Arbeit eher die Hindernisse als die Antriebe der Dezentralisierungsreform, da erstere im Feld präsenter waren. Meine zentrale Fragestellung lautet: „Welche Auswirkungen haben die Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozesse auf das lokale Machtgefüge einer Gemeinde?“ Meine Hypothese ist, dass die gesellschaftliche Dynamik, die durch die Demokratisierung ausgelöst wurde, durch die Dezentralisierung gehemmt wird. Der Dezentralisierungsprozess verstärkte die Heterogenität der lokalen politischen Arena, indem er neuen, demokratisch legitimierten Akteuren einen Machtzugang eröffnete. Gleichzeitig verstärkte er auch die Konflikte zwischen den Akteursgruppen, da der Machtgewinn einer Gruppe immer mit dem Machtverlust anderer Gruppen verbunden ist.

³ Diese Fragen wurden in Anlehnung an Olivier de Sardan (1998: 169ff.) aufgestellt.

Diese Konflikte blockieren nicht nur die neue, dezentralisierte Kommune, sondern letztlich den Dezentralisierungsprozess selbst.

I.2 Forschungssituation und Methodik

Ich forschte in der Gemeinde Foubot, die im Bezirk Noun⁴ in der Provinz West in Kamerun liegt. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit beziehen sich vorwiegend auf die zweite, siebenwöchige Feldphase, in der ich alleine arbeitete und in der Familie der Generalsekretärin der Kommune wohnte.⁵

Ich arbeitete mit semi-strukturierten Leitfadeninterviews, die ausschließlich auf Französisch durchgeführt wurden, was mir ein Arbeiten ohne Übersetzer ermöglichte. Anfangs zeichnete ich einige Gespräche auf Band auf, hatte jedoch den Eindruck, dies beeinflusse gerade bei politischen Stellungnahmen die Gesprächsatmosphäre negativ. Um mehr Vertrauen zu meinen Gesprächspartnern aufzubauen, beschränkte ich mich infolgedessen auf Notizen und dokumentierte die Interviews nach ihrer Beendigung.⁶ Wichtiger noch als formelle Interviews waren meine Teilnahme am Alltagsleben der Gemeinde, meine Präsenz bei öffentlichen Ereignissen (Ramadanfest, Wochenmarkt) sowie meine alltäglichen Beobachtungen. Informelle Interviews sowie spontane Diskussionen wurden zu einem wichtigen Teil meiner Arbeit. Der empirische Teil dieser Arbeit erhebt keinen Anspruch auf eine Repräsentativität „der“ Bevölkerung Foubots, sondern gibt die Ergebnisse und Schlussfolgerungen wieder, die ich anhand der qualitativen Interviews und meiner teilnehmenden Beobachtung gewonnen habe. Insgesamt hatte ich 45 Gesprächspartner, die ich während der Evaluation meiner Forschungsergebnisse unterschieden habe in: Mitglieder der Bevölkerung bzw. der Zivilgesellschaft⁷, Staatsangestellte und Mitglieder der

⁴ Im Text verwende ich die lokale Bezeichnung *département du Noun* äquivalent zum „Bezirk Noun“.

⁵ Meine Herkunft wurde von vielen Informanten sehr positiv wahrgenommen, da die Deutschen bis heute einen guten Ruf im *département du Noun* genießen, der auf die deutsche Kolonialherrschaft im Gegensatz zur französischen zurückgeht.

⁶ Daher verfüge ich nur über kurze wortwörtliche Zitate, die ich neben den Stichpunkten festhielt. „Feldforschungsnotizen geben deshalb niemals die Authentizität einer Situation oder einer Handlung wieder, sondern sind Abbildungen – Repräsentationen – davon, die mehrfach ‚gefiltert‘ wurden“ (Hauser-Schäublin 2003: 49).

⁷ Unter zivilgesellschaftlichen Akteuren verstehe ich Personen, die in nicht-staatlichen Organisationen aktiv sind und sich darüber hinaus für bestimmte gesellschaftliche Interessen einsetzen. Eine eindeutige Trennung zur Bevölkerung kann nicht vorgenommen werden, da die Zivilgesellschaft in Kamerun generell nur schwach ausgebildet ist (Mehler 1998: 193).

Regierungspartei, Vertreter traditioneller Herrschaft sowie Mitglieder der Oppositionspartei UDC (Interviewlisten I und II, Anhang D).

I.3 Quellen

Die Demokratisierung Kameruns wird mit Mehler (1993, 1998, 2004), Gros (2003), van de Walle (1994) und Takougang und Krieger (1998) analysiert. Da der Dezentralisierungsdiskurs zu Kamerun sehr begrenzt ist, verorte ich meine Ergebnisse in der Literatur für das frankophone West- und Zentralafrika, vornehmlich in Mawhood (1993), Hagberg (2004), Thomi et al. (2003), Nach Mback (2002), Sawadogo (2001), Olowu und Wunsch (2004), Rösel und von Trotha (1999). Hinzu kommen zahlreiche andere Dokumente und Artikel (siehe Literaturverzeichnis).

Das von dem kamerunischen Politikwissenschaftler Luc Sindjoun herausgegebene Werk *Comment peut-on être opposant au Cameroun?* ist die einzige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Opposition Kameruns aus kamerunischer Sicht (Sindjoun 2004a).⁸ Bis heute beschränkt sich die Analyse kamerunischer Parteien auf die drei größten.⁹ Die für den Forschungskontext relevante UDC findet allenfalls in Nebensätzen zur Demokratisierung Kameruns Erwähnung - die einzige Ausnahme stellt hier Mouiche (2005) dar.¹⁰ Daher bezieht sich die Darstellung der UDC in Kapitel V weitestgehend auf meine eigenen Recherchen und kann höchstens mit allgemeinen parteitheoretischen Erkenntnissen untermauert werden. Allerdings werden zur Analyse neben den Feldforschungsergebnissen auch ein Experten-gespräch¹¹, Parteimaterialien und Zeitungsartikel¹² zu Rate gezogen, die meine Schlussfolgerungen aus der Feldforschung untermauern. Generell bedarf es zu der Partei UDC und ihrem soziokulturellen Hintergrund weiterer Forschung.

Die Auswahl der Literatur und die Gliederung dieser Arbeit stellen nur eine mögliche Herangehensweise an die Fragestellung dar, und wurden vorgenommen,

⁸ Alle anderen Publikationen, sofern überhaupt von kamerunischen Wissenschaftlern, beschränken sich auf die Darstellung einer Partei und behandeln weder die politische Theorie zur Opposition, noch die Opposition in ihrer Gesamtheit.

⁹ *Rassemblement Démocratique du Peuple Camerounais* (RDPC), *Union des Populations du Cameroun* (UPC) und *Social Democratic Front* (SDF).

¹⁰ Er stellt die Rolle traditioneller Autoritäten in Westkamerun und ihre Veränderung durch die Demokratisierung dar (Mouiche 2005: *Autorités traditionnelles et démocratisation au Cameroun*).

¹¹ Expertengespräch mit Andreas Mehler am 04.05.06 in Hamburg.

¹² Bei den zitierten Zeitungen handelt es sich hauptsächlich um *Le Messenger*, eine überregionale regierungskritische Tageszeitung, und *Cameroun Tribune*, die führende staatliche Tageszeitung.

weil mir die Einbindung des Dezentralisierungsprozesses in seinen historischen und kulturellen Rahmen sehr wichtig erscheint. Außerdem war die Feldforschungsphase zu kurz, um eine detailliertere Analyse der lokalen politischen Arena durchzuführen, und um meine Arbeit mehr auf lokales Regieren auszurichten. Die Komplexität der Thematik, die viele politische und soziale Bereiche berührt, kann in der hier gebotenen Kürze nicht umfassend dargestellt werden, und wird Fragen offen lassen, die der weiteren Forschung bedürfen.

1.4 Begriffsklärungen

Vorab ist es nötig, einige Begriffe zu erklären, die für die Fragestellung von Bedeutung sind. Ich definiere Macht nach Max Weber als „Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1976: 28). In einem Machtverhältnis prägt Macht die Gesamtbeziehung dieser sozialen Beziehung. Herrschaft ist eine Form von Macht, die dauerhaft ist und sich institutionalisiert hat (Bahrdt 2000: 166f.).

Nach Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan kann die lokale Arena nicht mit den Begriffen „traditionell“ und „modern“ erfasst werden (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 44). Trotz dieses Einwandes spreche ich im empirischen Teil von den „traditionellen Strukturen“, da diese – trotz ihrer Modifizierung während der Kolonialzeit – ihren Ursprung im vorkolonialen Königreich Bamoun haben. Ich verwende die Bezeichnung *chefferie traditionnelle* bzw. *chefs traditionnels*, wenn ich mich auf die „traditionellen Strukturen“ im Bezirk Noun beziehe.

Auch die Verwendung des Begriffes „Bevölkerung“ ist nicht unproblematisch: „Une population, cela n'existe pas: c'est un assemblage instable d'acteurs plus ou moins agglomérés en groupes et en réseaux particuliers“ (Olivier de Sardan 1998: 165). Doch gerade im empirischen Teil, in welchem ich Schlussfolgerungen aus den Forschungsergebnissen ziehe, ist eine Verallgemeinerung bisweilen unvermeidlich, da diese Schlussfolgerungen immer auf Aussagen mehrerer Informanten beruhen. Ich werde daher nur von „der Bevölkerung“ sprechen, wenn ich mich auf Aussagen beziehe, die weit verbreitete Meinungen wiederzugeben scheinen.

Problematisch sind die Bezeichnungen „Kommune“ und „Gemeinde“, für die keine einheitliche Differenzierung vorliegt, und die im Forschungskontext nicht den deutschen Verwaltungstermini entsprechen. Mit der „Kommune“ meine ich explizit

die dezentralisierte *Institution Kommune*, die Verwaltungs- und Regierungsaufgaben ausführt: „räumlich abgegrenzte Verwaltungseinheit mit einem nennenswerten eigenen Aufgabenkreis, ausreichenden eigenen Ressourcen und demokratisch legitimierten Vertretungsorganen“ (BMZ 2002c: 8). Den Begriff „Gemeinde“ verwende ich eher im geographischen Sinne vergleichbar einer „Verbandsgemeinde“, in der kommunale, staatliche, traditionelle und andere Strukturen anzutreffen sind.

I.5 Aufbau der Arbeit

Da die Feldforschung in erster Linie ein Praktikum bei der GTZ war, konnte die für die Magisterarbeit relevante Thematik nicht intensiver untersucht werden. Daher beruht diese Arbeit nur zur Hälfte auf eigenen empirischen Ergebnissen (Kapitel V und VI) und ist zur anderen Hälfte eine Literaturarbeit (Kapitel II, III, IV). Sie ist chronologisch (Kolonialzeit bis heute) und geographisch (supra-national bis lokal) unterteilt, um das Fallbeispiel der Feldforschung in den Zusammenhang zu den derzeitigen politischen Prozessen in Afrika und speziell in Kamerun zu stellen. Außerdem kann die lokale Ebene nicht losgelöst von der nationalen betrachtet werden. Der Darstellung der kamerunischen Parteienbildung in den 1990ern (Kapitel III) geht eine Skizzierung postkolonialer afrikanischer Staaten und ihrer demokratischen Transition voran, die die Hintergründe der heutigen Dezentralisierungsdebatte beleuchtet (Kapitel II).¹³ Die Dezentralisierung Kameruns (Kapitel IV) wird besonders hinsichtlich ihrer Bedingungen betrachtet. Kapitel V verortet das Fallbeispiel im traditionellen und politischen Kontext der Region, indem es die Beziehung zwischen dem Sultanat Bamoun und der UDC analysiert.

Die Darstellung der nationalen sowie der regionalen politischen Ebene stellt die Interessen der drei wichtigsten Akteursgruppen, die schließlich auf der lokalen Ebene aufeinander treffen, dar. Sie verdeutlicht außerdem meine These, Kamerun sei eine blockierte Demokratie. Im Fallbeispiel (Kapitel VI) werden die Auswirkungen der Dezentralisierung auf das lokale Machtgefüge der Gemeinde Foubot analysiert. Die abschließende Betrachtung führt die vorangegangenen Erkenntnisse zusammen und bringt eine Kritik an der Dezentralisierung vor (Kapitel VII).

¹³ Der bisherige Stand der demokratischen Transition in Afrika ist zu unterschiedlich, um Generalisierungen zuzulassen, und soll nur dem Vergleich und der Einbettung Kameruns dienen.

II Demokratisierungsprozesse in Afrika

In den 1990er Jahren fanden in den meisten Ländern Afrikas umfassende Veränderungsprozesse von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft statt, welche die demokratische Transition des Kontinentes einleiteten. Während dieser Prozesse mussten die meisten Einparteienregime demokratisch legitimierten Mehrparteiensystemen weichen. Im vorliegenden Kapitel wird zunächst der postkoloniale Zentralstaat auf seine neopatrimonialen Merkmale hin analysiert, die große Auswirkungen auf den Verlauf des Demokratisierungsprozesses sowie auf die Staatsentwicklung in afrikanischen Ländern haben.¹⁴ Danach wird der Transitionsprozess selbst hinsichtlich seiner internen politischen Ursachen aufgezeigt.

Ich definiere Demokratie in Anlehnung an Gunter Schubert und Rainer Tetzlaff, nach denen ein demokratisches System drei Strukturmerkmale aufweisen muss:

- „ - freie und faire, regelmäßig wiederkehrende Wahlen, mit der genuinen Möglichkeit einer Abwahl der Machthaber;
- die Rechtsbindung von Politik, was ein institutionelles Minimum an Gewaltenteilung und Machtkontrolle erforderlich macht und der Unabhängigkeit der Justiz einen besonders hohen Wert zumisst;
- die prinzipielle Anerkennung unveräußerlicher Menschen- und Bürgerrechte, womit mindestens die freiheitlich-liberalen politischen Rechte (...) und ein rudimentärer Minderheitenschutz gemeint sind.“
(Schubert und Tetzlaff 1998b: 14)

II.1 Der postkoloniale Staat

Nach ihrer Unabhängigkeit um 1960 begann für die afrikanischen Staaten die Phase des *nation-building*, deren wichtigstes Ziel die Schaffung nationaler Integration war (Chazan et al. 1999: 38ff.). Diese Phase ist bis heute nicht abgeschlossen, und die Staatlichkeit vieler sogenannter Staaten ist weiterhin fraglich (von Trotha 1995: 4). Das Hauptproblem afrikanischer Staaten liegt in ihrer geringen Steuerungs- und

¹⁴ Der Neopatrimonialismus ist nur ein Charakteristikum afrikanischer Staaten. Er soll für die Argumentation dieser Arbeit hervorgehoben werden, weil er das Fallbeispiel stark prägt. Dies bedeutet nicht die Negierung anderer Charakteristika.

Regulationskapazität, die ihnen nur eine schwache Legitimationsbasis¹⁵ ermöglicht (Thomi 2001: 32f.).

Die erste Demokratiephase Afrikas endete bereits während der Unabhängigkeitsphase, als Mehrparteiensysteme in präsidentiale Einparteiensysteme umgewandelt wurden (Chazan et al. 1999, Nugent 2004). In vielen Staaten kamen autokratische Präsidenten an die Macht, die bis zu 30 Jahre lang regierten. Dabei legitimierten sie sich über das Versprechen auf politische Stabilität in Ländern, die von einer Vielzahl ethnischer, religiöser und kultureller Unterschiede geprägt waren. Diese Heterogenität diente den Präsidenten oft als Hauptargument gegen die Einführung von Mehrparteiensystemen. Nur durch die Stärkung von nationaler Einheit mittels einer Einheitspartei könne die vielschichtige Gesellschaftsstruktur zusammengehalten werden (Chazan et al. 1999, Nugent 2004).

Damit sich eine staatliche Politik etablieren und legitimieren kann, muss eine gemeinsame Basis aller Akteure vorliegen, die nach Clapham beispielsweise über Austauschmechanismen wie das Patronagesystem hergestellt werden kann (Clapham 1982: 2). Das Patronagesystem meint den Tausch zwischen Partnern, die sich hinsichtlich ihres Status, ihrer Macht und ihren Ressourcen unterscheiden. Die Beziehung zwischen Patron und Klient ist dyadisch und multifunktional, und beruht auf Freiwilligkeit und Gewaltfreiheit (Clapham 1982:2ff.). Wie Jean-Francois Médard herausstellte, umfasst der Begriff „Klientelismus“ nur bestimmte Aspekte, die postkoloniale afrikanische Staaten charakterisieren (Médard 1982: 71ff.). Hinzu kommen Nepotismus, Korruption und „Tribalismus“¹⁶. Um alle diese Merkmale zu vereinen, verwendet er den Begriff des Neopatrimonialismus. Eine Darstellung des neopatrimonialen Systems ist für diese Arbeit unerlässlich, da sie die Grundlage für fortwährende politische Muster bildet, die sich auf der lokalen Ebene des Fallbeispiels widerspiegeln und die die derzeitigen Prozesse der Demokratisierung und der Dezentralisierung entscheidend prägt.¹⁷

¹⁵ Eine „legitime Herrschaft“ soll definiert werden als Herrschaft, welche die Beherrschten „in ihrer Form und ihrem Inhalt gemäß den für den Normalfall in der Gesellschaft geltenden Normen für gerechtfertigt halten“ (Bahrdt 2000: 167).

¹⁶ Vom Begriff des „Tribalismus“ ist heute abzusehen, weil dieser in der Vergangenheit oft der Rechtfertigung sogenannter „ethnisch“ motivierter Auseinandersetzungen diente. Der Begriff soll hier nur in Anlehnung an Médard verstanden werden. Heute verwendet man stattdessen den nicht weniger problematischen Begriff der „Ethnizität“ (siehe Médard 1982: 173).

¹⁷ Außerdem gilt Kamerun seit Jean Francois Bayarts *L'état au Cameroun* (1979) als Paradebeispiel des neopatrimonialen Staates in Afrika. Bayart selbst verwendete den Begriff des Neopatrimonialismus nicht, beschreibt jedoch vor allem in seinem Werk *La politique du ventre: L'état en Afrique* das

Neopatrimonialismus verbindet Elemente von traditioneller und bürokratisch-legitimierter Herrschaft. Beide Formen werden in der Herrschaftstypologie von Max Weber definiert.¹⁸ Der Neopatrimonialismus differenziert kaum zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Diese mangelnde Differenzierung hat beispielsweise zur Folge, dass der Staatshaushalt und das Einkommen des Präsidenten in neopatrimonialen Staaten nicht getrennt sind¹⁹. Außerdem ist die Ausübung von öffentlichen Ämtern stark personenabhängig. Bis heute sind die Personalisierung und die Akkumulation von Ämtern ein bedeutendes Merkmal afrikanischer Herrschaftsausübung. Nach dem klientelistischen Handlungsmuster werden Ämter und Ressourcen in neopatrimonialen Staaten nicht aufgrund von Leistung, sondern im Tausch gegen Loyalität vergeben. Dabei sind die Grenzen zwischen Amtspflicht und Korruption fließend. Im Zentrum des staatlichen Patronagesystems steht der Staatspräsident als Patron. Das System kann als Quelle sozialen und finanziellen Aufstiegs gesehen werden: „Der Staat ist im wesentlichen Beute. Öffentliche Ämter sind die dominanten Quellen von Status, Prestige und Macht und vor allem von Reichtum“ (von Trotha 1995: 5). Dieses primäre Interesse staatlicher Akteure an der Akkumulation von staatlichen Ressourcen zur Mehrung ihres persönlichen Wohlstandes trug entschieden zum Missmanagement und zur Wirtschaftskrise²⁰ in den 1980er Jahren bei, als der Staat in seiner Rolle als Patron nicht mehr alle Klienten mit Ressourcen versorgen konnte.

Da die Einparteienregime lange Jahre finanziell von externen „Gebern“²¹ unterstützt wurden, konnten sie innere Reformen vermeiden und eine demokratische Legitimation umgehen²². Sie vermittelten zwar nach außen hin das Bild modernisie-

gleiche Phänomen als „Politik des Bauches“. Bayarts Verallgemeinerung dieses Phänomens, das er vorwiegend in Kamerun empirisch untersucht hatte, wurde stark kritisiert (Hauck 2001: 236ff).

¹⁸ Neben Médard (1982: 71ff) beziehe ich mich in diesem Absatz auf Bratton und van de Walle (1997: 61ff), von Trotha (1995) und Mehler (1990: 107ff).

¹⁹ Beispielhaft hierfür sind die kamerunischen Öleinkünfte, zu denen keine offiziellen Angaben vorliegen, da sie auf das Konto des Präsidenten gehen.

²⁰ Die Wirtschaftskrise erreichte ihren Höhepunkt als die Weltmarktpreise für Rohstoffe und Öl Anfang der 1980er Jahre massiv fielen. Da die Wirtschaftsstruktur der ehemaligen Kolonien auf die Produktion von Rohstoffen für den Export an die „Mutterländer“ ausgelegt war, waren in vielen Ländern Monokulturen entstanden, die zur wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Weltmarkt führten. Zur wirtschaftlichen Rezession kamen die hohen Kreditaufnahmen in den 1970ern sowie der Protektionismus der Industrieländer (Bratton und van de Walle 1997: 101ff).

²¹ Unter „Gebern“ sollen die multilateralen und bilateralen Akteure der Entwicklungszusammenarbeit verstanden werden.

²² Die Politik der Geberländer in den 1980er Jahren kritisierte stabile autokratische Herrschaft selten (Nugent 2004: 371). Bis heute werden neopatrimoniale Strukturen durch westliche Entwicklungshilfe aufrechterhalten und erschweren das Etablieren neuer Systeme (Erdmann 2001).

rungsorientierter Staaten (Nugent 2004: 370), betrieben in Wirklichkeit jedoch eine entwicklungshemmende Politik, wie am Beispiel der Regierung Ahidjoss in Kamerun ersichtlich ist (van de Walle 1994). Autoritäre Regime legitimierten sich über wirtschaftliches Wachstum und politische Stabilität (Bratton und van de Walle 1992: 40).

Mitte der 1980er brach, bedingt durch verschiedene Faktoren, in vielen Ländern die Wirtschaftskrise aus, und die staatlichen Patronagesysteme stießen an ihre Grenzen: Die Staatsrevenue nahmen durch sinkende Rohstoffpreise und Missmanagement ab, der „nationale Kuchen“ wurde kleiner. Die gesellschaftlichen Proteste Anfang der 1990er wurden von der Wirtschaftskrise ausgelöst, können jedoch nicht nur als deren Folge interpretiert werden: Vielmehr sah die Bevölkerung den Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Staatsversagen und fehlender politischer *accountability* der Einparteiensysteme (Bratton und van de Walle 1992: 42).

Die Mittelknappheit veränderte auch klientelistische Allianzen und Verteilungsmechanismen (Bratton und van de Walle 1997: 85ff). Die Politiker, die nicht länger von dem System profitieren konnten, und durch Umverteilungen aus ihren öffentlichen Ämtern ausschieden, waren maßgeblich an den gesellschaftlichen Protesten gegen die Regierung beteiligt. Oft waren es Personen dieser „opposition-in-waiting“ (Wiseman 1996: 136), die zu Beginn der demokratischen Transition Oppositionsparteien gründeten (Mehler 1993: 349). Damit schwand die Legitimität des Einparteiensystems nicht nur in der Wahrnehmung der Bevölkerung, sondern auch in den ehemals staatlichen Eliten.

Die Ausgangslage der demokratischen Transition Afrikas lässt sich folgendermaßen beschreiben: Der postkoloniale Zentralstaat konnte sein Gewaltmonopol nicht aufrechterhalten (von Trotha 1995: 3). Sein Staatsgebilde, welches sich nicht länger über ein Wirtschaftswachstum und angebliches Entwicklungsstreben legitimieren konnte (Bratton und van de Walle 1997: 98ff), drohte zu zerfallen:

„The hegemonic message of national unity, development, and growth, which the post-colonial one-party state disseminated in order to legitimate its rule, became increasingly distant from the lived reality of the African majority.“ (Abrahamsen 1997: 159)

II.2 Die demokratische Transition

„Demokratisierung – wenn sie nicht blockiert wird – wird als eine Kombination von wechselseitig verstärkenden Faktoren verstanden, die sich aus den konkurrierenden Intentionen und (gegenläufigen) Handlungen der strategischen und konfliktfähigen Gruppen einerseits und den sie begrenzenden Systemstrukturen andererseits ergeben und sich in Richtung auf einen Systemwechsel bewegen.“ (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 162)

Die demokratische Transition ist ein komplexer Prozess, der von Land zu Land unterschiedlich verlief bzw. verläuft²³. So unterscheiden sich die afrikanischen Länder beispielsweise hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Lage, ihrer staatlichen Verwaltung sowie ihrer demokratischen Vorerfahrung. Allerdings lassen sich afrikaweit Gemeinsamkeiten feststellen, die nach Michael Bratton und Nicolas van de Walle aus drei Faktoren resultieren: der neopatrimonialen Herrschaft, der ökonomischen Krise und der finanziellen Abhängigkeit der Staaten (Bratton und van de Walle 1997: 271).

Die erwähnten Proteste in den frühen 1990er Jahren wurden durch die Demokratisierungsbestrebung Osteuropas und das Ende des Kalten Krieges beeinflusst (Nugent 2004: 373ff). Während des Kalten Krieges hatten viele Regierungen im Gegenzug zu ihrer Loyalität finanzielle und militärische Hilfe von je einem der beiden Blöcke erhalten. Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes versprachen Kredite der westlichen Geberinstitutionen, vornehmlich der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) Hilfe gegen die Wirtschaftskrise. Die Gegenleistung, die von afrikanischen Staaten erbracht werden sollte, bestand nun aus politischen Konditionalitäten, die einen umfassenden Demokratisierungsprozess Afrikas vorsahen. Im Rahmen des *good governance*-Konzeptes²⁴ wurde die Demokratisierung zur wichtigsten Forderung an die Einparteienregime. Der Einfluss dieses externen Drucks auf den Demokratisierungsprozess wird in der Literatur unterschiedlich bewertet, wobei die meisten Wissenschaftler die Meinung vertreten, der Demokratieprozess sei hauptsächlich „von innen“, das heißt aus der Bevölkerung heraus angestoßen worden (Nugent 2004: 373ff)²⁵.

²³ Zur demokratischen Transition in Afrika siehe Bratton und van de Walle (1997), Hyden und Bratton (1992), Nugent (2004), Chazan et al. (1999: 349ff) und Schubert und Tetzlaff (1998a).

²⁴ Zu diesem Konzept siehe Kapitel IV.

²⁵ Vergleiche hierzu beispielsweise Wiseman (1996: 35), Bratton und van de Walle (1992: 29), Altmann (2000: 275) und Tetzlaff und Jakobeit (2005: 163) und Basedau (2003: 439). Dennoch ist es unbestritten, dass die Rolle westlicher Geberländer mit ihren politischen Konditionalitäten wesentlich zur Transition beigetragen hat. Dies hebt vor allem Abrahamsen (1997) hervor.

Die Reaktionen der afrikanischen Staatschefs auf die Proteste reichen von Drohungen über Repressionen bis hin zu politischen Zugeständnissen (Bratton und van de Walle 1992: 33ff). Viele Einparteienregime versuchten die Oppositionsbewegungen ihrer Länder zu schwächen, indem sie eine starke Präsenz zeigten und einheitlich auftraten. Noch Mitte des Jahres 1990 fanden in Togo, der Elfenbeinküste und Kamerun offizielle Märsche für die Einparteienregime statt, welche die staatliche Einheit und die Präsenz der Regierungspartei bekunden sollten. In mehreren Ländern, so in Kamerun, Gabun und der Elfenbeinküste mussten Oppositionelle mit massiver Verfolgung rechnen. Das staatliche Vorgehen gegen die Opposition verfehlte jedoch seine einschüchternde Wirkung, und wirkte verstärkend auf die öffentlichen Proteste. Wo die staatliche Zensur die freie Presse nicht vollständig einschränkte, wurde Oppositionsparteien zunehmend eine mediale Aufmerksamkeit zuteil, die ihre Popularität steigerte (Bratton und van de Walle 1992: 33ff).

Den eigentlichen Wandel läuteten im frankophonen Afrika die von der Opposition geforderten Nationalkonferenzen ein, die in insgesamt zehn Ländern durchgeführt wurden²⁶. Zur ersten Nationalkonferenz mit Vertretern des Staates, der Opposition und zivilen Akteuren kam es im Februar 1990 in Benin (Wiseman 1996: 84ff). Ihr Ergebnis war die Bildung einer neuen Verfassung. Das seit 1972/74 regierende marxistische Einparteienregime wurde hier 1989/90 durch ein demokratisches Mehrparteiensystem ersetzt (Bierschenk 1994). Zu erfolgreichen Nationalkonferenzen kam es außerdem in der Republik Kongo, in Niger und in Mali. Im Kongo (ehemaliges Zaire), in Togo und in Gabun scheiterten die Konferenzen (Bratton und van de Walle 1997).

Zwischen November 1989 und November 1990 führten insgesamt 21 afrikanische Regierungen Reformen durch, die nach parteiinternen, administrativen und konstitutionellen Reformen unterschieden werden können²⁷. Die zweifellos bedeutendste Veränderung war die Einführung von Mehrparteiensystemen. Bis Ende des Jahres 1990 waren bereits in acht Staaten pluralistische Wahlen zugelassen bzw. durchgeführt (Bratton und van de Walle 1992: 40). In Ländern, in denen Oppositionsparteien zuvor verboten waren, wurden sie nun legalisiert. Die Reformen definierten außerdem das Verhältnis von Staat und Regierung neu, und beendeten vieler-

²⁶ Den Einfluss der Nationalkonferenzen auf den Demokratisierungsprozess betrachten Bratton und van de Walle (1997: 172ff).

²⁷ Für eine länderspezifische Zuordnung der Reformen siehe Bratton und van de Walle (1992: 36).

orts die übergeordnete Stellung der Regierungspartei (Bratton und van de Walle 1992: 40).

Als der landesinterne Druck sowie der Druck von Geberseite auf ihre Regierungen zu groß wurden, machten die Einparteienregime erste Zugeständnisse an die Gründung von Oppositionsparteien. Die politische Performanz der Opposition war in der Anfangsphase der Demokratisierung besonders ausschlaggebend, da sie über einen eventuellen Machtwechsel mitentschied. So unterstützte beispielsweise die Geschlossenheit der Opposition Sambias einen schnellen Machtwechsel, während die Gespaltenheit der Parteien Togos, Zaires, Gabuns und Kameruns eher zur Konsolidierung der alten Regime beitrug (Bratton und van de Walle 1992).

Die meisten afrikanischen Länder sind heute weder als vollständig demokratisiert zu betrachten, noch ist davon auszugehen, dass sie die demokratische Transition in absehbarer Zeit beenden (Bratton und Rothchild 1992: 282, Erdmann 2001, Schubert und Tetzlaff 1998a). Bisher gibt es kaum Mehrparteiensysteme nach westlichem Muster. In Kamerun wie auch in anderen Staaten überwiegt oft die Einparteienherrschaft innerhalb eines Mehrparteiensystems. Wie im nächsten Kapitel anhand von Kamerun dargestellt wird, haben sich darüber hinaus Mischsysteme etabliert, welche die Charakteristika eines modernen Verwaltungsstaates mit denen eines neopatrimonialen Herrschaftssystems vereinen (Erdmann 2001). Für den Demokratisierungsprozess Afrikas konstatieren Bratton und van de Walle: „Democratization in Africa is a long-term institution-building project that is fraught with obstacles and constantly threatened with reversal“ (Bratton und van de Walle 1997: 268).

III Demokratisierung und Parteienbildung in Kamerun

Kamerun ist eine Präsidentialrepublik, an deren Spitze seit 1982 Paul Biya steht. Die frühere Einheitspartei *Rassemblement Démocratique du Peuple Camerounais* (RDPC) ist mit 149 von 180 Sitzen die größte Fraktion im Parlament, und bildet die Regierung²⁸. Im kommenden Jahr (2007) werden die nächsten Parlaments- und Kommunalwahlen stattfinden. Die nächsten Präsidentschaftswahlen sind für 2011 angesetzt. Kamerun ist mit seinen 16 Millionen Einwohnern ein ethnisch, sprachlich, religiös und kulturell sehr heterogenes Land.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der politischen Entwicklung Kameruns, wobei der Schwerpunkt auf der Parteienbildung in den frühen 1990er Jahren liegt. Die Geschichte der kamerunischen Opposition, die Regionalisierung von Parteien sowie die Parteientheorie werden deshalb so ausführlich betrachtet, weil sie die neue Akteursgruppe des Fallbeispiels charakterisieren, die selbst der Opposition angehört. Die Performanz einer Partei in der lokalen politischen Arena ist von ihrer Stellung im nationalen Parteiengefüge, sowie von ihrem dortigen Handlungsspielraum abhängig. Daher soll das problematische Verhältnis zwischen der Regierungspartei und oppositionellen Akteuren hervorgehoben werden. Fazit des Kapitels ist, das Kamerun aufgrund mehrerer Faktoren (konflikträchtige Akteurskonstellation, Vorherrschen neopatrimonialer Strukturen etc.) momentan als blockierte Demokratie bezeichnet werden kann.

III.1 Politische Entwicklung vor 1982

Von 1884 bis 1916 war Kamerun ein deutsches Protektorat, musste jedoch nach der deutschen Niederlage im ersten Weltkrieg an Großbritannien und Frankreich abgegeben werden (Illy 1976: 44ff). Die beiden Kolonialmächte teilten das Land in ein anglophones (Westen) und ein frankophones (Osten) Mandatsgebiet auf, und übernahmen 1922 offiziell die Verwaltung²⁹. Per Gesetz war Kamerun nie eine Kolonie, wurde de facto jedoch genauso verwaltet (Gros 2003b: 1).

²⁸ Quelle dieses Abschnittes: The Economist Intelligence Unit (2005).

²⁹ Die historische Entwicklung der beiden Teile Kameruns bis zu ihrer Wiedervereinigung beschreiben Takougang und Krieger (1999), Mehler (1993: 43ff), Gros (2003b) und Illy (1976). Zum den politischen Konflikten zwischen anglophonem und französischem Teil seit der Wiedervereinigung

Die französische Politik trug zur „Desintegration traditioneller Gesellschaftsgefüge“ (Mehler 1993: 39) bei, indem sie wenig Rücksicht auf bestehende Machtstrukturen nahm, und „traditionelle Chefs“ sogar in Gebieten ernannte, in denen es ein äquivalentes Herrschaftssystem zuvor nicht gegeben hatte. Das Konzept der französischen Kolonialverwaltung beruhte auf starker Zentralisierung und geringer Selbständigkeit der Lokalverwaltung (Illy 1976: 63f). Hierbei diente die Bürokratie der Reduktion sozialer Heterogenität und der Überschaubarkeit der Verwaltung (Illy 1976: 63f). Das britische Mandatsgebiet wurde nach dem Prinzip der *indirect rule* regiert.

1948 gründete sich als erste Partei Kameruns die *Union des Populations du Cameroun* (UPC), deren Forderungen sich auf die sofortige Unabhängigkeit und auf die Wiedervereinigung des Landes beliefen (Takougang und Krieger 1998, Schicho 2001: 60ff, Mehler 2004: 167, Illy 1976)³⁰. Als Antwort auf diese Auflehnung gegen seine Kolonialmacht förderte Frankreich gemäßigte Parteien wie den *Bloc Démocratique Camerounais* (BCD). Die erste kamerunische Regierung wurde 1956 gebildet, in der die *Union Camerounaise* (UC) mit einem Drittel der Stimmen die stärkste Fraktion war. Den ersten Regierungschef, André Marie M'Bida, stellte ein Jahr darauf die *Parti des Démocrates Camerounais*. M'Bida musste jedoch 1958 zugunsten des aus dem Norden stammenden Ahmadou Ahidjos abtreten³¹. Am ersten Januar 1960 wurde Kamerun unabhängig und bekam im darauf folgenden Monat eine neue Verfassung, an deren Ausarbeitung die Opposition nicht beteiligt gewesen war. In seiner engen Zusammenarbeit mit Frankreich konnte Ahidjo die parlamentarische sowie die außerparlamentarische Opposition schnell entmachten. Nach den Wahlen im gleichen Jahr gewann die UC mit 45% der Stimmen, und Ahidjo wurde der erste Präsident Kameruns. Die beiden britischen Teile mussten sich 1961 entscheiden, ob sie sich Kamerun oder Nigeria anschließen wollten. Der nördliche Teil schloss sich daraufhin Nigeria, der südliche Kamerun an. In den folgenden Verhandlungen zur Wiedervereinigung einigte man sich auf ein föderales Präsidialregime, in dem beide

siehe Koenings und Nyamnjoh (1997). Auf den anglophonen Teil soll hier nicht weiter eingegangen werden, da das politische System nach der Wiedervereinigung vorwiegend nach dem frankophonen Teil bzw. dem französischen System ausgerichtet wurde, in dem auch die Forschung stattfand.

³⁰ Nach ihrem Verbot im Jahre 1955 ging die UPC in den Untergrund, wo sie als Widerstandsbewegung bis 1977 aktiv blieb. Zur Rolle der UPC siehe Schicho (2001: 60ff) und Illy (1967: 76ff).

³¹ Frankreich war maßgeblich an der Wahl Ahidjos beteiligt. Generell kann man eine hohe Außenabhängigkeit Kameruns von Frankreich feststellen, die auch politische Entscheidungen betrifft. Dies wurde zuletzt deutlich, als Frankreich 1992 die offensichtlich manipulierten Wahlen anerkannte, die das Biya-Regime „demokratisch“ legitimierten (Gros 2003b).

Staaten ihr eigenes Parlament sowie ihren Ministerpräsidenten beibehielten. John Ngu Foncha, Ministerpräsident des anglophonen Kameruns und Vertreter der *Kamerun National Democratic Party* (KNDP) wurde Ahidjos Vizepräsident (Takougang und Krieger 1998, Schicho 2001: 60ff, Mehler 2004: 167, Illy 1976).

Den Höhepunkt von Ahidjos Macht kennzeichnete eine starke Personalisierung, eine massive Repression und der Aufbau der Einheitspartei *Union Nationale Camerounaise* (UNC) (Mehler 1993: 30, Bayart 1979: 229). Kamerun blieb bis 1986 ein autoritäres Einparteiensystem. Die enge Verflechtung von Staat und Partei hatte ihren Ursprung in der kolonialen Verwaltung, in der die spätere Elite „geformt“ wurde (Mehler 1993). Auf erfolgreiche Schullabsolventen wartete eine Karriere in der Kolonialverwaltung. Aus ihren Reihen heraus konstituierte sich die staatliche Elite, die nach der Unabhängigkeit auch die Führungspositionen der vorigen Kolonialverwaltung, sowie Regierungsämter übernahm (Mehler 1993).

Die kamerunische Regierung propagierte einerseits eine Politik der „nationalen Einheit“ (Illy 1976: 141ff) bzw. der „nationalen Integration“ (Jua 2001). Ahidjo schaffte es mittels seiner differenzierten Pfründevergabe, die verschiedenen Eliten des Landes so zu begünstigen, dass eine politische Stabilität und eine ethnischen Balance des Vielvölkerstaates erreicht werden konnten. Das Patronagesystem kann demnach im postkolonialen Kontext als politische Notwendigkeit zur Machtkonsolidierung gesehen werden (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 128). Neben dem Ziel der „nationalen Einheit“ gab sich die kamerunische Regierung entwicklungsorientiert, konnte diesem Ziel jedoch nie gerecht werden, da sie ein „political management“ (van de Walle 1994: 141) betrieb, dass die Herkunftsregion des Präsidenten stets anderen Regionen gegenüber bevorzugte.

Im Jahre 1982 trat Ahidjo offiziell aufgrund gesundheitlicher Probleme von seinem Amt als Präsident zurück. Man kann jedoch davon ausgehen, dass er sich der nahenden Staatskrise bewusst war und in Würde abtreten wollte (Nugent 2004: 371)³². Sein Nachfolger Paul Biya kam nicht durch eine Wahl, sondern durch eine Verfassungsänderung von 1979 an die Macht, die es Ahidjo erlaubte, seinen Nachfolger zu ernennen (Bayart 1986).

³² Sein Parteivorsitz führte in den Folgejahren zum Konflikt mit dem neuen Staatschef (Bayart 1986).

III.2 Die Regierung Paul Biyas

Wie zuvor Ahidjo, so zahlte auch Biya politische Loyalität mit staatlichen Ressourcen aus, konnte jedoch im Zuge der Wirtschaftskrise nicht mehr alle Eliten begünstigen (Nugent 2004: 371). Sein gesellschaftlicher Rückhalt nahm ab, da er Ahidjos Politik der ethnischen Balance nicht weiterführte (Gros 2003b: 29). Man kann eine zunehmende Ethnisierung und Korruption³³ der Politik unter Biya feststellen (Nyamnjoh und Rowlands 1998, Gros 2003b, van de Walle 1994: 148), die die Unterscheidung zwischen einzelnen Regionen sowie zwischen sogenannten „Autochthonen“³⁴ und „Allogenen“ verschärfte, und zu Ausgrenzungen führte (Jua 2001, Nyamnjoh und Rowlands 1998: 321).

Durch die Präsidentschaftswahl 1984 konnte Biya sich offiziell vom Volk legitimieren lassen. Dies kann als Scheinlegitimation betrachtet werden, da die Bedingungen im Vorfeld der Wahl es nicht zuließen, dass sich Gegenkandidaten überhaupt aufstellen lassen konnten³⁵. Biya behauptete noch im April 1990 in einer Ansprache an das kamerunische Volk, das Hauptproblem Kameruns sei die Wirtschaftskrise, und verurteilte die Oppositionsbewegung als „manoeuvres de diversion, d’intoxication et de déstabilisation“ (Paul Biya, zit. nach *Fraternité Matin* 11.04. 1990)³⁶. Erst im Dezember 1990 verabschiedete die Regierung das Gesetz zur Einführung des Mehrparteiensystems (Mehler 1993).

Mehler bezeichnet die RDPC als *political machine*, deren ideologische Prinzipien materiellen Anreizen untergeordnet sind (Mehler 1990: 116f)³⁷. Diese Einschätzung erklärt auch die Überzeugungskraft Biyas, die nicht nur auf Versprechungen (Reformen, Modernisierung), sondern vorrangig auf sein Patronagesystem zurückzuführen ist (van de Walle 1994: 143). Biya monopolisierte alle politische

³³ Zur Korruption unter Biya bemerkt Gros: „we are talking about corruption on such a massive scale as to pose a threat to economic, socio-political and environmental order. (...) Above all, corruption is embedded in the prebendal nature of the Cameroonian state; it is the lifeblood of the Biya regime“ (Gros 2003b: 25/26). Die Korruption im öffentlichen Dienst stieg durch das Strukturanpassungsprogramm rapide an, in dessen Verlauf Beamtengehälter um fast zwei Drittel gekürzt wurden.

³⁴ Diese Begriffe sind ausdrücklich als Zitate der angegebenen Autoren zu verstehen, da ich mich von ihrer Verwendung als Kampf- und Ausgrenzungskriterium im lokalen Kontext Kameruns distanzieren.

³⁵ Biya hatte jeglicher Konkurrenz durch verschiedenste Einschränkungen entgegengewirkt.

³⁶ Dazu auch: „At Crossroads: Will President Biya bow to pressure for a multi-party system?“ (*African Concord* 18.06. 1990).

³⁷ In einer *political machine* sind Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft dem gleichen Klientelherren verpflichtet, der Loyalität mit staatlichen Pfünden belohnt (Mehler 1990: 112f). Erdmann warnt davor, solche Konzepte auf afrikanische Parteien zu übertragen, da sie einen funktionierenden Parteiapparat beinhalten würden, den diese Parteien zumeist nicht besäßen (Erdmann 1999: 386).

Macht in der RDPC. Noch 1993 bemerkt Mehler, dass die Partei die einzige mit nationaler Grundlage ist (Mehler 1993). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Zwar war die SDF um John Fru Ndi in den 1990er Jahren eine ernstzunehmende Konkurrenz für die RDPC, doch inzwischen hat sie diese Stellung vor allem durch parteiinterne Schwierigkeiten eingebüßt. Während meiner Forschung konnte ich feststellen, dass es auch heute von Vorteil ist, sich als RDPC-Sympathisant zu positionieren, wenn man eine Karriere im öffentlichen Dienst anstrebt³⁸. Für Regimekritiker gestaltet sich der berufliche Aufstieg generell als schwierig bis unmöglich.

Aufgrund des hohen Drucks „von unten“ machte die Regierung schließlich Zugeständnisse, die die Legitimation einiger Parteien beinhalteten. Auf die Oppositionsforderungen nach einer Nationalkonferenz und nach Neuwahlen ging die Regierung nicht ein, was die Opposition zu einer überregionalen Aktion des zivilen Ungehorsams (*les villes mortes*) motivierte, die das öffentliche Leben für mehrere Monate lahm legte (Nyamnjoh 1999, Bigombe Logo und Menthong 1996: 18). Schließlich lenkte Biya ein und schlug eine „Dreiseitige Konferenz“ mit Vertretern der Regierung, der Opposition und der Zivilgesellschaft vor, die im November 1991 den Auftakt der Verhandlungen zwischen der Regierung und der Opposition bildete (Donfack Sokeng 2004: 61).

III.3 Die politische Opposition

Die Wiedereinführung des Mehrparteiensystems stellt einen grundlegenden Wandel des politischen Lebens in Kamerun dar, da sie nicht nur die Hoffnung der Bevölkerung auf eine politische Partizipation stärkte, sondern auch die Gründung von zahlreichen Oppositionsparteien ermöglichte. Hierbei stellt sich zunächst die Frage, was eine politische Opposition als solche charakterisiert, und ob man letztlich von *der* Opposition sprechen kann. Luc Sindjoun hinterfragt die scheinbare Einheit der Opposition sowie ihre Universalität (Sindjoun 2004c: 8). Gemeinsam ist den Oppositionsparteien oft nur die Opposition gegen das jeweilige Regime und dessen Politik. Eine Generalisierung verschiedenster regimeoppositioneller Gruppierungen ist daher als stark simplifiziert zu betrachten, auch wenn es unvermeidlich ist, von *der* Opposition zu sprechen: „L’opposition ne traduit pas une réalité uniforme et monopolithi-

³⁸ Kamerunische GTZ-Praktikanten beispielsweise strichen staatskritische Elemente aus ihren Abschlussarbeiten, um sich bei Bewerbungen für den Staatsdienst besser qualifizieren zu können.

que. Elle est aussi un champ de luttes intenses dans la situation de démocratisation où les règles du jeu sont en cours de définition“ (Sindjoun 2004b: 8).

III.3.1 Entwicklung der Opposition

„La réhabilitation de l’opposition politique en 1990 s’est accompagnée d’une logique de sa diabolisation par le Pouvoir, justifiée par la violence qui marquait alors le processus de transition vers la démocratie pluraliste au Cameroun.“ (Donfack Sokeng 2004: 61)

Politische Parteien sind in Afrika keineswegs neue Phänomene der 1990er Jahre. Viele gründeten sich als antikoloniale Bewegungen vor der Unabhängigkeit, wurden jedoch von den neu entstehenden Staatsbürokratien verdrängt, die im Namen der „nationalen Einheit“ auf Einparteienregime setzten (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 168). Kameruns erste Oppositionsbewegung wurde durch ihre Assimilation zum „Tribalismus“ ihrer Legitimität beraubt (Sindjoun 2004b: 2, Gros und Tatah Mentan 2003: 135). Zwischen 1946 und 1966 kann man von einer Parteienkonkurrenz in Kamerun sprechen. Danach gab es offiziell keine Opposition mehr (van de Walle 1994: 142). In seiner Abhandlung über die Institutionalisierung der kamerunischen Opposition erwähnt Donfack Sokeng, dass diese trotz ihres Verbotes nach 1966 noch aktiv war, und kommt zu dem Ergebnis:

„Combattue et éradiquée du champ politique `officiel`, mais tout de même présente et active, l’opposition n’hésite pas à s’appuyer sur l’ambiguïté ou les interstices des textes juridiques pour manifester sa présence.“ (Donfack Sokeng 2004: 56).

Das Argument, ein Parteienpluralismus gefährde die „nationale Einheit“ wurde noch 1990 von Biya gegen die Wiedereinführung des Mehrparteiensystems ins Feld geführt (Mehler 1993: 97), und diente ihm wie zuvor schon Ahidjo zur Legitimation des Einparteienstaates und zur Konsolidierung seiner Macht (Mehler 1993: 97). Ab 1990 wurde die Opposition für jegliche Unruhen im Land und für die Auseinandersetzungen zwischen Bürgern und Staat verantwortlich gemacht (Donfack Sokeng 2004: 61), und zu „Staatsfeinden“ stigmatisiert (Sindjoun 2004b: 3).

Der Demokratisierungsprozess ist in Ländern, in denen eine fragmentierte Opposition einer geeinten Regierung gegenübersteht, besonders problematisch (Emminghaus 2003: 114). Diese Tatsache beschreibt die politische Konstellation Kameruns, in der es der Opposition wegen interner Unstimmigkeiten nie gelang, das alte Regime abzulösen. Hier greift Sindjouns Argumentation, der Terminus „Opposition“

umfasse eine Vielzahl unterschiedlichster Akteure mit unterschiedlichen Interessenlagen, die nicht unbedingt miteinander vereinbar seien (Sindjoun 2004c).

Die Opposition zerbrach an den ersten demokratischen Parlamentswahlen im März 1992³⁹. Während einige Parteien teilnahmen, riefen andere, wie die UDC, zum Boykott gegen die vom Regime manipulierten Wahlen auf (Gros und Tatah Mentan 2003)⁴⁰. Das Resultat der grundlegenden Unstimmigkeiten war der Sieg der RDPC (die allerdings nur in Koalition mit einer Regionalpartei regierungsfähig war). Bis heute hat es die Opposition nicht geschafft, ein einheitliches Gegenprogramm zum Regierungsprogramm aufzustellen. Viele Autoren halten der früheren Einheitspartei vor, zur Spaltung der Opposition beigetragen zu haben⁴¹. Geschiere macht dies vor allem an der Ethnizitätsdebatte fest, die er als „somewhat unexpected by-product of democratization“ bezeichnet: „it was mainly by playing the autochthony card that the Biya regime succeeded to hang on to power despite apparent dominance of the opposition“ (Geschiere 2003: i).

Die Präsidentschaftswahlen im Oktober des gleichen Jahres festigten das Bild der zersplitterten Opposition: Sie konnte sich nicht auf einen Gegenkandidaten zu Biya einigen (Sindjoun 2004c: 27). Sindjoun bemerkt, dass sich die Parteien durch ihren „Wahleinsatz“ (*enjeu electoral*) einmal mehr als primäre Interessengemeinschaften entpuppten (Sindjoun 2004c: 28). Während meiner Forschungsphase konnte ich nicht beobachten, dass die Oppositionsparteien zu aktuellen Themen (etwa den Studentenprotesten) Stellung bezog. Momentan kann die Rolle der Opposition eher als rückläufig bezeichnet werden (Plate et al. 2005), was nicht zuletzt an ihrem begrenzten Handlungsspielraum liegt, wie von Trotha feststellt: „Teilhabe an der politischen Macht heißt nicht Teilhabe am politischen Entscheidungsprozeß oder gar seine Kontrolle“ (von Trotha 1995: 5).

³⁹ Nyamnjoh führt dies auf ihre ethnische Heterogenität zurück: „If the opposition has stayed divided (...) the ethnic factor of mutual distrust and suspicion is largely to blame“ (Nyamnjoh 2001: 5). Der Zusammenhang von Ethnizität und Demokratie in Kamerun kann hier nur kurz angedeutet werden, und ist neben Nyamnjoh (1999) bei Jua (2001), Socpa (2003) und Bayart et al. (2001) nachzulesen.

⁴⁰ Die Manipulation und Wahlbehinderung durch Regierungsbehörden ist seitdem bei jeden Wahlen (national wie lokal) ein umstrittenes Thema in der öffentlichen Debatte.

⁴¹ Bigombe Logo und Menthong (1996: 18), Bratton und van de Walle (1997: 168), Mehler (1993), Nyamnjoh (2001) und Geschiere (2003).

III.3.2 Regionalisierung von Parteien

„l’opposition n’est pas vécue de la même manière par les partis politiques et leurs militants suivant qu’on est à Yaoundé, siège des institutions ou à Douala. (...) la dynamique de l’opposition est bridée par la proximité avec les institutions du pouvoir d’Etat et la présence significative du parti au pouvoir“ (Sindjoun 2004b: 9)

Sindjoun geht der Frage nach, warum Parteien in Kamerun so stark mit ihrer Region identifiziert werden, dass sie oftmals von anderen Gruppen nicht gewählt werden (Sindjoun 2004b). Er stellt fest, dass jede Partei ihren geographischen Ursprung hat, der ihre „Hochburg“ bildet (Sindjoun 2004b: 9). Nach diesem *all politics is local*-Diktum hat jede Partei ihre lokalen Wurzeln, während sie gleichzeitig versucht, ihren Einfluss auszuweiten (Takougang und Krieger 1998: 136). Die Parteien brauchen diesen Rückhalt, da sie in der Hauptstadt zumindest anfangs der Regierungspartei unterlegen sind, die alle staatlichen Institutionen inkorporiert (Gros 2003b: 21). Diese Institutionen agieren in einem von der Regierung festgelegten, und zu deren Gunsten modifizierten konstitutionellem Rahmen (Sindjoun 2004b: 9f). Da durch die Einheitspartei die Trennung von staatlichen und parteipolitischen Belangen aufgehoben wurde, konnte man bis zur Einführung des Mehrparteiensystems von einer Omnipräsenz des Regimes sprechen (Sindjoun 2004b). Ein Beispiel hierfür ist der hohe Anteil von Verwaltungsbeamten in der kamerunischen Regierung: von 47 Ministern waren 1994 43 Minister zuvor im Staatsdienst tätig (Mehler 1998: 191). An diesen Zahlen hat sich nicht viel geändert, weil es zwar offiziell zu einem Systemwechsel, nicht aber zu einem Regimewechsel kam. Nach jahrelanger Herrschaft der Einheitspartei identifizieren die Menschen den Staat mit der Partei, und es ist schwer für eine neue Partei, überhaupt Fuß zu fassen (Takougang und Krieger 1998: 196). Dies begründet, warum viele politische Parteien in Afrika eine schwache institutionelle Verankerung haben (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 171). Eine Opposition, die den Schritt von einer Oppositionsbewegung zu einer Oppositionspartei gehen will, muss sich zunächst auf die Spielregeln der Regierung einlassen, bevor sie diese eventuell selbst mitgestalten kann. Demnach bestimmt die Struktur eines politischen Feldes die Identität und Handlungsweise von politischen Parteien teilweise vor (Sindjoun 2004b): Eine Partei muss sich zuerst den gegebenen Strukturen anpassen, damit sie legalisiert und institutionalisiert werden kann. Danach liegt es an ihr, sich in der politischen Arena zu etablieren.

Zur Regionalisierung von Oppositionsparteien kommt hinzu, dass diese von der Regierung gezielt auf ihre ethnische Herkunft reduziert wurden, ohne dass sie sich selbst auf diese berufen hätten. Man kann daher von einer *Politisierung von Ethnizität* (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 92) sprechen. Das ethnische Zugehörigkeitsbewusstsein ist in Kamerun sehr stark ausgeprägt (Mehler 1993: 51ff, Nyamnjoh 1999), und übt einen großen Einfluss auf politische Strukturen aus. Generell kann man feststellen, dass der Faktor Ethnizität im postkolonialen Afrika immer noch eine große Bedeutung hat, und „nicht wegerklärt werden kann (...) als `falsches Bewusstsein‘“ (Lentz 1995, zit. nach Tetzlaff und Jakobeit 2005: 87).

III.3.3 Parteientheorie

Auf den ersten Blick scheint die Parteienvielfalt Kameruns gerade zu Wahlzeiten unüberschaubar zu sein. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, dass die meisten Parteien nur formal existieren (Plate et al. 2005: 7). Mit Ausnahme der RDPC und der UPC sind alle nach 1990 entstanden. Eine Vielzahl von Parteien ist laut Wiseman nicht ausschlaggebend für die Demokratisierung, sondern kann für ein einheitliches Auftreten der Opposition eher hinderlich sein (Wiseman 1996: 103f). In der politischen Debatte mangelt es Kameruns Parteien überwiegend an einer eindeutigen Positionierung und an einem klaren Programm (Plate et al. 2005: 14, Wiseman 1996: 111).

Erdmann beschreibt die Kernfunktionen von Parteien als Wählermobilisierung, Aggregation gesellschaftlicher Interessen, Zielfindung und Elitenrekrutierung zur Regierungsbildung (Erdmann 1999: 377). Dabei stellt er fest, dass die Definition europäischer Parteien nicht ohne weiteres auf afrikanische Parteien übertragbar ist. Diese sind vor allem durch fünf Merkmale charakterisiert: Es mangelt ihnen an Mitgliedern, an Organisationsfähigkeit, an Parteiprogrammen und an gesellschaftlicher Verwurzelung; außerdem sind sie von einer hohen Volatilität gekennzeichnet (Erdmann 1999: 377)⁴². Afrikanische Parteien beruhen oft auf der Initiative einer Person, die ein bestimmtes Machtinteresse für sich oder ihr ethnisch-regionales Klientel verfolgt, aber kein gesellschaftsübergreifendes Interesse hat⁴³. Diese Personalisie-

⁴² Zu Unterscheidungsmerkmalen zwischen afrikanischen und europäischen Parteien siehe Mehler (1998: 168f), Emminghaus (2003: 88ff) und Basedau (2003: 206f).

⁴³ Diese Art der Parteienbildung kann auch außerhalb des afrikanischen Kontextes gefunden werden.

rung sowie die soziale Funktion der Pfründevertelung werden in Kapitel V und VI an der Performanz der neuen kommunalen Akteure veranschaulicht.

Die Machtsicherung kann als primäres Ziel kamerunischer Parteien gesehen werden (Plate et al. 2005: 14, van de Walle 1994: 145). Wie ich am Beispiel der UDC bestätigen kann, ist die interne Demokratie vieler Parteien äußerst fragwürdig und steht im Widerspruch zu ihrem offiziellen Demokratieverständnis (Plate et al. 2005: 14). Häufig werden Ämter durch direkte Ernennung anstatt durch interne Wahlen vergeben⁴⁴; Parteiführer werden fast nie gewählt (Plate et al. 2005: 14, Neubert 1994: 153).

Mäße man afrikanische Parteien nur anhand von Kriterien, die für europäische Parteien gelten, könnte man ersteren unschwer eine Dysfunktionalität unterstellen⁴⁵. Erdmann weist jedoch darauf hin, dass einige Aufgaben, die in Europa von Parteien übernommen werden, im afrikanischen Kontext zum Teil von anderen Organisationen und Instanzen ausgeführt werden (Erdmann 1999: 388). Diese Tatsache kann jedoch eher als Komplexität und Vielschichtigkeit sozialer Strukturen, denn als Demokratiedefizit bewertet werden.

III.4 Wahlen

„Elections are like a football match (...) One can consult the Pygmy witchdoctor, corrupt the referee, or motivate (bribe) one's opponents... You organise your elections knowing fully well that you are going to win them. You have yourself to blame for not having known what to do.“ (Tchop Tchop, kamerunischer Kabarettist 1997, zit. nach Nyamnjoh o.J.: 1-2, Hervorhebung des Autors).

Die Bilanz der bisherigen kamerunischen Wahlen ist ernüchternd. Die Parlaments- und Präsidentenwahlen von 1992 können als politischer Schachzug der Regierung beurteilt werden, die ihrem Legitimationsverlust mit einer (scheinbar) demokratischen Legitimierung entgegenwirken wollte⁴⁶.

⁴⁴ Während meiner Forschung wurde in den Printmedien die Spaltung der SDF thematisiert, die sich über die Frage, ob John Fru Ndi bevollmächtigt werden sollte, Abgeordnete der Partei eigenhändig zu benennen, überworfen hatte.

⁴⁵ Allerdings ist im Vergleich mit der europäischen Parteientwicklung auch festzustellen, dass die Prozesse der Parteienbildung und -konsolidierung sehr langfristig sind.

⁴⁶ Die kamerunischen Wahlen seit der Demokratisierung betrachtet Menthong (1998) in ihrem Artikel: „Vote et communautarisme au Cameroun: `un vote de cœur, de sang et de raison““.

Bis heute werden die Wahlen nicht von einer unabhängigen Wahlkommission, sondern vom Innenministerium durchgeführt (Gros und Tatah Mentan 2003: 140). Wie Gros und Tatah Mentan an zahlreichen Wahlmanipulationen der Regierungspartei veranschaulichen, sollten die kamerunischen Wahlen keinesfalls eine demokratische Transition in die Wege leiten, sondern vielmehr das Regime gegenüber der internationalen Gebergemeinschaft legitimieren, und sein Streben nach *good governance* bekunden (Gros und Tatah Mentan 2003: 158). Daher könnte man von einer „Inszenierung von Staatlichkeit“ (von Trotha 1995: 7) sprechen. Wahlmanipulationen stellen nicht nur eine Behinderung des Demokratisierungsprozesses dar, sondern beeinträchtigen die Glaubwürdigkeit der Volksvertreter und können langfristig zu einem Rückgang von Partizipation führen, da sie der Bevölkerung das Gefühl der Machtlosigkeit geben.

III.5 Blockierte Demokratisierung

„When Cameroonians are asked about the future of democracy, a common reply is: ‘on ne se tape même plus les corps ici’ (One has given up. Let’s wait and see.)“ (Nyamnjoh o.J.: 1)

Das Biya-Regime musste in den 1990er Jahren zwar bedeutende Zugeständnisse (Verfassungsänderung, Parteienpluralismus, Wahlen) an die Demokratieforderungen der Bevölkerung machen, konnte letztlich jedoch nicht gestürzt werden, weil es den Machtwechsel durch Wahlmanipulation verhinderte und die Opposition zu zersplittert war. Formal sind neue politische Spielregeln eingeführt worden, doch mit der alten Regierung blieben de facto auch die alten Strukturen. Die demokratische Transition Kameruns scheiterte bisher am Machtwechsel.

Gros und Tatah Mentan sprechen von „Cameroon’s flawed democratization“ (Gros und Tatah Mentan 2003: 159). Formen der politischen Herrschaft zwischen Autokratie und Demokratie finden in der Literatur unterschiedliche Bezeichnungen⁴⁷. Nach einer eingehenden Prüfung verschiedenster Konzepte verwende ich das Konzept der „blockierten Demokratie“ (Schubert und Tetzlaff 1998a), welches die Lage des politischen Systems in Kamerun am besten beschreibt (Mehler 1998), und

⁴⁷ „Realdiktatur im Gewand von formalem Mehrparteiensystem“ (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 136), „neopatrimoniales Mehrparteiensystem“ (Erdmann 2002: 325), „hybrides System“ (Gros 2003b:12), „Fassadendemokratie“ (Mehler 1993).

zugleich meine Argumentation bezüglich der kamerunischen Dezentralisierung untermauert (siehe Kapitel VI und VII).

Der Begriff „blockierte Demokratie“ ist nicht per se negativ zu verstehen, sondern impliziert, dass die existierende Blockade durchbrochen, und der Demokratisierungsprozess wieder aufgenommen werden kann⁴⁸. Damit der Demokratisierungsprozess „von unten“ erfolgreich sein kann, müssen bestimmte gesellschaftliche Voraussetzungen gegeben sein. Können diese nicht erfüllt werden, so kann man von einer Blockade des Prozesses sprechen. Diese Voraussetzungen sehen Schubert und Tetzlaff in einem Wirtschaftswachstum, einer nicht zu starken sozialstrukturellen, ethnisch-religiösen Heterogenität und in dem Vorhandensein einer politischen Kultur sowie politischen Institutionen (Schubert und Tetzlaff 1998c: 434).

Kamerun kann – wie die meisten afrikanischen Staaten – eher als schwacher Staat charakterisiert werden, der seine Herrschaft mit repressiven Maßnahmen durchsetzt und mit einem höchst ineffizienten, bürokratischen Staatsapparat verwaltet (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 124, Hyden und Bratton 1992: 263). Dabei ist Klientelismus ein „zentraler Bestandteil der politischen Kultur Kameruns“ (Mehler 1993: 127). So lange der Staat neopatrimoniale Züge hat, ist er ständiges Subjekt von Aushandlungsprozessen und bietet keine langfristige, stabile Basis (van de Walle 1994: 133). Neopatrimoniale Strukturen stehen einer Demokratisierung des Landes im Wege und zeigen, dass generell eine Unsicherheit gegenüber staatlichem Handeln besteht. Dies manifestiert sich einerseits in der Ablehnung staatlicher Institutionen durch die Bevölkerung (Sawadogo 2001: 261f). Andererseits verstärkt es klientelistische Muster, da der Einzelne versucht, das System für sich berechenbarer zu machen (Spittler 1977, in Erdmann 2001: 295). Wäre der Staat stabil, entfielen die Notwendigkeit klientelistischer Netzwerke. Die Einführung der Demokratie kann diese Ausgangslage zunächst noch verschlechtern: „Der schwache Staat wird durch die Demokratisierung nicht plötzlich ‚stärker‘. Im Gegenteil: Der demokratisch legitimierte Staat tritt das institutionelle Erbe des neopatrimonialen Staates an“ (Erdmann 2001: 297).

Es ist ohnehin schwierig einen Systemwechsel herbeizuführen, da die neuen Akteure selbst in den alten Strukturen verwurzelt sind. So gestalten sich beispielsweise der Machterhalt und die Legitimation gewählter Repräsentanten in einer De-

⁴⁸ Zur Theorie des Konzeptes beziehe ich mich auf Schubert und Tetzlaff (1998c: 430ff).

mokratie wesentlich schwieriger als der Machterhalt in traditionellen Herrschaftsstrukturen. Der Ausbau von Macht-erhaltenden, einer eventuellen Abwahl vorbeugenden Pfründepolitik wird in diesem Kontext verständlich⁴⁹. Am primären Interesse der kamerunischen Elite, das bereits von Bayart als Konsolidierung und Ausweitung ihrer Macht definiert wurde (Bayart 1997), scheint sich – trotz ihrer Erweiterung um neue Akteure – wenig geändert zu haben:

„the barons of the Biya regime have sought to adapt the structures of an authoritarian state to a new `democratic` environment.“ (Tatah Mentan 1998 zit. nach Gros und Tatah Mentan 2003: 157).

Emmanuel Tatah Mentan fasst in obigem Zitat zusammen, wie wenig sich die Politik Kameruns trotz der vermeintlichen demokratischen Transition verändert hat. Was für lokale politische Arenen konstatiert wurde (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003), kann auch für die nationale Ebene festgestellt werden: Mit jeder Systemveränderung, sei es die Demokratisierung oder die noch zu analysierende Dezentralisierung, kommen neue Elemente in das nationale politische Spielfeld hinzu, ohne dass alte ersetzt werden. Die stetige Präsenz neopatrimonialer Strukturen stellt ein Konsolidierungshemmnis für die Demokratie dar, da diese alten Strukturen die nicht etwa durch demokratische Strukturen ausgetauscht werden konnten, sondern nur diesen ergänzt werden. Es bleibt daher festzuhalten: „In sum, democracy in Cameroon is in a state of suspended animation“ (Gros 2003b: 22). Ob und wie eine Dezentralisierungsreform in einer solchen Ausgangslage verwirklicht werden kann, soll in den folgenden Kapiteln analysiert werden. Da hier argumentiert wurde, Kamerun sei eine blockierte Demokratie, kann für die folgenden Kapitel impliziert werden, dass auch die Dezentralisierungsreform bisher nicht vollkommen umgesetzt werden konnte, da es zu ihrer Realisierung gewisse nationale demokratische Vorbedingungen braucht.

⁴⁹ Eine staatliche Pfründepolitik hat kurzfristig eine stabilisierende Wirkung, wird danach jedoch problematisch, weil sie regionale und ethnische Unterschiede verstärken kann (Erdmann 1999: 386).

IV Dezentralisierung in Kamerun

IV.1 Ursachen einer umfassenden Staatsreform

„Starting in the mid-1980s governments world-wide began decentralizing some responsibilities, decision-making authority and the resources to intermediate and local governments and often to communities and the private sector. Decentralization can improve the efficiency, effectiveness and equity of government programs“ (Ayres o.J.: 71)⁵⁰

Wie die Demokratisierung, so ist auch die Dezentralisierung in Afrika kein Phänomen der 1990er Jahre. Schon während der Kolonialzeit wurde sie als Schlüssel für die Verbesserung der Verwaltungsstruktur gesehen (Mawhood 1993a, Olowu und Wunsch 2004a). Nach der Unabhängigkeit geriet die Dezentralisierung zunächst in Vergessenheit, um erst gegen Ende des Ost-West-Konfliktes Eingang in den entwicklungspolitischen Diskurs zu finden. Die Geber wandten sich vom Modell des zentralisierten Entwicklungsstaats ab, und propagierten zunehmend das Modell des demokratischen Staates, welcher „Entwicklung“ anstoßen könne. Für das Scheitern bisheriger Entwicklungskonzepte wurden vorwiegend Defizite in der zentralistischen Regierungsführung afrikanischer Staaten verantwortlich gemacht (Thomi 2001: 28). Deren öffentliche Verwaltung hatte sich als unfähig erwiesen, politische und ökonomische Initiativen umzusetzen, und konnte weder ihre Dienstleistungen ausreichend erfüllen, noch staatliche Güter bereitstellen. Die Handlungsunfähigkeit des Staates führte zur Auflösung staatlicher Strukturen und zum Verlust seiner Organisationsmacht. Gemäß der neuen Strategie der Entwicklungszusammenarbeit sollten entwicklungspolitische Maßnahmen an umfassende Verwaltungsreformen gekoppelt, und eine demokratische Regierungsführung angestrebt werden (Hagberg 2004, Poulin 2004). Diese Reform schenkt auch der Rolle des Staates in sogenannten „Entwicklungsländern“ wieder mehr Beachtung⁵¹. Im Rahmen der Reformen wird Dezentralisierung heute als wichtiger Bestandteil von „guter Regierungsführung“, und als erfolgreiche Strategie zur Armutsminderung gesehen (Hyden und Bratton 1992, Fuhr 1999: 26, Olowu und Wunsch 2004a: 2). Als ein Teil des Demokratisie-

⁵⁰ Wendy Ayres (o.J.), Mitarbeiterin der Weltbank im Programm *Decentralization, Participation and Rural Development*.

⁵¹ Bemerkenswerterweise wurde dem Staat früher gerade von der Weltbank eine eher untergeordnete, weitgehend auf Liberalisierung und Privatisierung reduzierte Rolle zugeschrieben.

rungsprozesses wird ihr Aspekt der politischen Partizipation der Bevölkerung als Steuerungs- und Kontrollinstrument betont (Coly und Breckner 2004, Ayres o.J.).

Die „gute Regierungsführung“ (*good governance*)⁵² ist nicht nur ein entwicklungspolitisches Rahmenkonzept, sondern eine der wichtigsten Konditionalitäten der Entwicklungszusammenarbeit (Coly und Breckner 2004: 4), als deren Schlüsselfaktoren Transparenz, Effektivität und *accountability*⁵³ gelten (Hagberg 2004: 6f). Die Allgemeingültigkeit des Begriffes sowie seine Normativität sind dabei kritisch zu hinterfragen (Adam 2000).

Zur Umsetzung der Dezentralisierung kooperiert die kamerunische Regierung mit verschiedenen Gebern⁵⁴, so auch mit der GTZ. Deren *Programm zur Unterstützung von Dezentralisierung und lokaler Entwicklung* (PADDL) hat zum Ziel, die verschiedenen Akteure der lokalen politischen Arena bei der Politikgestaltung in den Bereichen Dezentralisierung und lokale Entwicklung zu beraten und zu unterstützen⁵⁵. Das PADDL hat eine Laufzeit von sieben Jahren und ist in drei Provinzen Kameruns aktiv, darunter in der West-Provinz, in der die Feldforschung stattfand. Das Gesamtziel des Programms lautet:

„Die Bevölkerung ausgewählter Gebietskörperschaften und ihre Entscheidungsträger gestalten selbstbestimmend ihr soziales und ökonomisches Umfeld unter Nutzung entwicklungsfördernder Rahmenbedingungen (Dezentralisierung, Armutsreduzierung).“
(GTZ 2003a: 1)

⁵² „*Good Governance* bedeutet gute politische Rahmenbedingungen für eine soziale, ökologische und marktwirtschaftliche Entwicklung und den verantwortungsvollen Umgang des Staates mit politischer Macht (...) und öffentlichen Ressourcen. Dies erfordert ein leistungsfähiges öffentliches Management; Politik und Verwaltung räumen der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft Partizipationsmöglichkeiten ein, sorgen für Informationen und Transparenz und legen der Öffentlichkeit gegenüber Rechenschaft ab über ihr Handeln (*Accountability* nach innen und nach außen)“ (BMZ 2002a: 8).

⁵³ Viele englische Begriffe des Entwicklungsjargons sind im deutschen nur unzureichend zu übersetzen und sollen daher im Original verwendet werden. *Accountability* kann in etwa mit „Rechenschaftspflicht“ wiedergegeben werden.

⁵⁴ Die vier wichtigsten Programme sind: PADDC (*Projet d'Appui au Développement Communautaire*), PNDP (*Programme National de Développement Participatif*), PACDDU (*Programme d'Appui aux Capacités Décentralisées de Développement Urbain*), PADDL (*Programme d'Appui à la Décentralisation et au Développement Local*).

⁵⁵ Zu den Dezentralisierungserwartungen der GTZ siehe: *Dezentralisierung, partizipative Entwicklung und Regierungsführung*. <<http://www.gtz.de/de/weltweit/afrika/kamerun/1313.htm>> (Zit.2005-05-24), sowie *Fachliche Leitlinie zur Dezentralisierung* (GTZ o.J. b).

IV.2 Definition und Einordnung des Konzepts

Grundsätzlich wird Dezentralisierung als Mittel zur Reduktion der Zentralität von Staaten gesehen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) definiert Dezentralisierung als „Übertragung von Aufgaben, Zuständigkeiten, Ressourcen und politischen Entscheidungsbefugnissen an mittlere (z. B. Provinzen, Distrikte, Regionen) und untere Ebenen (Städte, Gemeinden, Dörfer)“ (BMZ 2002c: 8).

Die Dezentralisierung ist kein detailliert vorgegebenes Konzept. Hierdurch, sowie durch unterschiedliche Standpunkte und Vorstellungen verschiedenster Akteure sind die Schwierigkeiten in der Umsetzung des Konzeptes bedingt. Ich definiere Dezentralisierung nach Jörn Altmann, der eine analytische Trennung in vier Dimensionen vornimmt (Altmann 2000: 275). Die politische Dimension meint den Prozess der Demokratisierung und den Aufbau einer Zivilgesellschaft. Dies beinhaltet auch die Neuordnung von Machtverhältnissen. Räumlich-geographische Dezentralisierung meint den Aufbau von Gebietskörperschaften, wie im Beispiel Kameruns etwa die Regionen und die Kommunen. Die ökonomische Dimension umfasst hauptsächlich die Privatisierung. Der administrativen Dimension, welche die Formen Dekonzentration und Devolution umfasst, kommt in dieser Arbeit die größte Bedeutung zu. Die fiskalische Dezentralisierung (die Altmann nicht betrachtet), kann als Teil der ökonomischen wie auch der administrativen Dimension gesehen werden.

Dekonzentration meint, dass staatliche Verwaltungsfunktionen oder Dienstleistungen an untergeordnete Verwaltungseinheiten abgegeben werden (Hagberg 2004: 4). Devolution geht über dieses Konzept hinaus und bedeutet die „Schaffung lokaler Selbstverwaltungsorgane zur Wahrnehmung politisch-administrativer Aufgaben“ (Thomi 2001: 18). Erst Devolution ist Dezentralisierung im eigentlichen Sinne, da sie tatsächlich Macht auf die lokale Ebene transferiert: „it makes a difference whether the central government governs through local representatives, or the local government is invested with autonomous decision-making powers“ (Hagberg 2004: 5). Damit geht sie über eine bloße administrative Aufgabenverteilung hinaus und verlangt eine politische und fiskalische Eigenverantwortung der lokalen Ebene. Sie beruht auf dem Prinzip der Subsidiarität, nach dem gesellschaftliche und staatliche Aufgaben von der jeweils untersten Ebene ausgeführt werden sollen, deren Kapazitäten hierzu ausreichen.

Gros bezeichnet Kamerun als „perhaps the most effectively centralized state in Africa“ (Gros 2003b: 20). Dennoch stellt Mawhood fest, dass es in Kamerun, einmalig im frankophonen Afrika, schon vor der Unabhängigkeit im urbanen wie auch im ländlichen Raum Lokalregierungen gab: „the country possesses local government structures which cover the whole national area, and has done so since the 1950s“ (Mawhood 1993b: 187). Im Zuge der *indirect rule* nutzten die Engländer die traditionellen Autoritäten als Mittelsmänner zwischen ihrer Kolonialadministration und der Bevölkerung. *Native Authorities* (ab 1920), die später zu *Local Councils* (1932) und schließlich zu *Local Governments* (1961) wurden, waren die erste Form der Gemeindeebene (Tang Essomba et al. 2004: 19). Auf dem Gebiet der französischen Kolonialherrschaft entstanden 1941 die *communes mixtes urbaines*, denen 1952 die *communes mixtes rurales* folgten. Nach der Wiedervereinigung Kameruns wurden die Lokalverwaltungen beider Landesteile in *communes rurales* und *communes urbaines* vereinheitlicht (Tang Essomba et al. 2004: 19).

Diese frühen Formen von lokaler Verwaltung legitimierten sich nicht lokal, und können lediglich als dezentriert, nicht aber als dezentralisierte Instanzen bezeichnet werden:

„Au Cameroun, le système fédéral adopté à l’indépendance a été rapidement abandonné et les gouvernements régionaux établis par la suite ont exercé un pouvoir délégué dans un système qui tient plus de la déconcentration que la décentralisation“ (Poulin 2004: 3).

Am 18. Januar 1996 trat die neue Verfassung in Kraft, und mit ihr auch die Gesetze zur Dezentralisierung, die bis heute gelten. Zwar wurden 2004 Gesetzesänderungen und -erweiterungen vorgenommen, doch diese sind noch nicht in Kraft getreten⁵⁶.

Diese neuen Gesetze definieren die Dezentralisierung Kameruns folgendermaßen:

„La décentralisation consiste en un transfert par l’Etat, aux Collectivités territoriales décentralisées, ci-après désignées ‘les Collectivités territoriales’, de compétences particulières et de moyens appropriés. (é) La décentralisation constitue l’axe fondamental de promotion du développement, de la démocratie et de la bonne gouvernance au niveau local.“ (Art.2 (1), (é) In: *Loi n°2004/017*)

⁵⁶ *Loi n°2004/017 du 22 juillet 2004 d’orientation de la décentralisation; Loi n°2004/018 du 22 juillet 2004 fixant les règles applicables aux communes; Loi n°2004/019 du 22 juillet 2004 fixant les règles applicables aux régions.* Zu den juristischen Implikationen der ersten Dezentralisierungsgesetze von 1996 siehe Gumido (o.J.), zu den neuen Gesetzen siehe Evane (2004).

IV.3 Institutionen und Akteure der Lokalverwaltung

Bei der Betrachtung lokaler Institutionen in Kamerun gilt es, zwischen der Lokalverwaltung und der lokalen *Selbstverwaltung* zu differenzieren. Die Lokalverwaltung umfasst die Institutionen staatlicher, traditioneller und kommunaler Akteure. Lokale Selbstverwaltung hingegen meint konkret eine Administration durch eine lokale Institution wie die Kommune. Während der Schwerpunkt im Fallbeispiel auf der Selbstverwaltung durch die Kommune liegt (Kapitel VI), werden im Folgenden die alle drei Akteursgruppen der lokalen Verwaltung vorgestellt.

IV.3.1 Die Kommune

Dezentralisierte Institutionen (*collectivités territoriales décentralisées, CTD*) sind in Kamerun die Regionen und die Kommunen. Erstere sind die Vertreter regionaler, letztere die lokaler Selbstverwaltung. Die zehn Regionen entsprechen dem Territorium der zehn kamerunischen Provinzen. Da die Regionen jedoch bisher nur formal existieren, sind die Kommunen de facto die einzigen Institutionen⁵⁷.

Nach Artikel 3.1 hat die Kommune folgende Aufgaben: „La commune a une mission générale de développement local et d’amélioration du cadre et des conditions de vie de ses habitants.“⁵⁸ Eine Kommune soll demnach die primäre Institution für lokale Entwicklung sein. Sie hat administrative, politische und exekutive Aufgaben, und ist als rechtsstaatliche, demokratische Institution definiert:

„Les collectivités territoriales décentralisées (...) jouissent de l’autonomie administrative et financière pour la gestion des intérêts régionaux et locaux. Elles s’administrent librement par des conseils élus“ (Art.55.2)

Momentan gibt es in Kamerun insgesamt 338 Kommunen, davon 305 *communes rurales* und 33 *communes urbaines*⁵⁹ (Tang Essomba et al. 2004: 19, Ngabmen 2004: 26). Akteure der Kommune sind der Bürgermeister, die Gemeinderatsmitglieder und das Verwaltungspersonal. Bürgermeister und Gemeinderat sind demokratisch legitimierte Repräsentanten der Bevölkerung. Der Rat wird alle fünf Jahre

⁵⁷ Hagberg bemängelt, dass Dezentralisierung meist nur im Zusammenhang mit Kommunen diskutiert wird, und die Regionen dabei außer Acht gelassen werden (Hagberg 2004: 4). Da die kamerunischen Regionen bisher nur theoretisch existieren, ist diese Einschränkung unvermeidlich.

⁵⁸ Art.3 (1) in: *Loi n°2004/018 du 22 juillet 2004 fixant les règles applicables aux communes*

⁵⁹ Unter den städtischen Kommunen gibt es weitere Differenzierungen: zwei *communautés urbaines* (Yaoundé und Douala), 11 *communes urbaines d’arrondissement*, 11 *communes urbaines* und neun *communes à régime spécial* (Tang Essomba 2004: 19).

direkt gewählt und wählt intern den Bürgermeister. Die Anzahl seiner Mitglieder errechnet sich je nach der Zahl der Einwohner innerhalb einer Gemeinde (Loi n°2004/018). Bis 1996 wurden die Kommunen von traditionellen Autoritäten geleitet, die vom Staat als Bürgermeister eingesetzt wurden.

IV.3.2 Der Staat

Regionaler Vertreter des Staats ist die Präfektur (Bezirksebene) lokaler die Unterpräfektur (Verbandsgemeindeebene). Die zentralstaatlichen Vertretungen bilden den *Services Déconcentrés de l'Etat (SDE)*. Die lokale Vertretung des Staates hat sich seit der Kolonialzeit strukturell stark in eine Vielzahl von Verwaltungen und technischen Dienstleistungen ausdifferenziert⁶⁰. Präfekt und Unterpräfekt werden von dem Ministerium für Territorialverwaltung und Dezentralisierung (*Ministère de l'Administration Territoriale et de la Décentralisation*, MINATD) eingesetzt und sind für die Kontrolle der Kommunen zuständig. Als Repräsentanten des Staates sind sie diesem weisungsgebunden und üben eine Art Vormundschaft (*tutelle*) über die Kommunen aus, wie die Übersicht zur Verwaltungsstruktur Kameruns darstellt (siehe Anhang A).

Der FEICOM (*Fonds Spécial d'Équipement et d'Intervention Intercommunale*) verteilt die staatliche Zuweisung für Kommunen (*Centime Additive Communal*, CAC). Mit dem CEFAM (*Centre de Formation pour l'Administration Municipale*) besitzt der Staat eine Schule, die für die Verwaltung im öffentlichen Dienst ausbildet⁶¹. Die Institutionen der dezentrierten staatlichen Verwaltung sind vor allem in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Landwirtschaft anzutreffen. Im Unterschied zu dezentralisierten Einheiten beabsichtigen sie die Stärkung der zentralstaatlichen Autorität und nicht deren Übertragung auf andere Institutionen. Dies wirkt gegenläufig zu aktuellen Dezentralisierungsmaßnahmen und unterstützt die Zentralisierung von Macht.

⁶⁰ Gleiches stellt Bierschenk für Parakou in Benin fest (Bierschenk 1999: 328).

⁶¹ Während meiner Feldforschung lernte ich Auszubildende des CEFAM kennen, die als Praktikanten in den umliegenden Kommunen arbeiteten.

IV.3.3 Traditionelle Autoritäten

Die Aufgaben eines *chef traditionnel* gehen weit über die des Hüters von Kultur und Tradition hinaus. Er agiert auch als Richter, Politiker, Berater, und ist außerdem eine „Ausführungskraft“ (*auxiliaire*) des Staates auf lokaler Ebene. *Chefs traditionnels* werden von staatlicher Seite legitimiert und oft sogar eingesetzt. Ihre Rolle ist seit 1977 gesetzlich festgelegt⁶². Die *chefferie traditionnelle* wird als Kollektiv auf einem bestimmten Territorium definiert, welches den administrativen, staatlichen Gebiets-einheiten angepasst wurde (Nach Mback 2000: 4). In meinem Forschungsgebiet Foubot definiert sich die Mitgliedschaft zur *chefferie traditionnelle* nicht über das Territorium an sich, sondern über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie, in diesem Fall zu den Bamoun⁶³. Nicht-Bamoun definieren sich über die *chefferie traditionnelle* ihres Herkunftsgebietes bzw. der ihrer Vorfahren.

IV.4 Ziele und Erwartungen

„De nombreux autres avantages sont avancés (...) mais il semble que l'émergence d'une démocratie locale et le développement local comme moyen de lutte à la pauvreté sont les deux principaux enjeux de la décentralisation en Afrique subsaharienne aujourd'hui.“ (Poulin 2004: 3)

Die Dezentralisierungsreform in Kamerun kann als eine Reform angesehen werden, die „von außen“ an den Staat herangetragen worden ist. Dies unterscheidet sie grundsätzlich von der Demokratisierungsreform des Landes. „Von außen“ meint dabei multi- und bilaterale Geber, die die Vergabe von finanzieller Unterstützung an die politische Konditionalität gebunden haben, dass Kamerun dezentralisiert werden muss. Diese Tatsache darf bei einer Betrachtung der Reformziele nicht vergessen werden. Ich verstehe die „Ziele“ im Folgenden eher als „Erwartungen“, die von Gebern an den Prozess herangetragen werden. Sie als Ziele zu definieren, würde voraussetzen, dass sie in einer messbaren Korrelation mit dem Prozess stünden, und in

⁶² Die juristische Stellung der *chefferie traditionnelle* ist dennoch unklar (Nach Mback 2000). Zu ihrer Rolle im Dezentralisierungsprozess siehe außerdem Ouédraogo (2004) und Mouiche (2005b).

⁶³ Dies konnte ich gerade zum Ramadanfest beobachten, als Bamoun aus ganz Kamerun anreisten, um in „ihrer Heimat“ Noun, zu feiern, auch wenn sie teilweise selbst nie dort gewohnt hatten, sondern nur ihre Vorfahren und Verwandten.

dessen Verlauf definitiv eintreffen würden⁶⁴. Ein solcher Zusammenhang konnte bisher nicht empirisch nachgewiesen werden (Altmann 2000, Nach Mback 2002, Illy 1986), wie auch die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen. Daher soll die demokratie- sowie die entwicklungsfördernde Wirkung von Dezentralisierung im Folgenden als Hypothesen formuliert werden⁶⁵. Sie sind die wichtigsten Erwartungen an den Dezentralisierungsprozess, und werden – zumindest formal – auch von den betroffenen Regierungen, wie der kamerunischen impliziert (Tang Essomba et al. 2004: 18). Dass die Erwartungen der kommunalen Akteure, sowie der Bevölkerung von denen der externen und der staatlichen Akteure abweichen können, wird im Fallbeispiel aufgezeigt.

Eine lokale Selbstregierung und Selbstverwaltung könnte die Partizipation der Bevölkerung am politischen Geschehen fördern, und somit zum *empowerment* der Bürger, und zum Aufbau demokratischer Strukturen beitragen. Durch die demokratische Legitimation der Akteure dezentraler Instanzen würde der Staat zudem seine Legitimationskrise überwinden. Zuletzt könnte auf lokaler wie auch auf nationaler Ebene politische Stabilität hergestellt, und Konfliktprävention betrieben werden.

Die Schaffung lokaler Demokratie ist nicht explizit im Gesetz zu Kommunen festgeschrieben, und weder die „Demokratie“, noch die „Partizipation der Bevölkerung“ werden darin erwähnt. Dies festigt die These, die Förderung von lokaler Demokratie sei eine Erwartung, die von externen Akteuren an den Prozess bzw. an seine Akteure herangetragen wird (siehe Kapitel VII).

Die Förderung von lokaler Entwicklung bezieht sich vor allem auf das Millenniumsziel der Armutreduzierung, nach dem Dezentralisierung als zentrale Voraussetzung zur Überwindung von Armut gesehen wird. Unter den Schlagworten *capacity building* und *ownership* soll sie die Selbsthilfe ankurbeln, und lokale Ressourcen mobilisieren und managen. Daran knüpft sich die Hoffnung, Dezentralisierung könne mittels ihrer Umverteilung von Aufgaben und Ressourcen die administrative Kapazität der aufgeblähten Staatsapparate steigern. Eine Effizienz- und Effektivitätssteigerung der öffentlichen Verwaltung könnte etwa durch verkürzte

⁶⁴ So wird die Variable „Demokratieförderung“ in Evaluationen zur Wirkung von Dezentralisierung anhand einer Vielzahl von Indikatoren gemessen, deren Korrelation mit der Variablen fragwürdig ist. Siehe dazu Dokumente der GTZ (2003a, o.J.a,b).

⁶⁵ Verwendete Quellen zu den Erwartungen an Dezentralisierung: Poulin (2004: 3), Ayres (o.J.: 72), Hagberg (2004: 6f), Mawhood (1993a), Olowu und Wunsch (2004b), Coly und Breckner (2004).

Entscheidungswege werden. Außerdem ermögliche die Verwaltungsreform eine stärkere Kontrolle der politischen Akteure, die sich als demokratisch legitimierte Repräsentanten in erster Linie den Bürgern gegenüber zu verantworten hätten. Diese *accountability* neuer Akteure könne letztlich zum Rückgang von Korruption und klientelistischen Strukturen im administrativen Bereich führen (Fuhr 1999: 9f; Olowu und Wunsch 2004b: 6).

Die Integration von bisher benachteiligten oder ausgegrenzten gesellschaftlichen Gruppen gilt als ein weiteres Dezentralisierungsziel. Eine Marginalisierung wird durch die Reform jedoch nicht unbedingt verringert, wie noch am Fallbeispiel veranschaulicht wird. Eine der fragwürdigsten Erwartungen bezieht sich auf den Umweltschutz: Die lokale Kontrolle von natürlichen Ressourcen führe zu einem verantwortlichen, bewussten Umgang mit diesen Ressourcen. Diese naiv anmutende Verkettung von Zusammenhängen verdeutlicht, wie diffus die Vorstellungen über den Dezentralisierungsprozess und seine Wirkungen sind. Fuhr spricht von sogenannten *magic ball*-Lösungen (Fuhr 2006), und Hagberg stellt fest: „Decentralisation is invoked to justify different and often contradictory claims“ (Hagberg 2004: 5). Dezentralisierten Institutionen kommt eine Doppelfunktion zu, da sie einerseits konkrete Dienstleistungen erbringen, und andererseits die lokale Demokratie fördern sollen. Dies bestätigt die von vielen Wissenschaftlern vertretene Meinung, dass die Erwartungen an den Dezentralisierungsprozess insgesamt als zu hoch und zu diffus eingestuft werden können⁶⁶. Bako-Arifari spricht von einer scheinbar „mathematischen Korrelation“, die zwischen Dezentralisierung und ihren angestrebten Zielen hergestellt wird (Bako-Arifari 1999: 1).

IV.5 Bedingungen

Nach mehr als zehn Jahren Erfahrung mit Dezentralisierung im westafrikanischen Kontext ist offensichtlich, dass diese Erwartungen nur unter bestimmten Bedingungen erfüllt werden können⁶⁷. Zunächst setzen sie ein Mindestmaß an politischer Stabilität sowie eine handlungsfähige Regierung voraus (Mawhood 1993c: 261) – zwei Faktoren, die in vielen afrikanischen Staaten keine Selbstverständlichkeit sind. Weitere Bedingungen, die im Hinblick auf die noch darzustellende Lokalpolitik des Feldfor-

⁶⁶ Siehe Kapitel VII, sowie Altmann (2000), Nach Mback (2002), Sawadogo (2001, 2004).

⁶⁷ Nach Mback (2002): *Dix ans de la décentralisation en Afrique de l'Ouest: Enjeux et perspectives*.

schungsbeispielen von Bedeutung sind, finden im folgenden Abschnitt Betrachtung. Dabei stellen alle Bedingungen bei ihrer Nicht-Erfüllung bzw. bei ihrem Nicht-Bestehen zugleich Hindernisse des Dezentralisierungsprozesses dar.

IV.5.1 Gesetzliche Verankerung

Die meisten der zu dezentralisierenden Länder haben entsprechende Gesetzestexte. Problematisch ist nicht die Festlegung solcher Rahmenbedingungen, sondern ihre Umsetzung. Daher wird eine gesetzliche Verankerung zwar als existentielle Voraussetzung für Dezentralisierung gesehen, kann alleine jedoch keine Umsetzung bewirken (Olowu und Wunsch 2004b: 5). Dies wird gerade in Kamerun deutlich, wo die Differenz zwischen theoretischem Konzept und praktischer Umsetzung weiter besteht, weil die neuen Dezentralisierungsgesetze noch nicht in der Praxis angewendet werden.

IV.5.2 Staatliche Befürwortung

Kameruns Premierminister Ephraim Inoni bestätigte in einer Veranstaltung zur Dezentralisierung, dass diese die Beziehungen zwischen Bürger und Staat neu definiere⁶⁸. Dass der Staat de facto nichts im Sinne einer solchen Neudefinition unternimmt, weil diese auch eine Neuordnung der Machtverhältnisse einschließen würde, wurde dabei verschwiegen. Das Interesse des kamerunischen Staates an Dezentralisierung muss ernsthaft hinterfragt werden, nicht nur, weil Schlüsselfunktionen und -investitionen immer noch bei Zentralministerien liegen. Dezentralisierung in Kamerun muss in erster Linie „als Produkt des Drucks von außen“ verstanden werden (Bour 2004). Das Gelingen dieser Reform hängt entscheidend vom regierungspolitischen Willen ab:

„Therefore, the materialisation of decentralisation depends not only on policy and legislative reform, but also on the political will of the central government to transfer real, discretionary decision-making powers to local government bodies.“ (Hagberg 2004: 7)

⁶⁸Inoni zit. nach <<http://www.camerounlink.net/fr/news.php?nid=23872&recherche=Ndam-Njoya&page=6&kat=5&seite=>> (Zit. 2006-07-12).

Diese Annahme wird von anderen Wissenschaftlern ebenso geteilt, wie die zunächst paradox klingende Ansicht, Dezentralisierung verlange einen starken Staat⁶⁹. Die Dezentralisierungsreform beinhaltet nicht die Schwächung des Staates, wie staatliche Reformgegner annehmen könnten. Es ist allenfalls deren *persönliche* Macht, die eingeschränkt wird, nicht die Macht des Staates. Im Gegenteil, nur ein starker Staat kann seine unteren Ebenen bei der Reform unterstützen (Bratton und Rothchild 1992: 284). Dies schließt auch seine *responsiveness* gegenüber lokalen Interessen mit ein. Die Regierung Biya unterstreicht zwar ihre Verantwortung im Rahmen der Dezentralisierung⁷⁰ und betont ihren Entschluss im Regierungsprogramm (Tang Essomba et al. 2004: 20, GTZ o.J.a: 7). Doch von theoretischen Vereinbarungen abgesehen, ist ein staatlicher Wille an der Umsetzung der Reform im Untersuchungsfeld nicht zu erkennen, da die neuen kommunalen Akteure nicht unterstützt und angeleitet, sondern bevormundet und kontrolliert werden (siehe Kapitel VI). Es ist fraglich, ob Dezentralisierung in Kamerun momentan nicht eher Dekonzentration bedeutet (Gros 2003b: 21). Gerade das zuständige Ministerium (MINATD) scheint seine Entscheidungen primär parteipolitisch und weniger entwicklungsorientiert zu treffen, was in der Einschränkung der Handlungsfähigkeit oppositionell geführter Kommunen offensichtlich wird.

Lokale Regierungen benötigen eine Autonomie, um handlungsfähig zu sein (Olowu und Wunsch 2004b: 238). Die Kontrolle des Staates hemmt die neuen Akteure in ihrer Handlungsfähigkeit und gefährdet letztlich den Reformprozess selbst. Diese Gefahr ist den Gebern durchaus bekannt, wie aus ihrem Treffen anlässlich der Dezentralisierungsgesetze von 1996 hervorgeht:

„Risque de mettre en danger une vraie décentralisation de services (notamment au niveau des prises de décisions et d’indépendance financière) à cause de l’exercice d’une tutelle trop rigide de la part des services déconcentrés de l’Etat.“⁷¹

⁶⁹ Olowu und Wunsch (2004b: 3), Poulin (2004: 4), Altmann (2000: 275).

⁷⁰ Siehe den Auszug aus einer Rede Biyas 2002 an das kamerunische Volk (Tang Essomba et al. 2004: 18), sowie den Artikel „Biya announces decentralisation project“ <<http://www.ddialogueen.org/news/index.cfm?fuseaction=detail&NID=101>> (Zit.2006-04-05).

⁷¹ Zitat einer europäischen Delegation, die im Jahre 2000 einen Kommentar zu den Dezentralisierungsgesetzen in Kamerun verfassten (Délégation de la Commission Européenne en République du Cameroun 2000).

Nach den Gesetzen von 2004 soll sich das Machtverhältnis in Kamerun zwischen Staat und Kommune zugunsten der Kommune verändern:

„La nouvelle Législation a incontestablement le mérite de redéfinir le mécanisme d'exercice de cette tutelle. D'une manière générale, l'implication des représentants de l'Etat, à savoir, le Gouverneur et le Préfet, selon le cas, a été limitée à un minimum.“ (Evane 2004: 8)

Es bleibt jedoch abzuwarten, wie diese Gesetzgebung lokal ausgelegt wird, wenn sie schließlich angewandt wird.

IV.5.3 Ressourcenverfügbarkeit

„La performance des gouvernements locaux est pratiquement partout handicapée par le fait qu'on leur transfère des responsabilités sans tenir compte des ressources requises pour les assumer.“ (Poulin 2004: 4)

Um politisch-administrative Aufgaben ausführen zu können, müssen lokale Selbstverwaltungsorgane wie die Kommune neben demokratisch legitimierten Vertretern über ein eigenes Budget, spezifische Kompetenzen und eine eigenständige, rechtlich definierte Existenz verfügen, die unabhängig von der Zentralregierung ist (Mawhood 1993b: 9). Dazu muss eine „bedarfsgerechte Zuweisung von Aufgaben“, möglichst nach dem Subsidiaritätsprinzip erfolgen (Altmann 2000: 276). Die Kommune sollte ihre Entwicklungsplanung eigenständig durchführen können, da das Personal vor Ort die lokalen Bedürfnisse viel besser einschätzen kann, als Verwaltungsbeamte in der Hauptstadt. Es ist jedoch fraglich, ob ein Staat, der sich trotz des Mehrparteiensystems über die Regierungspartei definiert, die Kommunen überhaupt unabhängig von ihrer politischen Zugehörigkeit betrachten kann.

Die personellen, materiellen und vor allem finanziellen Ressourcen, die den Kommunen bisher zur Verfügung stehen, sind meist zu gering, um die Dezentralisierungsziele realisieren zu können (Poulin 2004, Altmann 2000). Dabei stellt vor allem die fiskalische Dezentralisierung ein Hindernis dar (Fuhr 1999). Ein eigenes Budget kann, wie in kamerunischen Kommunen, durch die lokale Erhebung von Steuern gewonnen werden. Die Zuweisungssysteme vom Staat an die subnationalen Verwaltungen sind oft zu komplex und intransparent, die Transfers selbst sind zeitlich willkürlich und missachten gesetzliche Regelungen (Fuhr 2006). Man kann von einer Politisierung des Ressourcenzuflusses sprechen, da die Verteilung des CAC abhängig von der politischen Zugehörigkeit der Kommune ist, und oppositionell-regierte

Kommunen benachteiligt werden⁷². Es ist generell fraglich, ob mit einem staatlichen (und daher regierungsnahen) System wie dem FEICOM eine finanzielle Gleichbehandlung der Kommunen überhaupt möglich ist. Der CAC ist für die meisten Kommunen eine essentielle finanzielle Ressource. Die wenigsten sind von dieser Zuteilung unabhängig, und können genug eigene Mittel generieren. Gerade darin besteht eine große Gefahr: Kommunen, denen schon neue Aufgaben übertragen, entsprechende Mittel aber noch nicht zugeteilt wurden, riskieren, sich zu verschulden (Nach Mback 2002, Fuhr 2006). Daher besteht zumindest momentan das Risiko, dass Kommunen abhängig vom Zentrum sind (Mawhood 1993a: 20).

IV.5.4 Kompetenz

Der Aspekt der kommunalen Ressourcenverfügbarkeit ist untrennbar an personelle Ressourcen gebunden. Quantitativ (Menge des zur Verfügung stehenden Personals) wie qualitativ (Kompetenz des Personals) muss der Bereich *human resources* gut ausgestattet sein (Coly und Breckner 2004). Besonders die Kompetenz der neuen Akteure ist für einen erfolgreichen Dezentralisierungsprozess entscheidend. Oft ist die technische Qualifikation des lokalen Verwaltungspersonals zu gering, um die neuen Aufgaben zu bewältigen (Nach Mback 2002: 19). Ob die neuen Akteure ihren Anforderung in der Kommune gewachsen sind, zeigt sich auch daran, wie sich von der Bevölkerung wahrgenommen werden (Kapitel VI). Die Lokalregierung muss ein Eigeninteresse an transparentem Handeln entwickeln, und bereit sein, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. Dazu muss die Kompetenz- und Funktionsverteilung regionaler und lokaler Verwaltungsebenen geregelt sein. Außerdem müssen lokal-administrative Strukturen zunächst aufgebaut werden, bevor sie genutzt werden können (Fuhr 1999: 43). Dezentralisierung darf keine Aufgaben- und Kompetenzabwälzung sein (Fuhr 2006).

IV.5.5 Kenntnisse des lokalen Machtgefüges

Die letzte Bedingung für eine gelingende Dezentralisierungsreform geht vor allem auf meine Beobachtungen in Foubot zurück. Im Dezentralisierungsdiskurs wie auch „im Feld“ wird einer genauen Kenntnis der lokalen Arena zu wenig Beachtung

⁷² Diese Annahme geht auf Aussagen vieler Informanten in Foubot zurück, nach denen die Kommune wegen ihrer Oppositionszugehörigkeit einen niedrigeren CAC bekommt, als ihr zusteht.

geschenkt. Lokale Strukturen, Institutionen und Akteurskonstellationen und Machtverhältnisse sollten externen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit vertraut sein, bevor Maßnahmen zur Unterstützung der Reform implementiert werden. Die Unkenntnis des Lokalen ist historisch bedingt durch die Zusammenarbeit der externen Akteure mit den Zentralregierungen. Inzwischen gibt es zwar viele internationale Geber, die direkt mit lokalen Akteuren – vorwiegend mit Nichtregierungsorganisationen (NROs) – kooperieren, doch auch diese Arbeitsweise bietet nur ein eingeschränktes Sichtfeld auf die lokale Arena, da sie andere Akteure weitgehend ausblendet und die Sicht auf das lokale Machtgefüge als Ganzes versperrt. So ist es aus ethnologischer Sicht schwer nachzuvollziehen, dass den Gebern keine ausreichenden Informationen über die Sozialstruktur der ausgewählten Gemeinden, über nichtstaatliche politische Akteure sowie über eventuelle, den Dezentralisierungsprozess hemmende Konflikte vorliegen. Stattdessen fertigen lokale Agenturen innerhalb kürzester Zeit ebenso kurze *diagnostics rapides* an, in denen das soziale, politische und ökonomische Leben scheinbar erfasst wird. Diese Arbeitsweise stellt keine profunde Ausgangsbasis für den Versuch dar, eine neue politische Struktur in einem kulturellen Kontext zu implementieren, der sich von dem der externen „Entwicklungsexperten“ stark unterscheidet. Von kulturellen Unterschieden abgesehen wäre es bei entsprechenden Maßnahmen in bekannterem Umfeld ebenso unerlässlich, das soziale Machtgefüge vor einer Umsetzung der Projekte zu kennen.

IV.6 Eine gelungene Reform?

„Mais la pauvreté est telle que la décentralisation apparaît aujourd’hui à tous l’ultime moyen d’en affronter efficacement les désastreuses réalités.“
(Poulin 2004: 1)

Dieses Kapitel hat das Konzept der Dezentralisierung, seine Ziele und Bedingungen vorgestellt und mit Beispielen aus Kamerun belegt. Es stellte die Akteursgruppen vor, die in Kamerun von der Umsetzung der Dezentralisierungsreform direkt (kommunale) oder indirekt (staatlichen und traditionelle) betroffen sind. In Bezug auf die Reformziele und -erwartungen wurde argumentiert, dass diese insgesamt zu umfassend und abstrakt sind. So soll sich die Reform positiv auf die politische Partizipation von Bürgern und auf die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Sektors auswirken, und zu einer Gleichberechtigung, Verteilungsgerechtigkeit und Entwicklung führen

(Thomi 2001: 35). Für den kamerunischen Kontext lässt sich schlussfolgern, dass die Reform bisher nicht umgesetzt werden konnte, da essentielle Bedingungen noch nicht erfüllt sind. Dezentralisiert werden bisher nur Zuständigkeiten und Dienstleistungen, nicht jedoch Verantwortlichkeit und Macht. Einer gelingenden Dezentralisierungsreform stehen momentan Hindernisse im Wege, die in der lokalen politischen Arena der Gemeinde Foubot zu beobachten sind, und in Kapitel VI dargestellt werden ⁷³. Diese Hindernisse sind nicht erst mit der Dezentralisierung, sondern schon durch die Demokratisierung entstanden. Daher soll zunächst die demokratische Transition des Fallbeispiels betrachtet werden (Kapitel V). Dass die Dezentralisierungsreform als ein Teil der Demokratisierung gesehen werden muss, betont folgendes Zitat:

„In Schwarzafrika geht es aus diesem Grunde nicht darum, die Sanktionsmacht eines stark zentralisierten Staates und seine Macht, Ressourcen (...) auf lokaler Ebene zu schöpfen, zu dezentralisieren. (...) Was stattdessen ansteht, ist, diese Macht überhaupt erst auf lokaler Ebene zu institutionalisieren und sie einer demokratischen Kontrolle seitens lokaler Einrichtungen und eines demokratisch verfassten Zentralstaats zu unterwerfen. Das heißt: Dezentralisierung ist in Afrika gleichbedeutend mit der Aufgabe, einen demokratischen Verfassungsstaat einzurichten und ihn auf lokaler Ebene zu verankern.“ (Thomi et al. 1999: 17)

⁷³ Hindernisse bzw. Gefahren der Reform stellen Coly und Breckner (2004), Fuhr (2006), Schmitzek (1986), Sawadogo (2001), Bierschenk und Olivier de Sardan (2003), Bour (2004) und Nach Mback (2002) dar.

V Gesellschaftliche Dynamik und sozialer Wandel im *département du Noun*

Das folgende Kapitel stellt den Demokratisierungsprozess Kameruns in den 1990er Jahren anhand einer Fallstudie dar. Ich beziehe mich dabei auf die regionale Ebene des *département du Noun*, da der zu beschreibende soziale Wandel nicht nur in der Forschungsgemeinde Foumbot sondern im ganzen *département* zu beobachten ist⁷⁴. Zunächst sollen mit der Darstellung der traditionellen Herrschaftsstruktur die Hintergründe und der soziokulturelle Kontext des sozialen Wandels aufgezeigt werden. Dabei steht die Akteursgruppe der *chefferie traditionnelle* im Vordergrund. Im Mittelpunkt des Kapitels steht eine detaillierte Analyse der Oppositionspartei UDC. Ihr gehören die neuen Akteure an, welche die Kommunen im *département du Noun* regieren. Der letzte Teil fasst die problematische Ausgangssituation vor der Dezentralisierung zusammen und lässt erste Schlussfolgerungen auf dessen aktuelle soziopolitische Situation zu: Der Legitimationsverlust der traditionellen und der staatlichen Herrschaft kann dazu führen, dass alte Akteure die neuen in ihrem Handlungsspielraum eingrenzen und den Dezentralisierungsprozess blockieren. Dabei spielt seitens der alten wie auch der neuen Akteure die Personalisierung von Macht eine große Rolle.

V.1 Das Sultanat Bamoun

„Le conflit au Noun est spécial au Noun: premièrement ce n'est pas un conflit politique mais un conflit culturel entre les Bamouns.“⁷⁵

Das traditionelle Herrschaftssystem der Bamoun spielte bis zur Einführung des Mehrparteiensystems in Kamerun 1990 eine wichtige Rolle im Alltagsleben der Bevölkerung, und determinierte den kulturellen, sozialen und politischen Kontext des *département du Noun*. Mit der Entstehung der Oppositionspartei UDC erlitt das traditionelle System einen starken Bedeutungsverlust, dessen Ursachen im Folgenden aufgezeigt werden.

⁷⁴ Diese Feststellung geht auf die Gesamtergebnisse der Lehrforschung zurück, während der insgesamt vier Teilnehmer im *département du Noun* forschten, sowie auf Mouiche (2005a).

⁷⁵ Seidouh Ndiyoh Njoya, Präsident der RDPC im Bezirk Noun-Süd, Interview am 30.10.2005.

V.1.1 Geschichtlicher Überblick

Das Sozialsystem der Bamoun⁷⁶ entwickelte sich bereits in vorkolonialer Zeit im Königreich Bamoun. Dieses Königreich wurde 1924 offiziell von den französischen Kolonialherren abgeschafft. Seitdem kommt dem König de jure keine politische Macht mehr zu, sondern nur noch eine repräsentative und konsultative. De facto existiert das Königreich noch heute und übt durch die Zugehörigkeit seines Herrschers zur Regierungspartei politische Macht aus. Auch im lokalen Sprachgebrauch wird das *département du Noun* heute noch als *le Royaume Bamoun* bezeichnet.

Die Geschichte des Königreiches Bamoun lässt sich bis auf dessen Ursprung im 16./17. Jahrhundert zurückverfolgen⁷⁷. Seinen Höhepunkt erlangte es während der Regentschaft von König Njoya (1849-1924). Njoya unterstützte die deutsche Expansion im Westen Kameruns und konnte durch die Kollaboration mit den Deutschen seine politische Macht konsolidieren und ausweiten. Unter seiner Herrschaft trat die Mehrheit der Bevölkerung zum Islam über, und er selbst wurde zum ersten Sultan der Bamoun. Die französischen Kolonialherren erkannten Njoyas Herrschaft nicht an und teilten das Bamoun-Reich 1924 in zwölf *chefferies traditionnelles* auf. Dies beschränkte die Macht des Sultans und verbesserte die Administration des Gebietes. An die Spitze der *chefferies traditionnelles* wurden ehemalige Berater Njoyas gesetzt, die selbst der königlichen Familie angehörten, den Franzosen gegenüber jedoch loyal waren, da sie die Möglichkeit der eigenen Machtteilhabe sahen. Njoya musste 1931 ins Exil gehen, wo er zwei Jahre später starb.

Traditionelle Institutionen wurden in den meisten afrikanischen Ländern in die Kolonialverwaltung miteinbezogen (Olowu und Wunsch 2004: 20). Allerdings wurden sie nicht nur der Verwaltung angegliedert, sondern auch verändert. Im Falle der Bamoun wurden die *chefs traditionnels* als neue Instanzen hinzuerfunden, und zu Ausführungskräften der Kolonialregierung gemacht. Nach der Unabhängigkeit arbeiteten sie weiterhin für die staatliche Verwaltung und waren beispielsweise für das Eintreiben von Steuern zuständig. Meinen Feldforschungsbeobachtungen zufolge ist die *chefferie traditionnelle* heutzutage ein guter Beleg für die Verknüpfung von „staatlichen und lokalen Logiken“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 44), da

⁷⁶ In der Literatur finden sich neben der Schreibweise „Bamoun“ auch „Bamoum“, „Bamum“. Die ausgewählte Form ist die lokal Gebräuchliche.

⁷⁷ Verwendete Quellen zur Geschichte der Bamoun: Tardits Monographie (1980), Adama (2004: 31f) und Mouiche (2005a: 167f).

sie in Foubot mit der Unterpräfektur zusammenarbeitet und deren Politik umsetzt, zugleich jedoch auch die Bevölkerung und deren Bedürfnisse repräsentiert.

V.1.2 Die Sozialstruktur der Bamoun

Das Zentrum des Sultanats ist Fouban, die Hauptstadt des heutigen *département du Noun*. Die staatlich-administrativen Grenzen dieses Bezirks sind den Grenzen des Sultanats angepasst⁷⁸. Administrativ ist er in acht *arrondissements* bzw. neun Kommunen aufgeteilt⁷⁹. Der Bezirk hat eine Fläche von 7.687km², was mehr als 55% der ganzen Westprovinz entspricht⁸⁰. Die Zahl der Einwohner beträgt 817.324, von denen insgesamt 92% Muslime sind (Adama 2004). Der Bezirk Noun unterscheidet sich von den benachbarten Bezirken der Provinz West durch seine schwache Infrastruktur, da die schulische (fünf Gesamtschulen, keine Universität), technische (zu 30% elektrifiziert, 42km Asphaltstrasse) sowie medizinische (zwei Krankenhäuser) Versorgung unzureichend ist. Viele meiner Informanten beklagten die Größe des Bezirks, die sie für Verwaltungsdefizite und eine mangelhafte lokale Entwicklung verantwortlich machten.

Das Sultanat Bamoun unterscheidet sich von anderen traditionellen Herrschaftsstrukturen in Westkamerun durch seine zentralisierte Struktur und durch die Autorität seines Sultans. Grundsätzlich hat die *chefferie traditionnelle* der Bamoun eine hierarchische Struktur: Der Sultan ist der einzige *chef traditionnel* ersten Grades. Ihm sind alle *chefs traditionnels* zweiten und dritten Grades untergeordnet. Die Anerkennung von „traditioneller“ Autorität ist im Noun (wie im gesamten Westen) höher als in Gebieten Kameruns, in denen solche Strukturen erst während der Kolonialzeit geschaffen wurden⁸¹. Dennoch ist die Berufung der *chefs traditionnels* auf Tradition zu hinterfragen, da ihre Positionen wie erwähnt erst während der Kolonialzeit geschaffen worden sind.

⁷⁸ Im Folgenden wird das „*département du Noun*“ auch mit der äquivalenten deutschen Bezeichnung „Bezirk Noun“ übersetzt. Das im lokalen Sprachgebrauch verwendete „*dans le Noun*“ meint nicht nur die regional-administrativen Grenzen, sondern allgemein das Gebiet, in dem die Bamoun leben. Daher verwende ich auch die Bezeichnung „im Noun“; eine Gebietsbezeichnung, wie im deutschen etwa „im Hunsrück“.

⁷⁹ Die Hauptstadt Fouban ist eine eigene städtische Kommune, ihr Umland bildet die ländliche Kommune Fouban.

⁸⁰ Quelle: Kommune Foubot.

⁸¹ Siehe im Vergleich hierzu die Ergebnisse Geschieres zu den Maka in Südost- und den Bakweri in Südwest-Kamerun (Geschier 1993).

Nach der traditionellen Sozialstruktur der Bamoun gab es drei Bevölkerungsschichten⁸²: Die Oberschicht (Abkömmlinge der Sultansfamilie), die Mittelschicht („freie“ Bevölkerung), sowie die Unterschicht („Unfreie“). Die letztgenannten waren Nachkommen ehemaliger Sklaven und Kriegsgefangener, sowie Bedienstete des Hofes. Sie stellten den überwiegenden Anteil der Bevölkerung. Dieses rigide Gesellschaftssystem hatte bis Anfang der 1990er Jahre Bestand und ist seitdem dem sozialen Wandel unterworfen, der durch die Oppositionspartei UDC ausgelöst wurde.

Im Jahre 1992 starb Njimoluh Seidou, siebzehnter König (bzw. zweiter Sultan) der Bamoun. Schon seine Regentschaft war in besonderem Maße von der Nähe zur Regierungspartei RDPC geprägt (Bayart 1986). Nach seinem Tod bestieg sein Sohn Ibrahim Mbombo Njoya, der zuvor im Staatsdienst gestanden hatte, den Thron. Er ist der achtzehnte König der Bamoun und regiert noch heute. Im Folgenden soll dargestellt werden, dass die politische Macht des Sultanats immer noch von großer Bedeutung ist: „Le royaume bamoun, (...) s’est de la sorte institué au sein d’un lignage coextensif à la société et a continué d’en utiliser les procédures politiques“ (Bayart 1989: 36).

V.1.3 Die Rolle der *chefferie traditionnelle* im Dezentralisierungsprozess

„La question est la suivante: peut-on être chef, militant d’un parti politique et être apôtre de la démocratie et du développement?“ (Mouiche 2005b: 222)

In seinem Artikel *La chefferie traditionnelle au Cameroun: Ambiguités juridiques et dérives politiques* beschreibt der kamerunische Justizwissenschaftler Charles Nach Mback die Problematik der juristischen Stellung traditioneller Autorität (Nach Mback 2000). Wie andere Wissenschaftler sieht er das größte Problem in der Doppelfunktion der *chefs traditionnels*, die zum einen staatliche Vertreter, zum anderen Volksvertreter sein sollen (Bako-Arifari 1999: 21, Geschiere 1993, Mouiche 2005b, Ouédraogo 2004). Diese Rollen sind sehr widersprüchlich und zuweilen unvereinbar, wie im vorliegenden Fallbeispiel der *chefferie traditionnelle* Bamoun. Dabei betrachte ich die Ambivalenz der *chefs traditionnels* als grundlegendes Element des Kon-

⁸² Es ist fraglich, ob man den Schichtungsbegriff, der für moderne Gesellschaften definiert wurde, auf die Gesellschaftsstruktur der Bamoun übertragen kann. Doch auch der in der Literatur (Tardits 1980) verwendete Klassenbegriff ist irreführend, da er nach Marx die soziale Lage in erster Linie in Abhängigkeit von der ökonomischen Lage beschreibt, und für die Industriegesellschaft definiert wurde.

fliktes zwischen den traditionellen Autoritäten und der Bevölkerung, der zur Entstehung der Oppositionspartei UDC führte und die heutigen Probleme zwischen den Hauptakteuren der lokalen politischen Arena determiniert. Im Zuge der massiven Proteste 1990-91 gerieten die *chefs traditionnels* im *département du Noun* sowohl in ihrer Funktion als Staatsdiener wie auch als Vertreter des Sultans in eine prekäre Situation. Da sie Mitglieder der Einheitspartei waren, richtete sich die oppositionelle Haltung weiter Bevölkerungsteile auch unweigerlich gegen sie⁸³:

„Au l’aventure du multipartisme, les gens ont perdu leur respect vis-a-vis les chefs qui appartenaient du gouvernement. Ils ont insatisfait avec le gouvernement du partie au pouvoir.“ (Nji Issah Kainsah, Interview am 26.10.2006)

Auch durch ihre Zugehörigkeit zur Sultansfamilie, und als Repräsentanten traditioneller Normen und Werte mussten sie den Unmut der Bevölkerung ertragen:

„L’ UDC s’est fondée par le mécontentement du peuple avec le gouvernement du Sultan et les règles de royaume Bamoun.“ (Salifou Ndiyoh Njoya, Interview am 30.10.2005⁸⁴)

Es ist fraglich, warum die *chefs traditionnels* während der ersten demokratischen Wahlen an ihrer Zugehörigkeit zur Regierungspartei fest hielten, obwohl ihr Rückhalt in der Bevölkerung darunter litt. Versteht man einen Machtkampf in erster Linie als einen Kampf um Pfründe (Mehler 1998: 188), kann ihre Loyalität zum Regime erklärt werden. Die *chefs traditionnels* waren in das neopatrimoniale Netzwerk der früheren Einheitspartei eingebunden und profitierten nicht nur von dieser Verbindung, sondern bezogen über diese auch einen Teil ihrer Legitimation. Die politische Neutralität oder gar der Übertritt zu einer anderen Partei hätte zu einem Macht- und Ressourcenverlust der traditionellen Autoritäten geführt⁸⁵. Das staatliche Patronagesystem kann demzufolge als Hindernis für die Institutionalisierung eines modernen Staatssystems gesehen werden.

⁸³ Die diffusen Grenzen zwischen staatlicher und traditioneller Macht beeinträchtigen auch den Demokratisierungsprozess. So sind beispielsweise die Wahlscheine in Foubot 1992 von den *chefs traditionnels* ausgegeben worden. Bekannten Oppositionsanhängern wurde es nach meinen Informationen erschwert, ihre Wahlscheine überhaupt zu bekommen.

⁸⁴ Salifou Ndiyoh Njoya ist der Präsident der RDPC des Gebietes Noun-Süd und ist eine entscheidende Figur im öffentlichen Leben Foubots.

⁸⁵ Eine ähnliche These vertritt Mouiche. Er fordert außerdem an eine politische Neutralität der *chefs traditionnels*, durch die sie ihre Autorität wiedererlangen, und zu treibenden Kräften der lokalen Entwicklung werden könnten (Mouiche 2005b: 225).

V.1.4 Ibrahim Mbombo Njoya, Sultan der Bamoun

„Les gens aujourd’hui ne supportent pas la politique du Sultan, parce que celui-ci a centralisé tout le pouvoir du Noun dans les mains la famille royale.“ (Mariama Samba, Interview am 28.10.2005)

Ibrahim Mbombo Njoya stand bis zu seiner Inthronisierung im Staatsdienst und war unter anderem stellvertretender Minister für Bildung, Kultur, Jugend und Sport (1965-1970) und Territorialminister (1988-1990)⁸⁶. Noch heute gehört er zu den engsten Vertrauten des Präsidenten und ist Ehrenmitglied der Regierungspartei. Damit vereint er in seiner Person traditionelle und moderne politische Macht⁸⁷. In allen wichtigen Entscheidungsprozessen im Bezirk ist er die letzte Instanz. In seiner Zeit als Minister der Einheitspartei und später der RDPC konnte Mbombo Njoya die Erwartungen der „Bevölkerung des Bezirks Noun“⁸⁸ nicht erfüllen. Viele Informanten erklärten mir, er habe sich nie für die Belange des Bezirks eingesetzt. Dies brachte ihm viel Kritik ein, wird von den „Landeskindern“ (*fils du Noun*) in führenden Positionen doch erwartet, sich für ihre Herkunftsregion stark zu machen und diese auf nationaler Ebene zu vertreten. Mit dem Aufkommen der kamerunischen Oppositionsbewegungen machte er sich als Territorialminister erneut viele Gegner unter den Bamoun. Er bezeichnete die Gründung der SDF als unrechtmäßig und illegal (Sindjoun 2004c: 15), obwohl die Gründung von Oppositionsparteien nie gesetzlich verboten gewesen war.

Mbombo Njoya wurde 1992 als 19. König der Bamoun inthronisiert. Von Anfang an stand seine Zugehörigkeit zur RDPC zwischen ihm und seinem Volk, welches eine politische Neutralität von seinem obersten Vertreter erwartete (Mouiche 2005: 178). Diese Forderung erfüllte er jedoch nicht, sondern bekannte sich offen zu seiner Regimezugehörigkeit und kandidierte schließlich für die RDPC als Bürgermeister von Foumban.

Von meinen Informanten wurde oft kritisiert, dass „die traditionelle Elite der Bamoun“⁸⁹ bis heute bei allen politischen Entscheidungen im Noun das letzte Wort

⁸⁶ Portrait des Sultans: <<http://www.royaumbamoun.com/fr/portraits.php?pid=1>> (Zit. 2006-07-12).

⁸⁷ Er war bis zu seinem Rücktritt der einzige Minister, der während Biyas zahlreicher Kabinettsumbildungen nie ausgetauscht wurde (Mehler 1993: 137).

⁸⁸ Hiermit sind nur Personen der Ethnie Bamoun gemeint. Die Problematik des Begriffes „Bevölkerung“ sowie seine Generalisierung wird in Kapitel I thematisiert.

⁸⁹ Zur Problematik des Begriffes der „ethnischen Eliten“ siehe Mehler (1993: 56ff). Ich definiere „die Bamoun-Elite“ hier als Personen der Ethnie Bamoun, die zur königlichen Familie gehören, und einen hohen gesellschaftlichen Status mit entsprechend hohem Einfluss im lokalen Machtgefüge haben. Sie

hat, und demokratisch legitimierte Repräsentanten der Bürger kein Mitspracherecht haben. So titelte *Le Messenger* noch im Jahre 2000: „Mbombo Njoya respectera-t-il à l’avenir les règles élémentaires de la démocratie dans le Noun?“ (*Le Messenger* 26.1.2000). Betrachtet man die Beziehungen zwischen der früheren Einheitspartei und dem Sultanat Bamoun seit der Unabhängigkeit Kameruns, so stellt sich ihre heutige politische Assimilation als historische Kontinuität da. Nach Bayart hat das Sultanat wesentlich zur Konsolidierung von Ahidjos, und später von Biyas Herrschaft beigetragen (Bayart 1989: 74). Es erstaunt kaum, dass sich die Bamoun seit 1990 gegen ihren höchsten traditionellen Würdenträger auflehnt, der so offen mit der Partei sympathisierte, die für die Staatskrise verantwortlich gemacht wurde, und sich mit repressiven Maßnahmen gegen eine demokratische Transition wehrte.

Daraus geht hervor, dass die Legitimationskrise des Sultanats durch die Zugehörigkeit seines vorherigen sowie seines jetzigen Sultans zur Staatspartei ausgelöst wurde. Als Minister der Einheitspartei war der jetzige Sultan von der Staatsspitze ernannt, und nicht vom Volk demokratisch legitimiert worden. Auch seine heutige Position als Sultan ist ihm 1992 von den *notables* (Beraterstab) seines Vaters zugeschrieben worden. Bürgern, die schon 1990 für Demokratie, freie Wahlen und politischen Pluralismus gekämpft hatten, ist die Legitimation seiner Position inzwischen nicht mehr leicht zu vermitteln.

Aus der Sicht der Oberschicht der Bamoun ist die Interessenpolitik des Sultans nachvollziehbar⁹⁰, da Herrschende grundsätzlich ein Interesse an der Reproduktion der Machtverhältnisse haben. Mbombo Njoya ist in erster Linie der Patriarch einer sehr großen Familie. Als solcher versucht er, politischen Einfluss, finanziellen Gewinn und ökonomische Vorteile zu akkumulieren⁹¹. Er steht nicht nur in der Pflicht, seine Verwandtschaft zu begünstigen, sondern muss sein politisches Überleben und seine noch verbleibende Legitimität sichern. Sein Patronagesystem kann als essentieller Aspekt seiner Machtkonsolidierung gesehen werden.

zeichnen sich außerdem durch ökonomischen Wohlstand und die Nähe zur Regierungspartei aus (Ndam Njoya bildet hier eine der wenigen Ausnahmen).

⁹⁰ Während meiner Feldforschungsphase konnte ich einen umfassenden Einblick in die *chefferie supérieure de Fombot ville* gewinnen. Sie ist nach dem Sultanat Foubans mit rund 100 direkten Familienmitgliedern die größte *chefferie traditionnelle*, und wegen der herausragenden Stellung des *chef traditionnel* Moussa Njindam die wichtigste. Mouiche beschreibt Moussa Njindam und den noch zu erwähnenden Chef Amadou Nsangou Npiperouna als „piliers du sultanat“ (Mouiche 2005a: 174).

⁹¹ Die Akkumulation verschiedenster Kapitale wird auch in Fombot oft mit Hexerei verbunden. Für Kamerun beschreiben dies Geschiere und Koenings (1993): *Itinéraires d’accumulation au Cameroun*.

Mit dem Sultanat Bamoun stärkte das RDPC-Regime eine lokale Elite, der es in einem Patron-Klient-Verhältnis verbunden ist. Solche Eliten sind nicht unbedingt an Armutsreduzierung interessiert (Poulin 2004: 4), da sie ihre Macht über das Regime, nicht über die Bevölkerung legitimieren und staatliche Ressourcen zur Versorgung ihrer eigenen Klienten zur Verfügung stehen. Dies ist eine Erklärung dafür, warum die Spitze des Sultanats kein übermäßiges Interesse an einer Verbesserung der lokalen Infrastruktur bzw. an lokaler Entwicklung generell zeigt.

In der Literatur werden die traditionellen Autoritäten teilweise als Verlierer des Dezentralisierungsprozesses betrachtet, teilweise wird jedoch auch von einer „re-emergence of tradition“ gesprochen (Ouédraogo 2004: 2). Einerseits werden sie als „Störfaktor“ wahrgenommen, da sie soziale Strukturen aufrechterhalten, die nicht mit dem Dezentralisierungsprozess vereinbar sind (Bako-Arifari 1999: 2). Andererseits können sie als Bewahrer von Solidaritätsnetzwerken gesehen werden, und als solche lokale Ressourcen verwalten (Bako-Arifari 1999: 4, Mouiche 2005b). Aufgrund meiner Feldforschungsergebnisse sehe ich die *chefferie traditionnelle* als eine intermediäre Institution zwischen Bürgern und Staat, die momentan unersetzbar ist, da keine andere Institution ihre administrativen, juristischen und entwicklungspolitischen Aufgaben übernommen hat bzw. besser ausführt. Langfristig wird sie jedoch eher den Verlierern der Dezentralisierungsreform zuzuordnen sein, weil die neuen kommunalen Akteure im Noun sich bewusst von dem traditionellen System abgewandt haben und der UDC angehören: „L’affaiblissement de la position du sultan Ibrahim Mbombo Njoya est une conséquence directe de l’émergence d’un nouveau leadership politique incarné par le leader de l’UDC, Adamou Ndam Njoya“ (Mouiche 2005: 212).

V.2 Die *Union Démocratique du Cameroun* (UDC)

„le royaume bamoun apparaît depuis le retour au multipartisme au Cameroun comme le vivier électoral de l'UDC qui y fait figure de parti ultra-dominant.“ (Mouiche 2005: 167)

Die *Union Démocratique du Cameroun* (UDC) ist eine kamerunische Oppositionspartei, deren Akteure mit der Dezentralisierung in die lokale politische Arena eingetreten sind. Die Partei soll im Folgenden hinsichtlich der Aspekte, die für ihr Regieren in der Kommune Foumbot wichtig sind, analysiert werden. Im Vordergrund stehen dabei die sozialen Konfliktlinien, die für die Parteigründung maßgeblich waren, sowie die gesellschaftliche Dynamik, die von dieser Gründung ausgelöst wurde.

V.2.1 Charakterisierung und politische Positionierung der Partei

Die UDC wurde 1990 von Dr. Adamou Ndam Njoya gegründet. Bei der Analyse ihres Parteiprogramms stellt man fest, dass ihre Inhalte recht vage und allgemein gehalten sind. Dies bestätigt meine noch zu erläuternde These, dass die Partei nicht nur aus politischer Motivation entstanden ist: „L'UDC n'a pas un concept politique; elle existe simplement comme l'opposition de la classe qui gouverne“ (Salifou Ndiyoh Njoya, Interview am 30.10.2005). In ihrem Programm von 1992 forderte die UDC neben einem Mehrparteiensystem die Verteidigung der Menschenrechte, und kritisierte die Korruption sowie die Wirtschaftspolitik der Regierung (UDC 1992a). Sie betonte die Wahrung der nationalen Einheit sowie die gewaltfreie Schaffung eines demokratischen Staatssystems. Das Emblem der Partei ist eine Hacke (*M'sot*), ihr Motto lautet „*Liberté – Justice – Progres*“ (UDC 1991b).

Die Partei kann keine interne Demokratie vorweisen. In meinen Interviews mit Mitgliedern und Sympathisanten wurde stets die herausragende Rolle ihres Vorsitzenden Ndam Njoya betont. Dessen Partei- und Kommunalführung trägt eindeutig autokratische Züge. Ein Beispiel dafür ist, dass er als Bürgermeister zwei seiner drei Vertreter wegen Korruptionsvorwürfen entließ, ohne zuvor den Gemeinderat konsultiert zu haben⁹². Gemeinderatsmitglieder in Foumbot verdeutlichten seine übermächtige Position daran, dass er als Parteivorsitzender alleine entscheiden kann, ob ein UDC-Bürgermeister beispielsweise trotz Korruptionsvorwürfen im Amt bleiben

⁹² Dies ereignete sich während meiner Forschung und wurde vielfach von den Medien thematisiert.

kann. Rechtlich ist dies nicht ohne das Einverständnis des betroffenen Gemeinderates möglich.

Die Gründungsmitglieder der UDC gehören dem akademischen Kreis Ndam Njoyas in Yaoundé an, und können zur modernen urbanen Elite gezählt werden, die als eine der ersten gesellschaftlichen Gruppen eine Demokratisierung Kameruns anstrebte (Mehler 1993: 275, Mouiche 2005a: 54). Die überwiegende Wählerschaft findet sich allerdings im Bezirk Noun, der gemeinhin als Herkunftsbezirk der UDC gilt. Die Wähler gehören der früheren Mittelschicht (siehe oben) der Ethnie Bamoun an. Meine These ist, dass sich die Motivation der Gründungsmitglieder und die Erwartungen der UDC-Sympathisanten voneinander unterscheiden. Meinen Interviewergebnissen und Mouiche (2005a) zufolge sehen die Sympathisanten die UDC nicht nur als politische Partei, sondern als soziokulturelle Bewegung an. Sie schreiben ihr zu, den Noun von traditioneller Herrschaft zu „befreien“. Diese Erwartung ist in keinen offiziellen Dokumenten zu Parteizielen zu finden. Die Partei selbst betont stets ihren nationalen, gesamtgesellschaftlichen Charakter⁹³.

Als Oppositionspartei steht die UDC der RDPC-Regierung äußerst kritisch gegenüber, auch wenn sich beide in ihren Programmen wenig unterscheiden. Wiseman stellt dies als grundsätzliches Merkmal von Oppositionsparteien in Afrika fest: Im Vordergrund stünde hauptsächlich die Opposition gegen das momentane Regime und dessen Politik; selten würden neue Ideen entwickelt (Wiseman 1996: 111). Neben hohen gesellschaftskritischen Ansprüchen kann die UDC auch nach über zehn Jahren lokalen Regierens wenige realpolitische Ergebnisse vorweisen⁹⁴.

Im Folgenden soll die UDC nach dem Parteiensystem von Erdmann (1999) kategorisiert werden. Diesem zufolge gehört die Partei zu den Transitionsparteien, da sie einen umfassenden Systemwechsel hin zur Demokratie anstrebt. Sie ist außerdem eine Ethno- bzw. Regionalpartei, da ihre Wählerschaft ethnisch und regional auf die Bamoun im *département du Noun* beschränkt ist. Dennoch vertritt sie national betrachtet keine Sonderinteressen der Bamoun. Die UDC könnte auch den „Klassenparteien“⁹⁵ zugeordnet werden, die für die Interessen je einer sozialen „Klasse“ bzw. Schicht eintreten (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 171). Aus der Schwierigkeit, die Partei eindeutig einem Parteiotyp zuzuordnen, lässt sich folgern, dass sie eine Partei mit

⁹³ Ersichtlich aus ihrer Homepage: <<http://udcparty.org/>>(Zit.2006-10-05).

⁹⁴ Ergebnisse der Forschungsfrage, was sich an der lokalen Entwicklung durch die UDC verändert hat.

⁹⁵ In dieser Begrifflichkeit beziehe mich nur auf die zitierten Autoren.

„hybriden Zügen“ (Erdmann 1999, 2002) ist, und als solche neopatrimoniale mit modernen Merkmalen kombiniert.

Folgt man den Aussagen Ndam Njoyas seit 1990, so sind die grundlegenden Forderungen der UDC noch die gleichen, da sich auch die Politik der kamerunischen Regierung trotz einiger Zugeständnisse kaum verändert hat. In ihrem Manifest (UDC 1991a: 3), in Zeitungsinterviews einige Jahre später (*Cameroon Tribune* 4.8.1999, *Isah'a Boh* 11.07.1999), und aktuell auf ihrer Internetseite⁹⁶ ruft die UDC zur Gewaltenteilung auf, und kritisiert die Omnipräsenz der Regierungspartei⁹⁷. Neben diesen allgemeinen Forderungen nach Demokratie bringt die UDC wenig konstruktive Kritik vor.

Eine Dezentralisierungsreform forderte die UDC schon in ihrem Manifest (UDC 1991a: 3). Seit diese realisiert wurde, betonen Ndam Njoya und andere UDC-Bürgermeister, ihre Kommunen seien so stark in ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt, dass man unmöglich von einer Kommunalreform, geschweige denn von einer lokalen Selbstverwaltung sprechen könne⁹⁸:

„On n'est pas autonome dans la gestion. La loi doit prévoir les ressources et les mécanismes de contrôle à posteriori. Elle ne doit plus soumettre la gestion des communes au bon vouloir des administrateurs municipaux qui n'étaient autres que des sous-préfets.“ (Ndam Njoya zit. Obono et al. 2004: 16)

Anlässlich eines Seminars über Dezentralisierung im Juli 2006 drängte Ndam Njoya darauf, die Devolution endlich umzusetzen: „Le (gouvernement) parle d'un Etat déconcentré, alors que la Constitution indique clairement que le Cameroun est un Etat unitaire décentralisé.“⁹⁹

V.2.2 Adamou Ndam Njoya, Gründungsfigur und Parteipräsident

Adamou Ndam Njoya, geboren 1942 in Fouban, studierte unter anderem in Paris Rechtswissenschaften, bevor er als Professor an der Universität in Yaoundé lehrte¹⁰⁰. Er gehört der königlichen Familie an und ist ein naher Verwandter des Sultans. Seine politische Laufbahn begann er 1975 als Vizeminister des Außenministeriums unter

⁹⁶ <<http://udcparty.org/politique.htm>>(Zit.2006-10-05).

⁹⁷ <http://udcparty.org/discours_president.htm> (Zit.2006-10-05) und *Isaha'a Boh* 04.03.1999.

⁹⁸ Interview mit Ndam Njoya über den aktuellen Dezentralisierungsstand: Obono et al. (2004). Siehe auch: „Le Cameroun se porte très mal“ in: *Le Médium* 19.07.2005.

⁹⁹ <<http://www.camerounlink.net/fr/news.php?nid=19294&recherche=Ndam-joya&page=6&kat=5&seite=>>> (Zit. 2006-06-28, Einfügung des Autors).

¹⁰⁰ <http://udcparty.org/biographie_french.htm>(Zit.2006-10-05).

der Regierung Ahidjos. Von 1978 bis 1980 war er Bildungsminister¹⁰¹. 1985 wurde er Botschafter des Menschenrechtsprogramms der UNESCO. Seit 1996 ist er Abgeordneter des Noun in der Nationalversammlung und Bürgermeister von Foumban. Ndam Njoya hat zahlreiche Positionen inne, die es ihm ermöglichen, politisches, soziokulturelles und ökonomisches Kapital zu akkumulieren. Zuletzt versuchte er, sich zusätzlich über traditionelle Herrschaft zu legitimieren¹⁰². Gewählte legitimieren sich oft zusätzlich zu ihrer demokratischen Legitimation über andere Strukturen (Nach Mback 2002: 13). So lange diese „Doppellegitimation“, die eine zusätzliche Absicherung durch weitere Positionen darstellt, erforderlich ist, solange ist die Demokratie im Bewusstsein der politischen Akteure noch nicht verankert.

Ndam Njoya kann der Elite zugeordnet werden, die in den 1980ern aus dem klientelistischen Staatssystem ausschied und in der Demokratisierung die Möglichkeit ihrer erneuten Machtteilhabe sah. Er nutzte die „Mobilisierung ethnischer Loyalität“ (Mehler 1993: 51), um eine breite Unterstützungsbasis zu erlangen. Er gilt als sehr charismatisch und redegewandt, was als entscheidender Faktor für den Erfolg der UDC gesehen werden kann (Mouiche 2005a). Die UDC ist von Ndam Njoyas persönlicher Ambition, Kameruns nächster Präsident zu werden, geprägt¹⁰³. Seit den Präsidentschaftswahlen 1992 ist Ndam Njoya bekannt für sein Doktrin einer „*nouvelle éthique*“¹⁰⁴, die er als Basis des Demokratiegedanken betrachtet: „Combattre la corruption, fraudes et toutes les formes de tracasseries en amenant les Camerounais à réaliser que l'éthique, les valeurs morales comme fondements de la démocratie sont bénéfiques pour le pays“ (UDC: 1997). Er beschreibt die UDC als verantwortliche Opposition, die ihre Ziele gewaltfrei zu erreichen versucht (Mehler 1993: 275).

¹⁰¹ Eigentlich wurde er als gemäßigte Kraft in der Ahidjo-Regierung gesehen; Spekulationen zufolge verlor er seinen Ministerposten jedoch, weil er zu reformistisch war (Mehler, Interview am 04.05.06).

¹⁰² Die Nachfolge der *chefferie traditionnelle* von Njinka (Ortsteil von Foumban) war lange Zeit strittig, und wurde schließlich vom Präfekten des Bezirks zu Ungunsten Ndam Njoyas gelöst. Während eines Palastbesuches in Foumban beobachtete ich die Verleihung des Amtes den zweiten Kandidaten, Ibrahim Mongbet Vessah, durch den Sultan (12.11.2005).

¹⁰³ Ndam Njoyas zum Sieg der Kommunalwahlen 1996: „Il me faut maintenant aspirer à quelque chose de plus important, d'autant plus que, quand on crée on parti, c'est aussi pour arriver au pouvoir, je pense que l'UDC est mieux placée pour assumer la magistrature suprême“ (Ndam Njoya, zit. nach Ouendji 06.02.1996).

¹⁰⁴ Nach Ndam Njoyas Auffassung befindet Kamerun sich in einer moralisch-ethischen Krise. Seine ethische Haltung legen folgende Artikel, sowie das UDC-Programm für die Parlamentswahlen 1997 (UDC 1997), dar: „Ndam Njoya défend l'éthique“ <<http://www.royaumbamoun.com/fr/news.php?nid=69>> (Zit. 2006-06-28) sowie „Je suis un Camerounais de Njinka“ <<http://www.royaumbamoun.com/fr/news.php?nid=21>> (Zit. 2006-06-28).

Meine Interviewpartner (egal welcher Parteizugehörigkeit) führten das Ansehen Ndam Njoyas hauptsächlich auf seine Amtszeit als Bildungsminister zurück, in der er mehrere Schulen im ganzen *département du Noun* bauen ließ, wo Bildung zuvor (vor allem aus Kosten- und Entfernungsgründen) ein Privileg der traditionellen Elite gewesen war. Heute sind nicht-adelige Bamoun selbst Lehrer oder auch wichtige Verwaltungsbeamte.

Das allzu positive Bild des charismatischen Oppositionsführers muss allerdings relativiert werden, um einen objektiveren Blick auf eine Person freizugeben, die von ihren Anhängern als *libérateur* verehrt wird. Ndam Njoya standen in seiner Zeit als Bildungsminister die finanziellen Mittel für den Bau von Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Demzufolge können seine Realisierungen im Noun einfach als Erfüllung seiner Amtspflicht betrachtet werden. Dass er die Schulen ausgerechnet in seiner infrastrukturell schwachen Herkunftsregion bauen ließ, liegt für einen Politiker nahe – gerade in einem neopatrimonialen Staat, indem er als Patron seinen Klienten verpflichtet ist. Ndam Njoyas „Taten“ sind somit weniger „revolutionär“, als die Aussagen seiner Sympathisanten vermuten lassen. Aus meinen Feldforschungsergebnissen folgere ich außerdem, dass Herrschaft im Bezirk Noun noch immer stark personenbezogen ist – und sich heute auf Ndam Njoya, weniger auf den Sultan richtet.

V.2.3 Die Partei als Katalysator sozialen Wandels

„La révolution est une lutte de longue haleine.(...) Je puis vous dire que tous les Bamoun continueront le combat. Jusqu’au moment où le Bamoun sera libéré.“ (Ousman in *Echos du Palais* April 2001, zit. nach Mouiche 2005: 199-200)

Im April 1991 kam es im ganzen *département du Noun* zu schweren Ausschreitungen, in deren Verlauf mehrere Verwaltungsgebäude in Brand gesetzt wurden. Die Unruhen brachen aus, als die Legitimierung der UDC – wie ein Jahr zuvor die der SDF – von dem damaligen Territorialminister und heutigem Sultan verzögert wurde (Mouiche 2005a: 184). Mbombo Njoya konnte dem Druck der Bevölkerung schließlich nicht mehr entgegenwirken, und musste die UDC am 24. April 1991 genehmigen. Während der Aufstände hatte er zahlreiche oppositionelle Bamoun verhaften lassen: „Mbombo Njoya, membre du bureau politique du RDPC, parti au pouvoir, a mené un combat sans merci contre les opposants Bamouns, responsables ou militants

des partis de l'opposition“ (*Le Messenger* 26.1.2000). Ein Jahr später rief die UDC zusammen mit der SDF zum Boykott der Parlamentswahlen auf, da sie einen Wahlbetrug der RDPC befürchtete (Gros und Mentan 2003). 1996 nahm sie selbst an der Wahl teil und erhielt fünf von 179 Parlamentssitzen, die sie auch 2002 wieder gewinnen konnte (Plate et al. 2005). Bei den ersten demokratischen Kommunalwahlen Kameruns 1996 siegte die UDC in allen neun Kommunen ihres Herkunftsbezirks. Ndam Njoya und Mbombo Njoya konkurrierten um das Amt des Bürgermeisters von Foumban, welches zuvor immer vom Sultan ausgeführt worden war. Was entscheidend zu dem unerwartet hohen Wahlsieg der UDC beitrug, war die damit einhergehende Trennung von Tradition und Politik, da Kommunen erstmals nicht mehr per se von traditionellen Autoritäten regiert wurden. Wie mir eine UDC-Abgeordnete des Gemeinderates bestätigte, ist diese Trennung ein wichtiges Anliegen der UDC: „Ndam Njoya veut que les chefs s'occupent avec rien que les choses traditionnelles. Ils ne devaient pas s'immiscer dans la politique. Là, il faut qu'ils soient neutral“ (Mariama Samba, Vertreterin des Bürgermeisters und Präsidentin der UDC Foubot im Interview am 28.10.2005).

Die Tageszeitung *Le Messenger* zitierte Stimmen aus der Bevölkerung Foubans während der Bekanntgabe der Wahlergebnisse: „Le roi s'est ligué contre son peuple. Mais Dieu a aidé son peuple. Le roi a trahi.“ (*Le Messenger* 23.01.1996 zit. nach Mouiche 2005a: 170). Mouiches Analyse der Kommunalwahl 1996 in Foumban und des UDC-Sieges zeigt die Bedeutung der Partei für die Bevölkerung: „La nuit électorale fut très longue dans cette ville et c'est à juste titre que certains baptisèrent le 21 janvier 1996 le `jour de libération du peuple bamoun“ (Mouiche 2005a: 170). Meine Recherche in Foubot, wo der Sieg der UDC auch als Befreiung gesehen, und Ndam Njoya als *le libérateur* verehrt wird, weist die gleichen Ergebnisse auf: „Ndam Njoya représente les gens ordinaire qui ont vu un amélioration de leur vie quotidienne et de leur situation sociale. Il lutte un guerre de passion, contre l'esclavage des Bamouns“ (Salifou Ndiyoh Njoya, Interview am 30.10.2005). Ndam Njoya selbst versicherte nach den Kommunalwahlen, er habe in erster Linie gegen den Sultan als Repräsentanten des Regimes gewonnen (*Le Messenger* 06.02.1996 in Mouiche 2005a: 169). Zugleich betonte er jedoch, dass dies ein Sieg gegen alle un-demokratischen Strukturen sei, und schloss damit das traditionelle Sozialsystem der Bamoun mit ein:

„Pour eux [les électeurs], le 21 janvier était le jour de la révolution. C’est pourquoi tout le monde pense que la victoire de l’UDC est très importante dans le Noun. Pour les uns et les autres, c’est une victoire contre le roi, représentant du parti au pouvoir, (...) contre le RDPC, contre tous ceux qui avaient développé une culture antidémocratique.“ (Ndam Njoya, zit. nach *Le Messenger* 06.02.1996 in Mouiche 2005a: 169, Einfügung H.D.)

Abbildung 5 (Anhang A) stellt die UDC-Ergebnisse der Kommunalwahlen von 1996 und 2002 in der Provinz West im Vergleich mit der Regierungspartei RDPC und der führenden Oppositionspartei SDF dar. Die UDC konnte beide Male auch außerhalb des *département du Noun* Gemeinderatsmitglieder stellen, doch alle Kommunen, in denen sie die absolute bzw. die relative Mehrheit bekam, liegen in diesem Bezirk. Diese Gesamtergebnisse spiegeln die Ergebnisse der Kommune Foubot wieder. Insgesamt wird ersichtlich, dass die RDPC 2002 einen großen Stimmen- und Kommunenzuwachs erlangen konnte¹⁰⁵, was auch die UDC schwächte. In Foubot konnte die UDC 2002 nur noch eine relative Mehrheit erlangen. Eine Kommune (Magba), verlor sie an die RDPC. Die Regierungspartei ist die einzige Partei, die bei den zweiten Kommunalwahlen Gewinne verzeichnen konnte. Mögliche Gründe hierfür werden in Kapitel VI erörtert. Im Folgenden soll zunächst auf die Gründe eingegangen werden, die 1996 zum Sieg der UDC führten:

„The people finally rose up in indignation and triggered a revolutionary movement which re-opened the path to political pluralism and needed only proper channelling to enable to them regain their lost rights.“ (UDC 1993: VII)

Verschiedene Faktoren bedingen den regionalen Erfolg der UDC. Zum einen geht die Attraktivität der Partei von ihrer oppositionellen Haltung gegenüber dem Regime aus, dessen Pfründepolitik die Wirtschaftskrise mit auslöste, und das die Agrarbevölkerung des Noun in ihrer Misere allein ließ. Ndam Njoya versprach konkrete Hilfe und setzte sich für die Gründung von landwirtschaftlichen Kooperativen ein, als die staatlichen Initiativen (in denen auch der Sultan wortführend gewesen war) versagten.¹⁰⁶ Schon zu Beginn seiner Ministerialkarriere wurde er als *promoteur de déve-*

¹⁰⁵ Dieser Stimmenzuwachs muss angesichts des offensichtlichen Wahlbetruges revidiert werden. Nach Augenzeugenberichten wurden ortsfremde RDPC-Sympathisanten angeheuert, um in Foubot für ihre Partei zu wählen. Für Kamerun allgemein analysieren Gros und Mentan (2003) die Wahlmanipulationen der Regierung.

¹⁰⁶ Bei der Agrar-Kooperative CAPLANOUN (*Coopérative agricole des planteurs du Noun*) und der Tomatenverarbeitungsfabrik SCAN (*Société de Conserverie Agro-alimentaire du Noun*) recherchierte ich in meiner ersten Feldforschungsphase, um für die GTZ die Schließungsgründe der Fabrik zu erfah-

loppement wahrgenommen¹⁰⁷. Das Wort *M'sot* (im übertragenen Sinne „Arbeit“) ist im Noun synonym für die UDC geworden (Mouiche 2005a: 199). Die Partei im Sprachgebrauch mit „Arbeit“ gleichzusetzen zeigt, welcher Stellenwert ihr im Noun zukommt, und beschreibt sie als Katalysator der gesellschaftlichen Dynamik. In Interviews erwähnten meine Gesprächspartner auch den Leitspruch der *économie humanisante*, den Ndam Njoya in seinen Ausführungen zur *nouvelle éthique* geprägt hat. Gemeint ist eine Wirtschaftsform frei von Korruption und klientelistischen Strukturen. Diesem Postulat konnte die UDC selbst bisher nicht gerecht werden, wie das Beispiel der Kommune noch zeigen wird.

V.2.4 Eine konfliktfähige Gruppe?

Wie Mehler in einer Analyse der Akteursgruppen aufzeigt, ist das Konzept der strategischen und konfliktfähigen Gruppen (SKOG) nur mit Vorbehalten auf Kamerun zu übertragen (Mehler 1998). Dennoch soll hier versucht werden, die UDC im Rahmen dieses Konzeptes zu positionieren, da das Konzept ein geeignetes Analyse-muster bietet, um die These, Dezentralisierung werde durch verschiedene Akteursgruppen blockiert, zu vertreten.

Die Demokratie ist ein Prozess, in dessen Verlauf die Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft umverteilt werden. Dabei sind grundsätzlich zwei Gruppen zu unterscheiden, die sich an dem Prozess beteiligen: strategische und konfliktfähige Gruppen. Auch wenn diese Gruppen in Kamerun nicht eindeutig identifizierbar sind, und es ihnen an Geschlossenheit und Homogenität mangelt, kann man sagen, dass die staatliche Elite auf nationaler Ebene die strategischen Gruppen stellt (Mehler 1998). Die Akteure einer strategischen Gruppe sind „durch ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung oder Erweiterung ihrer gemeinsamen Aneignungschancen verbunden“ (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 161). Konfliktfähige Gruppen dagegen wollen bestehende Macht- und Distributionsverhältnisse ändern und ihre Gruppeninteressen durchsetzen (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 161). Trotz der sozialen Dynamik, die die UDC auslöste, ist es fraglich, ob die Partei eine kollektive Identität besitzt. Was sie jedoch als konfliktfähige Gruppe determiniert, ist das gemeinsame Interesse an einem Systemwandel, das über den Sturz des RDPC-Regimes hinausreicht. In der

ren. Da lokale Akteure weitgehend von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen wurden, soll in dieser Arbeit nicht näher auf dieses Projekt eingegangen werden.

¹⁰⁷ Dies erwähnt auch Mouiche (2005: 196).

lokalen politischen Arena Foumbots, die im nächsten Kapitel vorgestellt wird, hat es die UDC mit ihrer Leitung der Kommune geschafft, zur strategischen Gruppe zu werden. Diese Position kann allerdings nicht auf den nationalen Kontext übertragen werden.

V.3 Auswirkungen der Demokratisierung

Meine Feldforschungsergebnisse lassen die Schlussfolgerung zu, dass es der UDC mit ihrem Postulat der Gleichberechtigung über soziale Grenzen hinweg gelang, eine zuvor ungekannte gesellschaftliche Dynamik im Noun auszulösen, die sich gegen die soziokulturellen Strukturen des Sultanats, und für eine demokratische subnationale wie nationale Regierung aussprach. In ihrer Forderung nach sozialer Mobilität und gleichen Bildungs- und Berufschancen für alle wurde sie zum Sprachrohr großer Bevölkerungsteile. Ndam Njoya formuliert in einem Interview: „Je suis le prince qui n'écrase pas le peuple, c'est pour cela que les Bamoun se reconnaissent en moi. C'est mon père qui a demandé l'abolition du servage dans le royaume, et pour cela il s'est fâché avec le Sultan“¹⁰⁸. Die Frage, warum sich die Bevölkerung nicht schon viel früher gegen die Unterdrückung wehrte, kann mit Mehler beantwortet werden: „Okkulte Machtmittel und eine nicht zu unterschätzende Repressionskapazität standen den traditionellen Machthabern gerade in den hierarchisch organisierten Gesellschaften (Westkamerun) zur Verfügung“ (Mehler 1998: 170).

Mit den Theorien des kulturellen und des sozialen Kapitals von Bourdieu (1984) soll im Folgenden die Auswirkungen der Demokratisierung des *département du Noun* zusammenfassend analysiert werden. Kulturelles Kapital kann nach Bourdieu als Wohlstand in Form von Wissen und Ideen verstanden werden, der den Erhalt von Status und Macht legitimiert (Bourdieu 1984, Bohn und Hahn 2000: 263ff). Danach kann die Herrschaft einer gesellschaftlichen Gruppe über die anderen Gesellschaftsgruppen durch die Kontrolle der kulturellen Formen und Hauptinstitutionen ausgeübt werden. Bezeichnend ist, dass diese Aufrechterhaltung von Normen und Werten ohne den Gebrauch repressiver Mittel ausgeführt wird. Aus diesem Ansatz geht das Hegemonie-Konzept von Gramsci hervor, welches heute im Diskurs um die Legitimation afrikanischer Staaten Verwendung findet. Die Hegemonialpolitik eines

¹⁰⁸ <<http://www.royaumbamoun.com/fr/news.php?nid=21>> (Zit. 2006-06-28), Siehe auch: „Adamou Ndam Njoya accuse: `Le Sultan a perdu son autorité et sa crédibilité“ in: *Le Messager*, 29.09.2000.

Staates meint, dass er sein Streben nach nationaler Integration etwa mittels eines Einparteiensystems und der Gleichschaltung von Medien herzustellen versucht¹⁰⁹.

Das Hegemonie-Konzept ist auch auf subnationale Sozialsysteme wie das Sultanat der Bamoun übertragbar. Mit dem Verlust seiner Legitimation konnte der Sultan auch die Hegemonie des Sultanats über die Bamoun nicht aufrechterhalten. Meine These ist, dass er danach strebt, diese Hegemonie wieder herzustellen, indem er alte Traditionen neu aufleben lässt. So re-institutionalisierte er das traditionelle Fest *Ngoun*¹¹⁰, was als politisches Kalkül gesehen werden kann, um die Herrschaft des Sultanats zu festigen: „Cette manifestation [le Ngoun] a longtemps été soupçonnée d’être un cheval de Troie pour le parti en pouvoir, destiné à reconquérir un département aux mains de l’UDC“ (Mombio 20.11.2000, Einfügung H.D.). Mit der Forderung nach Demokratie hielt die UDC der autokratischen traditionellen Herrschaft ein neues politisches Konzept entgegen. Dieses Konzept bietet jedoch keinen Ersatz für traditionelle Muster wie den *Ngoun*. Demnach kann das Aufkommen der Opposition im Noun nicht als „Kulturkonflikt“ gewertet werden, indem alte Muster gegen neue ausgetauscht werden sollen¹¹¹. Vielmehr kann man von einem „Addieren“ von Handlungsmustern sprechen (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999), da das kulturelle Kapital großer Bevölkerungsteile um neue Elemente, wie etwa die Gleichberechtigung und den Zugang zu Bildung über Schichtgrenzen hinweg, ergänzt wurde.

An diese These schließt sich eine weitere an, die besagt, dass sich mit der Sozialstruktur auch das soziale Kapital der Bamoun verändert hat. Bourdieu sieht soziales Kapital als eigenständige Ressource, anhand der sich die Akteure im sozialen Feld positionieren (Bourdieu 1984)¹¹². Soziales Kapital meint die Beziehungen und sozialen Netzwerke von Akteuren, und bestimmt nicht nur über deren Schichtzugehörigkeit, sondern auch über ihre Stellung in sozialen Handlungsräumen. Vor dem Widerstand gegen das traditionelle Gesellschaftssystem war die soziale Exklusion sehr hoch, da Nichtadeligen gesellschaftliche Rechte und Pflichten verweigert wur-

¹⁰⁹ Bayart beschreibt das Hegemoniebestreben des Staates als zentrales Element (Bayart 1979, 1989).

¹¹⁰ Durch *Ngoun* konnte früher die Unzufriedenheit des Volkes mit den Herrschenden in institutionellem Rahmen abgebaut werden (Tardits 1980). Der König stieg für einen Tag von seinem Thron, und musste durch sein Volk „wiedergewählt“ werden. Dies kann als symbolische Legitimation durch die Bevölkerung betrachtet werden.

¹¹¹ Die Frage, ob die UDC in erster Linie Träger eines Kulturkonfliktes ist, stellte sich nach der Forschung, wurde aber im Artikel revidiert (Dietz 2006).

¹¹² Hier kann mit Bourdieu argumentiert werden, weil soziales Kapital in seiner Theorie in Gesellschaftsstrukturen wie der eines Sultanats eine wichtigere Rolle spielt, als kulturelles und ökonomisches Kapital.

den. Seitdem die UDC die Kommunen regiert, kann man einen Rückgang an sozialer Exklusion feststellen, der sich in Form eines demokratisch legitimierten Gemeinderates zeigt. Erstmals können auch Personen mit niedrigerem Bildungsniveau politisch partizipieren. In diesem Prozess konnten neue Allianzen gebildet, und neues soziales Kapital akkumuliert werden, was sich nicht zuletzt in der Bildung neuer Patronage-netze zeigt. Daher ist meine These, dass das neue soziale Kapital bisher primär zum Aufbau klientelistischer Strukturen genutzt wird, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird.

Die Attraktivität einer Partei ist immer von klientelistischen Überlegungen geprägt (Mehler 1998: 187). Mit der UDC sympathisieren die Bevölkerungsgruppen, die vom Patronagesystem des Sultanats weitgehend ausgeschlossen waren. Aus meinen Feldforschungsergebnissen schlussfolgere ich, dass diese Gruppen in der UDC die Möglichkeit der Teilnahme an einem neuen Patronageverhältnis sahen. Wie die Partei als neue Akteursgruppe auf der lokalen Ebene agiert, und in welchem Verhältnis sie zu anderen Akteursgruppen steht, wird im nächsten Kapitel anhand der Feldforschungsergebnisse analysiert. Dabei sei mit folgendem Zitat ein Zweifel an dem Potential der Partei vorweggenommen:

„Mais qu’est ce qu’il [Ndam Njoya] a fait pour le Noun? A l’époque, il a construit des écoles – mais aujourd’hui ? Il ne gère pas le Noun mieux que son oncle [le Sultan], et on a l’impression qu’il s’y oppose seulement pour son propre intérêt. (...) Vous savez la politique, c’est rien qu’un jeu des intérêts personnels des hommes au pouvoir. Cette politique d’intérêt est le raison pour la pauvreté au Cameroun.“ (Isah Yahya, Marabout in Foumbot, Interview am 19.11.2005)

VI Die lokale politische Arena Foumbots

Der im letzten Kapitel vorgestellten Demokratisierung des Bezirks Noun schließt sich in diesem Kapitel die Dezentralisierung des Fallbeispiels, d.h. der untersuchten

Gemeinde Foumbot an. Nach einer Einführung in die Sozialstruktur der Gemeinde steht die neue Akteursgruppe im Mittelpunkt, die die Kommune leitet. Neben einer Analyse ihrer internen Struktur soll sie in Beziehung zu der staatlichen und der traditionellen Akteursgruppe, sowie zur Bevölkerung gesetzt werden. Hierbei wird deutlich, dass die neue Institution durch verschiedene Faktoren in ihrer Handlungsweise eingeschränkt und blockiert wird. Weitere Hindernisse des lokalen Dezentralisierungsprozesses bestätigen, dass der Prozess selbst momentan blockiert wird.

VI.1 Foumbot

VI.1.1 Soziostrukturelle Einordnung

Foumbot liegt in der Westprovinz Kameruns, im Verwaltungsbezirk Noun, zwischen der Provinzhauptstadt Bafoussam und der Bezirkshauptstadt Foumban. Die Fläche (3870km²) des dekonzentrierten, staatlichen und des dezentralisierten, kommunalen Territoriums sind identisch. Landschaftlich gesehen ist Foumbot von inaktiven Vulkanen umgeben, durch die der Boden fruchtbar und ideal für die landwirtschaftliche Nutzung ist. Neben seiner ertragreichen Erde und einigen Steinbrüchen hat Foumbot keine besonderen Rohstoffvorkommen. Die Einwohnerzahl liegt bei 175.000 Personen¹¹³. Die arbeitende Bevölkerung ist mehrheitlich in der Landwirtschaft tätig. Foumbot wird wegen seines ausgedehnten Gemüseanbaus als *grenier de la République* bezeichnet¹¹⁴. Der städtische Wochenmarkt gilt als wichtigster Umschlagplatz für Lebensmittel aus der ganzen Region.

Als Verbandsgemeinde setzt sich Foumbot aus Foumbot-Stadt und zwei ländlichen Gebieten zusammen. Die Bevölkerung ist ethnisch, kulturell und religiös heterogen. Die größte Bevölkerungsgruppe sind die Bamoun mit ca. 80% (GTZ 2005). Daneben sind hier Bamileke, Tikar und Mbororo ansässig. Der überwiegende Teil der Bevölkerung ist muslimisch¹¹⁵.

¹¹³ Hochrechnung der Unterpräfektur Foumbot bei den Präsidentschaftswahlen 2004.

¹¹⁴ *Cameroon Tribune*: „Foumbot: un trésor dans la terre“ (Cameroon Tribune 19.10.2005).

¹¹⁵ Genaue Statistiken lagen der Kommune nicht vor.

VI.1.2 Die Kommune

Die Kommune Foubot wurde am 27.11.1959 als *commune rural* gegründet. Am 19.05.1960 nahm ihre Verwaltung den Dienst auf. Der gegenwärtige, vierte Gemeinderat ist noch bis 2007 im Amt. Er ist mit 30 Abgeordneten der UDC, acht der RDPC und drei der SDF der einzige gemischte Gemeinderat im Noun¹¹⁶. Jedes Mitglied (den Bürgermeister und seine Vertreter ausgenommen) ist in einem der drei Ausschüsse (Infrastruktur, Soziales und Finanzen) vertreten. Im Gegensatz zu benachbarten Kommunen ist Foubot nicht vom CAC abhängig. Vielmehr bezieht die Kommune einen Großteil ihrer Einnahmen aus den Abgaben, die Händler für die Teilnahme am Wochenmarkt und den Verkauf ihrer Waren zahlen müssen. Nach dem Dezentralisierungsgesetz muss eine Kommune mindestens 25% ihres Budgets in entwicklungsrelevante Vorhaben investieren.¹¹⁷

VI.2 Auswirkungen der Dezentralisierung auf das lokale Machtgefüge

„This not only leads to a higher degree of dilution of power at local level, with different veto powers blocking each other, it also creates a need for constant negotiation between political actors, thus reducing the predictability of political processes and the accountability of local political institutions.“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 146-7)

Bourdieu entwickelte die Theorie der *champs sociaux*, deren Gesamtheit den sozialen Raum konstruiert¹¹⁸. Er geht davon aus, dass soziale Akteure in Konkurrenz zueinander stehen, und ihre Strategien die Dynamik eines sozialen Feldes bestimmen, das durch den Kampf und einen Einsatz (*enjeu*) gekennzeichnet ist. Es kann daher auch als „Spielfeld“ bezeichnet werden. Der Einsatz sowie die Regeln des Feldes stehen immer selbst auf dem Spiel, und können neu definiert werden. Von diesem Konzept ausgehend hat sich das Konzept der „Arena“ entwickelt. Die Dezentralisierung kann als eine Reform angesehen werden, die neue *enjeux*, sowie neue Akteure in die loka-

¹¹⁶ RDPC und SDF können mit insgesamt elf von 41 Stimmen keine Entscheidungen beeinflussen, daher kann man sagen, dass die Kommune UDC-regiert ist.

¹¹⁷ Ich kann keine Angaben dazu machen, ob diese Auflage erfüllt wird, da es mir trotz Einsicht in offizielle Dokumente rätselhaft blieb, welche Projekte *tatsächlich* realisiert worden sind und welche sich als Phantomprojekte herausstellten – wie etwa der *jardin publique*. Obwohl dieser Park nicht existiert, sind laut Budgetplan schon Gelder dafür ausgegeben worden.

¹¹⁸ In der folgenden Betrachtung von Bourdieus Theorie zu Machtbeziehungen im Feld richte ich mich nach Bourdieu (1984) und Papilloud (2003: 35ff).

le Arena einführt (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999). Dabei ersetzt sie weder bestehende Regeln noch Akteursgruppen, sondern fügt neue Strukturen hinzu, was für afrikanische Systemwechsel nicht unüblich ist (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999). Man kann von einem „Addieren“ von Instanzen sprechen, das zu einer „Polykephalie“ der politischen Arena führt (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 51).

Im vorliegenden Feldforschungsbeispiel ist die Kommune die neue politische Institution¹¹⁹. Zwar gab es die Institution als solche schon zuvor, doch ihre Aufgaben, ihr machtpolitisches Potential und nicht zuletzt ihre Akteure haben sich seit 1996 geändert. In der lokalen politischen Arena reiht sich die Kommune ein zwischen den staatlichen und den traditionellen Institutionen, und verstärkt die beschriebene Vielfalt von Institutionen, Spielregeln und Akteuren.

Je mehr Akteursgruppen eine politische Entscheidungskraft haben, desto unterschiedlicher sind die Interessen, von denen lokales Regieren gelenkt wird. Die Einführung neuer Akteure in die lokale Arena macht eine Entscheidungsfindung daher nicht leichter und verschärft zunächst die Probleme zwischen den Akteursgruppen. Die „Neuen“ treten in einen „macht-vollen“ Raum, nicht in ein Vakuum, und müssen sich ihren Platz erst erkämpfen¹²⁰. Dies ist immer mit einer Einschränkung anderer Akteure verbunden, und erschüttert das alte Machtgefüge. Die Heterogenität führt zu einem ständigen Ringen um Macht und Ressourcen zwischen den beteiligten Akteuren, da die Machtverteilung unklar bzw. ungeklärt ist. Schon der Demokratisierungsprozess ermöglichte neuen politischen Akteuren einen begrenzten Zugang zu politischer Macht, doch eine tatsächliche Machtverschiebung fand erst mit der Dezentralisierung statt. Man kann daher feststellen, dass die Dezentralisierungsreform durch die Institutionalisierung neuer Akteure in der lokalen Arena die von der Demokratisierung ausgelösten Tendenzen noch verstärkt: „decentralisation will not fundamentally alter these parameters: in fact, it will further complicate political games at local level“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 147). *Enjeux*, Spielregeln und letztendlich Machtverhältnisse müssen neu ausgehandelt werden, wie schon für den Demokratisierungsprozess festgestellt wurde: „La restructuration institutionnelle de la société politique devient (...) le site privilégié des luttes entre acteurs pour monopoliser la formulation des règles du jeu“ (Bigombe Logo und Menthong 1996:

¹¹⁹ Siehe zu diesem Kapitel das Schaubild der lokalen politischen Arena, sowie das zur Verwaltungsstruktur (Anhang A).

¹²⁰ Dies stellt Bierschenk für Parakou, Benin fest (1999: 338).

19). Der Prozess verdeutlicht, dass Macht nicht in einer einzigen Institution zentralisiert ist, sondern dass ihre Verteilung vielmehr einem kontinuierlichen Wandel unterliegt. Gerade in Foubot, wo sich das lokale Machtgefüge seit 1990 rasant verändert hat, und auch heute noch nicht als konsolidiert betrachtet werden kann, ist dies zutreffend. Was Bierschenk und Olivier de Sardan für Bénin feststellen, trifft demnach auch auf das Fallbeispiel zu:

„There is no favoured political locus, no single legitimacy and no central institution capable of imposing its law and norms on other political institutions. In other words, neither the state nor any other local political institution has a monopoly of regulation.“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 159)

Nach dem Entscheidungsansatz von Robert Dahl wird Macht nur dann nachweisbar ausgeübt, wenn eine Akteursgruppe sich in einer Konfliktsituation gegenüber einer anderen Akteursgruppe durchsetzen kann (Dahl zit. nach Bierschenk 2003: 2f). Wie noch zu zeigen ist, konnte die neue Akteursgruppe in Konflikten mit Vertretern des Staates bisher nicht dominieren. Auch gegenüber den traditionellen Institutionen kann sie ihren Machtanspruch nur ungenügend durchsetzen¹²¹. Die Ausgestaltung der Institution Kommune (Kompetenzbereiche etc.) scheint noch nicht festgelegt zu sein, sondern ist selbst das Produkt von Aushandlungen im lokalen Machtgefüge.

VI.2.1 Das Machtgefüge innerhalb der neuen Institution

„Jede lokale Gemeinschaft kann als sozio-politische Arena aufgefasst werden, in der verschiedene `strategische Gruppen' in Konfrontation, Kooperation und Verhandlung miteinander agieren.“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 39)

Für eine Oppositionspartei stellt die Dezentralisierung eine Möglichkeit dar, auf lokaler Ebene Macht zu erlangen und zur strategischen Gruppe zu werden. Nach nunmehr zehn Jahren des kommunalen Regierens stellt sich die Frage, wie die UDC ihren Zugang zu lokalpolitischer Macht genutzt hat. Dabei zeigen sich verschiedene Faktoren, die eine Umsetzung der Dezentralisierung durch die neuen Akteure bisher blockieren. Diese Blockadefaktoren ergeben sich nicht nur im Zusammenspiel der Akteure der alten Elite, denen durch die neue Elite ein Machtverlust droht, sondern auch innerhalb der neuen Struktur bzw. zwischen den neuen Akteuren.

¹²¹ Allerdings verfügt sie über eine gewisse Sanktionsfähigkeit: Das Dorf Fossett wurde wegen seines RDPC-aktiven *chef traditionnel* von kommunalen Infrastrukturplänen ausgeschlossen.

Dass Macht auch bedeutet, einen Zugang zu Ressourcen und Wohlstand zu haben, wird in Foubot durch die Amtsausübung des Bürgermeisters veranschaulicht. Der amtierende Bürgermeister Njoya Inoussa ist der dritte der UDC und de facto das einzige Exekutivorgan der Kommune¹²². Bürgermeister verfügen seit den Dezentralisierungsgesetzen von 1996 ohnehin über mehr Macht, doch in Foubot kann man geradezu von einer Personalisierung der Kommune durch den Bürgermeister sprechen. Bour bezeichnet dies als „Zentralisierung von Macht in der Dezentralisierung“ (Bour 2004: 2). Aufgrund ihres internen Demokratiedefizits kann die Kommune gegenwärtig nicht als dezentrale Institution bezeichnet werden. Neben der Personalisierung weist darauf auch ihre klientelistische Struktur hin. So stehen der Bürgermeister und ein Großteil der Gemeinderatsmitglieder in erster Linie in einem Patron-Klient-Verhältnis: Der Bürgermeister hatte 20 Personen finanziell dabei „unterstützt“, in den Gemeinderat aufgenommen zu werden – womit er seine eigene Wahl sicherte. Meine Schlussfolgerung ist, dass die begünstigten Gemeinderatsmitglieder ihre Verpflichtung als Bürgerrepräsentanten ihrer Loyalität gegenüber dem Bürgermeister unterordnen, und sich eher durch ihren Vorstand, als durch die Bevölkerung legitimiert sehen¹²³. Einer *accountability* der demokratisch Gewählten gegenüber dem Volk liegt daher nicht vor.

Meine These ist, dass sich viele Gemeinderatsmitglieder weniger aus politischer Überzeugung, als aus der Möglichkeit der Ressourcenallokation heraus um ein politisches Mandat beworben haben. In meinen Interviews konnte ich nur selten die Motivation erkennen, sich für eine stärkere Rolle des Gemeinderates einzusetzen. Beispielhaft hierfür sind die Sitzungen des Gemeinderates. Nach dem momentan geltenden Gesetz sind mindestens zwei Tagungen pro Jahr vorgeschrieben; nach den neuen Gesetzen von 2004 soll ihre Anzahl auf mindestens vier erhöht werden. In Foubot finden jährlich ein bis zwei Sitzungen statt – je nach Belieben des Bürgermeisters, der die alleinige Befugnis hat, diese einzuberufen. Entscheidungsfindungen

¹²² Gesetzliche Definition der Aufgaben des Bürgermeisters: „Le maire représente la commune dans les actes de la vie civile et en justice. A ce titre, il est chargé, sous le contrôle du conseil municipal (...) de préparer et de proposer le budget, d’ordonnancer les dépenses et de prescrire l’exécution des recettes (...) lorsque ces actes ont été autorisés par le conseil municipal (...) d’exécuter les délibérations du conseil municipal.“ (Art. 71 Loi 2004/018 fixant les règles relatifs aux communes).

¹²³ Ich ziehe diese Schlussfolgerungen aus Gesprächen mit Gemeinderatsmitgliedern, sowie aus Gesprächen mit Personen aus der Bevölkerung, nach denen der aktuelle Gemeinderat nicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung eingeht.

innerhalb des Gemeinderates verlaufen wenig demokratisch¹²⁴. Die ehemals bestehenden Mitglieder stimmen den Entscheidungen des Bürgermeisters, etwa in punkto Budgetplanung, kritiklos zu¹²⁵. Dieses Beispiel bestätigt die These, dass die UDC für einige gesellschaftlichen Gruppen, die zuvor von der Verteilung des „nationalen Kuchens“ ausgeschlossen waren, einen Zugang zu staatlichen bzw. kommunalen Ressourcen darstellt.

Die Amtsausführung des Bürgermeisters bekräftigt diese These ebenso. Ihm wird seitens einiger Gemeinderatsmitglieder die Veruntreuung von Geldern zu persönlichen Zwecken, sowie die Begünstigung seiner Verwandtschaft bei der Vergabe von Bauaufträgen vorgeworfen. Gerade dies missfällt den Bürgern, zumal die Verwandten des Bürgermeisters, die nicht ortsansässig sind, ihre eigenen Arbeiter für die Erfüllung der Aufträge nach Foumbot senden¹²⁶. Das vorhandene Arbeitspotential der Gemeinde wird demnach nicht ausgeschöpft. Der Gemeinderat besitzt über diese Handhabung keine Kontrolle.

Die Problematik des ungleichen Machtgefüges zwischen Bürgermeister und Gemeinderat lässt sich in vielen kamerunischen Gemeinden finden (Ngabmen 2004). Viele waren zuvor in streng hierarchischen Arbeitsstrukturen tätig und sind demokratische Strukturen nicht gewohnt: „La plupart des maires nouvellement élus (...) n’ont pas une culture de gestion participative des affaires“ (Ngabmen 2004: 26). Sie können den Ansprüchen einer dezentralisierten kommunalen Verwaltung nur schwer gerecht werden: „comment peuvent-ils répondre aux aspirations des populations à participer à la gestion et au développement de leur commune?“ (Ngabmen 2004: 26).

Die in Kapitel IV problematisierte mangelnde Sachkenntnis der kommunalen Akteure (von Gemeinderatsmitgliedern wie auch von Verwaltungsbeamten) ist ein großes Hemmnis der Kommune. Darauf weisen die Aussagen einiger Ratsmitglieder selbst hin, die mir gegenüber weder ihre Aufgaben, noch die Aufgaben ihrer Ausschüsse definieren konnten. Sie wissen nicht, welche Möglichkeiten die Demokratie ihnen bietet, um beispielsweise ihren Handlungsspielraum gegenüber dem Bürger-

¹²⁴ Information aus Gesprächen mit Gemeinderatsmitgliedern, vor allem mit M. Samba, 28.10.2005.

¹²⁵ Der Budgetplan für 2006 sollte dem Gemeinderat im Dezember 2005 vorgelegt werden. Die Gemeinderatssitzung wurde allerdings auf Februar 2006 verschoben. Zu diesem Zeitpunkt war es für eine grundsätzliche Diskussion der vorgesehenen Investitionen zu spät – sie konnten lediglich „demokratisch“ abgesehen werden.

¹²⁶ Ein Beispiel ist der langwierige Ausbau einer höchstens 200m langen Strasse, der sich über die ganze Zeit meiner Feldforschung hinzog. Einige Informanten sahen dies als Vergeudung ihrer Steuermittel an, was die Kommune als solche wieder in Frage stellte.

meister auszubauen. Ebenso nachteilig ist die unzureichende Ausbildung der Kommunalbeamten, da sie ein effizientes Arbeiten, und eine effektive Umsetzung kommunaler Vorhaben verhindert.

VI.2.2 Kommune und Staat

„La commune rurale de Foubot constate avec regret que non seulement toutes ces dispositions ne sont pas prises sur le terrain, mais que la difficulté qu'elle rencontre dans son fonctionnement est bien souvent orchestrée par la tutelle.“ (Inoussa 2003: 26)

Dieses Zitat des Bürgermeisters Njoya Inoussa veranschaulicht, wie die Rolle des Staates auf lokaler Ebene von den Kommunalvertretern wahrgenommen wird. Die *tutelle* missbrauche ihre Autorität, um den Handlungsspielraum der Kommune einzuschränken. Die Dominanz des Staates ist nicht nur realpolitischer Fakt, sondern auch in den derzeit geltenden Gesetzen von 1996 so festgelegt. Eine Delegation europäischer Geber bemerkt treffend:

„Risque de mettre en danger une vraie décentralisation de services (notamment au niveau des prises de décisions et d'indépendance financière) à cause de l'exercice d'une tutelle trop rigide de la part des services déconcentrés de l'Etat.“¹²⁷

Die Dezentralisierung kann die Konkurrenz um Ressourcen und Bürger zwischen lokalen Machthabern und der Zentralregierung verschärfen (Hagberg 2004: 9). Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, dass der Staat sich ein bestimmtes Maß an Kontrolle über das lokale Regieren erhalten will und mit Hilfe seiner „Vormundschaft“ versucht, die Entscheidungsfreiheit der Kommune einzuschränken. So hat der Präfekt bzw. der Unterpräfekt das Recht, Beschlüsse des Gemeinderates zu genehmigen oder abzulehnen (GTZ 2003b: 4). Die Möglichkeit des Staates, Entscheidungen jederzeit zu blockieren, hat erheblichen Einfluss auf die Unabhängigkeit der Kommune und stellt deren Anspruch als dezentralisiertes Organ stark in Frage. Unter der Überschrift „Quand la tutelle de l'Etat étouffe les communes“ beschrieb *Ouest Echo* 1998 folgende Situation:

„On imagine la cohabitation épique entre l'agent de l'Etat mis au trône d'une commune par le chef de l'Etat et appelé à gérer une population qui ne lui a donné aucun mandat. Il s'agit là en réalité d'une véritable entorse

¹²⁷ Délégation de la Commission Européenne en République du Cameroun 2000: *Commentaires sur les projets de loi sur la décentralisation*. Réunion Bailleurs de Fonds, Yaoundé 13.03. 2000.

et d'une grave insuffisance à la décentralisation.“ (Pekoua in *Ouest Echo* 16.09.1998)

An dieser Problematik hat sich bis heute nichts geändert. Nach Sawadogo rechtfertigen staatliche Vertreter ihr Vorgehen oft mit der Inkompetenz von kommunalen Akteuren, insbesondere mit deren niedrigem Bildungsniveau: „L'administration voit ses techniciens remplacés par des `incapables majeurs`, des `analphabètes`, des `profanes`. Au jeu de la décentralisation, elle perd du pouvoir et du prestige“ (Sawadogo 2004: 6). Diese Aussage kann ich weder bestätigen, noch ablehnen, da der Unterpräfekt Foubots einerseits seine gute Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister betonte, sich andererseits jedoch ähnlich wie in obigem Zitat über die Bevölkerung Foubots äußerte¹²⁸.

UDC-sympathisierende Beamte¹²⁹ wie auch Gemeinderatsmitglieder der UDC sehen in der *tutelle* eine unangemessene Ausdehnung zentralisierter Staatsmacht, welche die Fäden lokalpolitischer Herrschaft nicht aus der Hand geben will und stattdessen versucht, die Aufgabenbereiche der Kommune mit ihren eigenen, dezentrierten Strukturen zu ersetzen¹³⁰. Fasst man die Argumentation von UDC-Seite zusammen, so wird der Staat (bzw. die RDPC) für das mangelnde Funktionieren der Kommune verantwortlich gemacht: Er zögere die Genehmigung von Projektvorschlägen absichtlich hinaus und missbrauche seine autoritäre Stellung, um die Kommune etwa in ihrer Einstellungspolitik zu bevormunden (Inoussa 2003 in GTZ 2003b).

Die Argumentation, die neuen Kommunalvertreter seien ungebildet, bzw. die UDC als solche sei eine „Partei der Ungebildeten“, ist bei näherer Betrachtung mehr als nur ein Vorurteil: Die lokalen politischen Akteure der UDC können weder auf eine langjährige Erfahrung (wie RDPC-Politiker) zurückgreifen, noch werden sie und die Kommunalbeamten für ihre neuen Aufgaben geschult. So müssen politische und technische Kompetenzen selbst erworben werden. Wie und von wem die Ziele der Dezentralisierungsreform hierbei vermittelt werden sollen, ist fraglich. Der Staat

¹²⁸ Interviews mit T.B.Kidalpi, (06.10., 11.10. 2005). Der Bürgermeister äußerte sich mir gegenüber diplomatisch über die staatliche Administration (Interviews am 03.10. und 25.10. 2005), kritisiert diese allerdings scharf in seinem Artikel (Inoussa 2003 in GTZ 2003b). Siehe auch „Nous attendons la réforme communale“ in: *Ouest Echo* 16.09.1998.

¹²⁹ Die Meinung der Verwaltungsbeamten variierte je nach politischer Gesinnung. Generell waren die Aussagen meiner Interviewpartner immer stark von ihrer politischen Zugehörigkeit geprägt.

¹³⁰ Die staatliche Agrarbehörde etwa stimmt ihre Projekte nicht mit der Kommune ab, welche als *moteur du développement local* eigentlich gerade die Landwirtschaft der Region stärken sollte.

ist dabei wenig hilfreich, da er die Umsetzung einer funktionierenden Selbstverwaltung verhindert: „En clair, toutes les maires sont administrées et gérées par le ministre de l'Administration Territoriale à travers ses relais locaux que sont les préfets et les gouverneurs“ (Takougang 2004: 7).

VI.2.3 Kommune und *chefferie traditionnelle*

„Les pouvoirs locaux préexistants (chefferies, religieux, etc.) voient dans le nouveau pouvoir un rival, voire un usurpateur qui peut les affaiblir. La décentralisation est pour eux créatrice de conflits de compétence.“ (Sawadogo 2004: 6)

Nach Mback kritisiert, dass im Demokratiediskurs oft jene Akteure außer Acht gelassen werden, die zwar nicht gewählt, aber dennoch durch die Bevölkerung legitimiert sind. Er spricht von „la non-prise en compte sérieuse des légitimités non électorales dans la représentation locale“ (Nach Mback 2002: 10). Im vorliegenden Fall trifft dies auf die Akteursgruppe der *chefferie traditionnelle* zu, die seitens der Kommune weitgehend ignoriert und nicht in lokale Entscheidungsprozesse eingebunden wird¹³¹. Aus meiner teilnehmenden Beobachtung in der Kommunalverwaltung sowie in der *chefferie supérieure* folgere ich, dass traditionelle Autoritäten besser über die Probleme ihrer Bevölkerung informiert sind, als kommunale Akteure und durch ihre täglichen Audienzen ein höheres Maß an Bürgernähe aufweisen¹³². Im Hinblick auf die oben dargestellte Situation der Kommune lässt sich festhalten, dass die *chefferie traditionnelle* eher eine Partizipation der Bevölkerung fördert, als die neue, dezentralisierte Institution: „les formes les plus efficaces de la participation populaire ne sont pas nécessairement celles qui sont organisées démocratiquement“ (Le Bris 1999, zit. nach Nach Mback 2002: 11).

Problematisch ist das Verhältnis zwischen Kommune und traditionellen Autoritäten aufgrund der kulturellen und politischen Auseinandersetzungen im Noun (Kapitel V). Sie spiegeln sich in einem Machtkampf zwischen der Kommune und staatlichen bzw. traditionellen Instanzen der regionalen Ebene (Präfektur und Sultanat)

¹³¹ Um eine mögliche Kooperation zwischen der Kommune und den *chefs traditionnels* zu erleben, bat ich den Kommunenbeauftragten für AIDS/HIV, ihn während seines Außendienstes in den Dörfern begleiten zu dürfen. Trotz seiner Zusicherung kam er leider nicht auf meine Bitte zurück.

¹³² Die Kommunikation der Bevölkerung mit den *chefs traditionnels* ist generell besser als mit den Gemeinderatsmitgliedern bzw. dem Bürgermeister. Dennoch muss die Personalisierung von Ämtern berücksichtigt werden.

wieder. So versucht die Kommune beispielsweise seit zehn Jahren, die Besitzrechte für ihren Markt zu erwerben. Der Markt befindet sich in der Stadtmitte und ist somit im kommunalen Besitz – allerdings fehlt hierfür der rechtliche Nachweis. Diesen zu erbringen lehnt die Präfektur bislang ohne Begründung ab. Ein Grund hierfür ist die starke Präsenz der Regierungspartei innerhalb der Präfektur, die eine Entscheidung zugunsten der oppositionellen Kommune erschwert. Ein anderer ist meinen Informanten zufolge die Ablehnung des Antrags durch das Sultanat veranlasst, welches „sein“ Terrain nicht an eine UDC-regierte Kommune abtreten will¹³³. Dieser Konflikt ist charakteristisch für die Beziehung zwischen der Kommune und der traditionellen Herrschaft und behindert maßgeblich die lokale Entwicklung. Eine ähnliche Blockade wurde durch einen Streit um einen Steinbruch hervorgerufen, der rechtlich auch der Kommune zusteht, aber 2004 vom Sultan einem lokalen *chef traditionnel* zugesprochen wurde. Der *chef traditionnel* erlaubte eine kostenlose Nutzung der Ressourcen, doch die Kommune (vertreten durch den Bürgermeister) lehnt das Angebot bis heute ab, und zieht es vor, die benötigten Steine an anderer Stelle zu kaufen. Dies verschlechtert nicht nur die Beziehung zwischen beiden Akteursgruppen, sondern ist eine Vergeudung von finanziellen Ressourcen, die anderweitig einsetzbar wären. Lokale Selbstverwaltung bezieht nicht automatisch die Verwaltung aller natürlichen Ressourcen mit ein. Diese obliegt im Noun den traditionellen Autoritäten, also gerade der Gruppe, die von der neuen Machtverteilung eher ausgeschlossen wird. Damit werden diese Ressourcen eher zu einem weiteren strittigen Punkt, als zu einem Exempel verantwortlichen Handelns.

Auf Dauer muss sich die Kommune mit der traditionellen Herrschaft auseinandersetzen, da diese den Erfolg der Lokalregierung sogar steigern könnte: „Local governance, in this context, must deal with the continued power and status of traditional leaders in many African states at the same time that it broadens participation, accountability, and modernity“ (Olowu und Wunsch 2004: 21). Auch wenn die Kommune und die *chefferie traditionnelle* von einer Zusammenarbeit weit entfernt sind, sehe ich in dieser eine große Chance, die lokale Entwicklung aber auch die Glaubwürdigkeit der politischen Akteure gegenüber der Bevölkerung zu steigern. Vieles

¹³³ Durch die Anbindung an die RPDC sind einige *chefs traditionnels* so stark, dass sie sich sogar über Gesetze hinwegsetzen können (Nyamnjoy 2003 in Mouiche 2005b: 224). Zu diesen gehört auch der Sultan der Bamoun.

wird dabei vom nächsten Bürgermeister abhängen, da die Personalisierung von Ämtern auch hier ein bedeutender Faktor ist.

VI.2.4 Kommune und Bevölkerung

„Sofern tatsächlich eine effektive Parteienkonkurrenz entsteht, sind in den meisten Fällen die neu entstandenen Parteien zunächst ein Zeichen von Pluralisierung aktiver politischer Kräfte, aber nicht unbedingt von Demokratisierung im Sinne einer verstärkten Partizipation der Bevölkerung an politischen Entscheidungen.“ (Neubert 1994: 154)

Dieses Zitat Neuberts trifft auf die Situation Foubots zu, wo sich meinen Ergebnissen zufolge seit der lokalen Machtübernahme durch die UDC die Bürger eher aus dem öffentlich-politischen Leben zurückgezogen haben. Nach Mback konstatiert generell für Westafrika, dass die Partizipation von Bürgern am kommunalen Geschehen außerhalb von Wahlperioden nicht organisiert ist (Nach Mback 2002: 10f). Auch in Foubot existiert keine klare Vorstellung darüber, wie eine Partizipation der Bevölkerung aussehen könnte. Dies liegt teilweise darin begründet, dass die Vorstellungen über und die Erwartungen an die Prozesse der Demokratisierung und der Dezentralisierung je nach Akteursgruppe stark variieren. In meinen Interviews betonten Vertreter der Kommunalverwaltung und der Bevölkerung den technischen Aspekt der Reform (Vereinfachung der Bürokratie durch verkürzte Entscheidungswege), während externe Akteure wie die GTZ in ihren Programmen den partizipativen Aspekt hervorheben. Die Kommune selbst sieht sich, den Aussagen von Gemeinderatsmitgliedern zufolge, weder als Antrieb der lokalen Demokratie, noch wird sie in ihren Statuten als solcher definiert (Loi n°2004/018). Diese Tatsache zeigt einmal mehr, wie unterschiedlich die Erwartungen verschiedener Akteure an die Dezentralisierungsreform sind.

Auch im Bereich der lokalen Entwicklung konnte ich keine Kooperation mit der Bevölkerung feststellen. Im Rahmen der Forschung besuchte ich privat initiierte Projekte, die langfristig auf eine Kooperation mit der Kommune angewiesen sind, um bestehen zu können. Bisher zeigte die Kommune wenig Interesse für derartige Bemühungen. Zwar werden solche Initiativen leicht als GICs (*groupes d'initiatives communes*) klassifiziert, doch zu einer Zusammenarbeit kommt es nicht¹³⁴, wie das

¹³⁴ Viele GICs werden aus rein wirtschaftlichem Interesse (Steuern sparen) gegründet, was bei näherer Betrachtung ihrer Arbeitsweise und -struktur schnell ersichtlich wird.

folgende Beispiel zeigt: Foumbot hat eine hohe Arbeitslosenrate, von der vor allem Schulabgänger betroffen sind. Es gibt nur zwei etablierte Ausbildungsstätten, die nicht in staatlicher bzw. kommunaler Hand liegen, sondern von einer ausländischen NRO und einem örtlichen Privatmann geführt werden. Davon ist eine überfüllt, und die andere ist zu einem Internat für ortsfremde Auszubildende geworden, weil sie von den wenigsten einheimischen Jugendlichen bezahlt werden kann. Nach Beendigung ihrer schulischen Laufbahn¹³⁵ verdienen sich unzählige Jungen ihren Lebensunterhalt als Fahrer von Motorradtaxis oder wandern in städtischere Gebiete aus. Dieser Abwanderung entgegenwirkend, gründete sich 2004 die Initiative CETIS¹³⁶. In ihrer Automobilwerkstatt bildet sie inzwischen ca. 30 Schüler (darunter auch Mädchen) zu Mechanikern aus. Bei zahlreichen Besuchen lernte ich dieses Projekt kennen und führte Gespräche mit Lehrern und Schülern. Da der Mangel an Ausbildungsstätten so offensichtlich ist, müsste diese private Initiative von kommunaler Seite unterstützt werden, zumal die Kommune selbst weder ein Programm gegen Arbeitslosigkeit noch für die Ausbildung von Heranwachsenden hat.

VI.3 Hindernisse des Dezentralisierungsprozesses

In einem Memorandum haben 95 Bürgermeister 2003 festgehalten, welche Bedingungen für eine funktionierende Dezentralisierungsreform unbedingt umgesetzt werden müssen. Das Memorandum zeigt, dass es gerade im Interesse der direkt betroffenen Akteure liegt, die Bedingungen schnellstmöglich zu erfüllen:

„1 – Allégement du poids de la tutelle par l’institution d’un contrôle à posteriori de l’administration, (...) 3 – Transfert de certaines responsabilités aux collectivités locales ainsi que les moyens correspondants, (...) 6 – Promotion d’un partenariat entre l’Etat et les collectivités locales sur la planification et le développement, (...) 11 – Formation des maires, des conseillers municipaux et du personnel communal financée par l’Etat auprès du CEFAM.“ (Memorandum zit. nach *Ecovox* 2004: 9)

Im Folgenden sollen weitere Hindernisse aufgezeigt werden, die neben den dargestellten Akteurskonstellationen für den Dezentralisierungsprozess hinderlich sind.

¹³⁵ Wenige Mädchen beenden die Schule (Statistik der Kommune: nur 30%), da die überwiegend polygamen Familien sehr kinderreich sind und nicht für alle das Schulgeld aufbringen können.

¹³⁶ CETIS: *Centre de formation d’insertion socioprofessionnelle des jeunes du Noun*.

Dabei werden nur jene Hindernisse betrachtet, die ich im Kontext der lokalen Arena Foubots als wichtig erachte¹³⁷.

VI.3.1 Konfliktverschärfung

„Eine Reform mit substantieller Umverteilung von Kompetenzen und Ressourcen ist per se konfliktgenerierend.“ (Mehler 2001: 297)

Die Dezentralisierung impliziert eine Umverteilung von Machtverhältnissen die ein Konfliktpotential birgt bzw. bestehende Konflikte verschärft. Als Konflikt verstehe ich die sozial und politisch motivierten Auseinandersetzungen der Akteursgruppen in Foubot. Alte Akteure versuchen, ihren Handlungsspielraum zu verteidigen, indem sie die neuen Akteure einschränken und deren Handlungen blockieren. Hinzu kommt die in Kapitel V dargestellte konfliktträchtige politische Situation, die durch die Demokratisierung ausgelöst wurde. Die verschiedenen Akteursgruppen der lokalen politischen Arena tragen einen Machtkampf aus, der das bestehende Machtgefüge verändert, und noch nicht zu einer Konsolidierung neuer Machtverhältnisse geführt hat. Dies schadet letztlich nicht nur der neuen dezentralen Institution, sondern kann auch zur Schwächung des Zentralstaats führen, der von den Bürgern zunächst an seiner lokalen Performanz gemessen wird. Die für eine gelingende Dezentralisierung erforderlichen Bedingungen an eine politische, rechtliche und gesellschaftliche Stabilität können bisher nicht erfüllt werden (Mawhood 1993c: 261).

Das folgende Zitat charakterisiert die Handlungsweise der neuen Akteure, kann jedoch auch auf andere Akteursgruppen bezogen werden, die soweit es geht unabhängig voneinander handeln, und sich nicht mit anderen Akteursgruppen abstimmen:

„Le maire n’incluse pas les chefs dans ses projets. (...) Il ne fais pas son travaille. (...) On ne sait pas quelle projets le maire réalise parce qu’il nous [les chefs] n’invite pas.“ (Nji Issah Kainsa, *chef traditionnel de villages*, Interview am 26.10.2005)

Krisenpräventive Effekte der Dezentralisierung, beschrieben bei Mehler (2001), sind in Foubot bisher nicht ersichtlich.

¹³⁷ Zu weiteren relevanten Hindernissen siehe Olivier de Sardan (1989), Nach Mback (2002), Thomi et al. (2001) und Rösel und von Trotha (1999).

VI.3.2 Marginalisierung

„The democratization process in Cameroon has prompted a change in official discourse. Autochthony and allogeny are now emphasized in lieu of national integration. The implications of this policy reversal are significant because *allogenes* are normally denied equal liberty, a form of exclusion, in the political process.“ (Jua 2001: 41, Hervorhebung des Autors)

In Kapitel V wurde argumentiert, dass die soziale Exklusion durch den gesellschaftlichen Wandel im *département du Noun* abgenommen hat. Dieses Argument muss in Anbetracht der empirischen Ergebnisse revidiert werden, da der Ausschluss von bisher marginalisierten Gruppen aus dem politischen Geschehen auch nach der Dezentralisierungsreform noch sichtbar ist. Für Angehörige der Ethnie Bamoun mag sich die Situation zwar geändert haben, doch „Zugezogene“¹³⁸ wie die Bamileke sind noch immer weitestgehend von der Machtteilhabe ausgeschlossen. Sie können in den Gemeinderat gewählt werden, aber keine Vorstandsposten einnehmen¹³⁹.

Eine regionale Gruppe, die große ökonomische Macht besitzt, ist bestrebt, die Lokalpolitik nach ihren eigenen Regeln zu gestalten (Nach Mback 2002: 9). Im Noun ist dies das Sultanat, welches seinen politischen Einfluss über die Nähe zur Regierungspartei geltend macht. Daneben sind die Bamileke wirtschaftlich sehr stark, und haben im Noun zahlreiche Plantagen aufgebaut. Von Seiten der traditionellen Herrschaft besteht die Angst, der ökonomische Einfluss der Bamileke könne sich weiter ausweiten, und einen gesteigerten politischen Einfluss nach sich ziehen. Aus diesem Grunde versucht das Sultanat, den Machtbereich der Bamileke zu begrenzen. Dies soll anhand des folgenden Beispiels veranschaulicht werden: Die größte Kaffeeplantage in Foubot beschäftigte über 1.000 Arbeiter. Der Eigentümer, ein Bamileke, verbuchte große finanzielle Gewinne – bis ein Verwandter des Sultans Anspruch auf das Terrain erhob. Mit der Rechtfertigung, alles Land des Noun sei im Besitz des Sultans, und der Kaufvertrag damit ungültig, wurde der Besitzer gewaltsam enteignet. Vor dem staatlichen Gericht (nicht vor der traditionellen Rechtsprechung, die bei

¹³⁸ Ich verwende den Begriff „Zugezogene“ anstelle des Begriffes „Fremde“ (beispielsweise bei Bierschenk 1999: 339f), da er Personen umfasst, die schon seit mehreren Generationen in Foubot leben. Der Begriff ersetzt den im lokalen Diskurs verwendeten, stark wertenden Begriff der „*allogenes*“ (siehe Kapitel III), der historisch betrachtet sehr strittig ist, weil die Bamileke den Noun schon vor den Bamoun, die sich heute als „Einheimische“ darstellen, bewohnten (Tardits 1980).

¹³⁹ Interviews mit E. Tschinda 14.11.2005 und I. Njoya 3.10. 2005. Das gleiche stellt Bierschenk für Parakou fest, wo „Fremde“ auch von wichtigen politischen Ämtern ausgeschlossen werden (Bierschenk 1999: 340). Siehe auch Geschiere (2003).

Landkonflikten meist zu Rate gezogen wird) wurden die Besitzansprüche des Bamileke bestätigt. Der Druck seitens der traditionellen Autoritäten war jedoch so groß, dass der Besitzer keinen Versuch mehr wagte, die Plantage erneut zu eröffnen¹⁴⁰. Dieses im Sinne lokaler Entwicklung kontraproduktive Vorgehen erhöhte die Arbeitslosigkeit, die in Foumbot wie beschrieben ohnehin schon sehr hoch ist.

Nyamnjoh und Rowlands beschäftigen sich mit der „Politik der Zugehörigkeit“ in Kamerun, und stellen fest: „What lies behind much of the urban violence against Bamileke business is resentment of `strangers´ and the belief that each `tribe´ should have its own region and its members should stay there“ (Nyamnjoh und Rowlands 1998: 326). Meine These ist, dass die Sorge vor „Überfremdung“ nur ein vorgeschobenes Argument ist, hinter dem sich vielmehr die Angst vor der ökonomischen Leistungsfähigkeit der „Fremden“ verbirgt. Steuererhöhungen für Bamileke sind Mittel, um die betroffenen Händler entweder zu vertreiben, oder ihnen zumindest die Motivation für weitere Investitionen zu nehmen. Dabei wird jedoch außer Acht gelassen, wie abhängig Foumbot von „fremden“ Investitionskräften ist.

In Zeiten wirtschaftlicher Knappheit, in denen der Zugang und die Allokation von Ressourcen schwieriger werden, verringert sich der eigene Anteil an Ressourcen, je mehr Gruppen an der Verteilung teilhaben. Außerdem besteht aus Sicht der „Einheimischen“ die Gefahr, dass „Zugezogene“ etwa in der Funktion als Gemeinderatsmitglieder ihren politischen Einfluss verstärken könnten. Das scheinbar kulturelle Argument ist eher ökonomisch und politisch motiviert: „Ethnische Konflikte sind zunächst Machtkämpfe und keine rein kulturellen Angelegenheiten“ (Mehler 1990: 110). Auch Bierschenk bezeichnet den ethnischen Diskurs als „eine Form der außerökonomischen Gewalt, mit der versucht wird, den Zugang insbesondere zu ökonomischen Ressourcen zu regeln“ (Bierschenk 1999: 340). Das letztgenannte Beispiel bezieht sich zwar nicht explizit auf die Institution Kommune, doch es zeigt, dass die Kommune, die einer (noch dazu entwicklungshemmenden) Marginalisierung gesellschaftlicher Gruppen eigentlich entgegenwirken sollte, nicht handelt oder durch den starken Einfluss der traditionellen Herrschaft nicht handlungsfähig ist.

¹⁴⁰ Meinen Informationen zufolge rechnet der Plantagenbesitzer mit überhöhten Steuerabgaben, die die Plantage ohnehin unrentabel machen würden. Die erhöhte Besteuerung von Bamileke in Foumbot ist kein einzigartiges Phänomen, sondern in ganz Kamerun zu finden.

VI.3.3 Schwächung der Lokal- und der Zentralregierung

Wenn internationale Geber direkt mit zivilgesellschaftlichen Gruppen kooperieren, und diese Aufgaben übernehmen, die eigentlich der lokalen Verwaltung zukommen, wird die lokale Verwaltung geschwächt¹⁴¹. Dies kann langfristig zur Schwächung des gesamten Staates beitragen, der seiner Funktionen beraubt wird (Oliver de Sardan 1998: 168f, Nach Mback 2002). In Foubot kooperierte die GTZ mit lokalen NROs, bevor sie ihre Zusammenarbeit mit der Kommune überhaupt begonnen hatte. Zwei lokale NROs bilden außerdem Allianzen mit der *chefferie traditionnelle*. Dies kann zu einem Funktions- und Legitimationsverlust der neuen lokalpolitischen Instanz führen. Auch eine Kooperation zwischen externen Gebern und der Kommune selbst ist nicht unproblematisch. Basiert die Zusammenarbeit hauptsächlich auf einem finanziellen Transfer, kann der Dezentralisierungsprozess von externen Mitteln abhängig werden (Nach Mback 2002, Olivier de Sardan 1998)¹⁴².

VI.3.4 Neopatrimoniale Strukturen

Korruption ist in Kamerun sehr ausgeprägt und hat sich „als *Kultur* in der Gesellschaft etabliert“ (Bour 2004: 3, Hervorhebung der Autorin)¹⁴³. Sie kann etwa durch die lokale Steuererhebung ausgeweitet und dezentralisiert werden, was meine Feldforschungsergebnisse bestätigen¹⁴⁴. Außerdem kann Dezentralisierung durch lokale Eliten instrumentalisiert werden und zur Konsolidierung klientelistischer Strukturen beitragen, was langfristig den Zusammenhalt des staatlichen Gebildes schwächt (Coly und Breckner 2004: 6). Korruption und Klientelismus können jedoch nicht einfach als „Übel“ abgetan werden. Mehler bestätigt, die „soziale und politische Funktionalität der Phänomene“ (Mehler 1990: 106) müsse beachtet werden. Ich habe Korruption in Foubot nicht als bloße Bereicherungs-, sondern als Überlebensstrategie wahrgenommen, die durch mangelhaft funktionierende staatliche Institutionen notwendig

¹⁴¹ Ich gehe nicht auf die Rolle von „Entwicklungsmaklern“ ein, da für eine Entwicklungszusammenarbeit zwischen lokalen und externen Akteuren nur zwei Beispiele vorliegen.

¹⁴² Zur Außenabhängigkeit afrikanischer Staaten von Entwicklungshilfe siehe Abrahamsen (1997).

¹⁴³ Ich habe an einer Konferenz der Organisation *Protection Africaine des Droits de l'home et des Libertes* (PADHL) gegen Korruption teilgenommen (05.12.2005, Dschang). Der Präfekt der Westprovinz und weitere staatliche Vertreter betonten die Antikorruptionsbemühungen der Regierung, die 2005 eine neue Kampagne gegen Korruption gestartet hatte. Einzig der Vortrag eines kamerunischen Soziologieprofessors benannte Korruption nicht als abstraktes Konstrukt, sondern als konkrete alltägliche Praktik.

¹⁴⁴ Gespräche mit Praktikanten der Kommune (CEFAM), die an der Steuereintreibung beteiligt waren.

ist: „Voraussetzung und gleichzeitige Folge der Existenz von Klientelstrukturen in Schwarzafrika ist die geringe Akzeptanz und/oder Ineffizienz staatlicher Institutionen“ (Mehler 1990: 107). Traditionelle Partizipationsmuster werden so lange vorherrschen, wie die Institutionalisierung des politischen Prozesses schwach bleibt (Schimtzek 1986: 62). Dies gefährdet die Demokratisierung wie auch die Dezentralisierung. Klientelistische Strukturen können so lange aufrechterhalten werden, wie Ressourcen verfügbar sind (Erdmann 2001). Erdmann stellt daher fest, dass der externe Ressourcenzufluss Patronagesysteme (wie das der Kommunalvertreter) stärkt, anstatt demokratische Strukturen zu etablieren (Erdmann 2001). Die benötigten Ressourcen müssen demzufolge aus der Gemeinde selbst generiert werden, wenn sich die Kommune als autonome, dezentrale Selbstverwaltung etablieren will. Was den Prozess zunächst zu unterstützen scheint, schwächt ihn auf Dauer mehr, als ihm zu helfen.

Die Logik des Neopatrimonialismus wird bei einer gelungenen Dezentralisierung durchbrochen. „Die Logik des neopatrimonialen Staates leitet sie zu politischer Loyalität gegenüber dem Patron an der Spitze an, nicht zu fachlicher Leistung, die `oben` niemand bemerkt und belohnt“ (Tetzlaff und Jakobeit 2005: 126). Erst wenn sich die kommunalen Vertreter in erster Linie den Bürgern gegenüber verpflichtet fühlen, durch die sie legitimiert sind, können Patronagenetze durch *accountability* ersetzt werden.

„Der Nutzen traditioneller Klientelstrukturen liegt vor allem in der Aufrechterhaltung sozialer Funktionsfähigkeit. Sobald `traditionelle` Strukturen auf aktuelle Institutionen, Partei oder Präsident hin orientiert werden, müssen andere Namen für nunmehr ja `modernen` Klientelismus gefunden werden.“ (Mehler 1990: 111)

VI.4 Wahrnehmung der Dezentralisierung durch die Bevölkerung

„La commune? Elle a fait quoi pour Foubot? La commune n'a rien changé.“ (Jacob Beltone Teukeu, Interview am 24.10.2005)

In Europa beruht die Staatsbildung auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung. Gegen Steuern, Gesetzesachtung und andere Leistungen stellt der Staat Dienste wie etwa eine funktionierende Infrastruktur bereit, und verleiht Rechts- und soziale Sicherheit. In afrikanischen Staaten fehlen diese staatlichen Leistungen oft. Auch in Foubot konnte die Kommune die von ihr geforderten Leistungen (vorwiegend im

infrastrukturellen Bereich) bisher nur unzureichend erfüllen. Demzufolge liegt es aus der Sicht von Bürgern nahe, die Leistungen ihrerseits zu verweigern und keine Steuern zu zahlen.

Als Akteure einer dezentralen Institution sollten die Kommunalvertreter den Bürgern gegenüber rechenschaftspflichtig sein. Aufgrund meiner Interviews kann ich jedoch nicht darauf schließen, dass sich die Bürger Foubots angemessen repräsentiert fühlen. Das schwach ausgeprägte Verantwortungsbewusstsein der Gewählten ist ein großes Hindernis für den Dezentralisierungsprozess (siehe auch Tang Essomba et al. 2004: 20). Dies zeigt sich etwa in der Bestechlichkeit der Gemeinderatsmitglieder, die zwar für die eigene Karriere förderlich sein mag, aber der Verantwortung und der Rechenschaftspflicht eines demokratisch legitimierten Repräsentanten widerspricht. Manche Bürger wissen nicht, welche Aufgaben die Kommune über normale Verwaltungsaufgaben hinaus wahrnimmt. Dies kann auch auf die Intransparenz der Kommune zurückgeführt werden, die es erschwert, ihre Handlungsweisen nachzuvollziehen oder gar zu überprüfen. Es gibt keine öffentlichen Sitzungen, in denen die Bürger über aktuelle Entwicklungen und Projekte informiert werden.

Demzufolge ist meine Hypothese, dass die Legitimität der lokalen Selbstverwaltung Foubots abnimmt, da die Menschen keine konkrete Verbesserung ihrer Situation erkennen¹⁴⁵. Eine gesellschaftliche Dynamik, wie sie in den Erzählungen über die politisch brisanten 1990er anklängt, konnte ich 2005 nicht mehr beobachten. Generell kann man in Kamerun eine Politikverdrossenheit feststellen (Nyamnjoh o.J.), die sich unter anderem in zynischen Zeitungsartikeln und Karikaturen äußert. Daraus, und aus meinen Gesprächen vor Ort lässt sich schlussfolgern, dass man nach Jahren der versuchten, aber letztlich gescheiterten politischen Partizipation von einem „Rückzug ins Private“¹⁴⁶ sprechen kann. Die Bevölkerung verhält sich politischen Entscheidungen sowie lokaler Entwicklung gegenüber weitgehend passiv, da ihre Erwartungen an die kommunale Selbstverwaltung enttäuscht wurden¹⁴⁷. Diese Enttäuschung über die neue Institution hat auch Auswirkungen auf die Wahrneh-

¹⁴⁵ Dies konnte im Rahmen der kurzen Forschung allerdings nicht geprüft werden, und soll daher nur als Hypothese aufgestellt werden.

¹⁴⁶ Dies stellte Mehler schon 1993 fest, als der Machtwechsel scheiterte und sich die Regimegegner zurückzogen (Mehler 1993: 30).

¹⁴⁷ Diese Beurteilung der „Stimmungslage“ Foubots entspricht meinem Eindruck, den ich während zahlreicher Interviews und Beobachtungen gewonnen habe; da diese jedoch zumindest quantitativ nicht repräsentativ für die Gemeinde sind, bin ich mir im Klaren darüber, dass solche Generalisierungen nicht unproblematisch sind.

mung des Dezentralisierungs- sowie des Demokratisierungsprozesses allgemein, da sich die Betroffenen fragen, wozu neue Strukturen geschaffen wurden, wenn die Politik weiterhin nach den alten Mustern funktioniert¹⁴⁸. Dies stellt die Legitimität der Kommune in Frage. Von Geberseite aus betrachtet, kann die Lokalregierung den Erwartungen an eine Demokratie- und Entwicklungsförderung nicht gerecht werden. Meine These ist, dass sie momentan eher zur wirtschaftlichen Schwächung der Region und zur politischen Instabilität beiträgt, weil sich die anfängliche Begeisterung für die UDC gelegt hat, und die Bürger beginnen, sich politisch umzuorientieren. Dies lassen die Kommunalwahlen von 2002 vermuten.

Mouiche nennt diese Wahl eine „reaktionäre“ Wahl zu Gunsten der RDPC (Mouiche 2005a: 219), die er folgendermaßen interpretiert: „Aussi en votant pour le RDPC, les populations manifestent-elles un retour d’ascenseur à un régime pour dividendes reçus, aussi en espèrent-elles bien d’autres pour services politiques rendus“ (Mouiche 2005a: 223). Der Stimmenzuwachs der RDPC könnte sich bei den kommenden Wahlen 2007 noch verstärken und als eine Rückorientierung zu bekannten, „verlässlichen“ Strukturen gedeutet werden. Diese Hypothese kann vorwiegend durch drei Faktoren (Wahlergebnisse 2002, Enttäuschung über die Kommune, starke Frequentierung traditioneller Institutionen) begründet werden, könnte allerdings erst nach den Kommunalwahlen 2007 geprüft werden. Ein weiterer Faktor für die Wahl der RDPC ist die Tatsache, dass es in der Kommune weniger Blockaden, schnellere Entscheidungen und mehr staatliche Zuschüsse gäbe, wenn sie von der Regierungspartei regiert werden würde. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass die RDPC „ihre“ Kommunen bevorzugt. Die Leistungen einer RDPC-regierten Kommune würden sich kaum von denen der UDC unterscheiden, da auch sie zunächst aus grundlegenden Maßnahmen wie dem Aufbau einer funktionierenden Infrastruktur bestehen würden. Diese ist parteipolitisch recht unabhängig, und könnte weitgehend ohne den Bezug zur nationalen Parteipolitik gehandhabt werden. Diese Hypothese der Rückorientierung lässt sich auch an der Ambivalenz der soziopolitischen Zugehörigkeit der Bürger erkennen: Sie sympathisieren mit der UDC als Partei, lehnen jedoch die kommunale UDC-Regierung ab. Andererseits sehen sie sich als Teil der *chefferie traditionnelle*, die sich für ihre Belange einsetzt, deren Regimezugehörig-

¹⁴⁸ Die Annahme, die kamerunischen Bürger seien von der Dezentralisierung enttäuscht, vertreten auch einige Artikel in *Ecovox* (2004), darunter Sawadogo (2004).

keit sie jedoch ablehnen¹⁴⁹. Paradoxerweise hat die Dezentralisierung die (durch die Demokratisierung eher angeschlagene) *chefferie traditionnelle* gestärkt¹⁵⁰. Nachdem die Performanz der Kommune enttäuscht hat, greift die Bevölkerung wieder auf traditionelle Strukturen zurück, zu denen sie größeres Vertrauen hat¹⁵¹. Auch im Konfliktfall wenden sie sich eher an den *chef traditionnel* als an den Bürgermeister bzw. ein Gemeinderatsmitglied (siehe auch Mehler 2001)¹⁵². Mit Hubert M.G. Ouédraogo lässt sich feststellen:

„Le paradoxe des processus de décentralisation en cours au Sahel est que tantôt, à la faveur de l’installation des nouveaux organes locaux, ils apparaissent comme de véritables menaces à la survie de la chefferie traditionnelle; tantôt au contraire, grâce leur solide implantation au niveau local, la décentralisation semble ouvrir un véritable boulevard pour une redynamisation des pouvoirs traditionnels jusque là apparemment en déclin.“ (Ouédraogo 2004: 2-3)

Der Rückgriff auf traditionelle Strukturen zeigt zugleich einen Ausweg, der für das lokale Gefüge typisch ist, und es als grundsätzlich verhandelbaren, vielschichtigen Spielraum charakterisiert. Die heutige Lokalpolitik in Afrika ist von einer Vielzahl von sozialen, kulturellen und politischen Institutionen gekennzeichnet (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 148). Es besteht die Möglichkeit der Institutionswahl, nach der sich ein Akteur an die Institution wendet, die seine Interessen in der jeweiligen Situation am besten vertreten kann, und ihm den größtmöglichen Nutzen verspricht. Die Aufgaben- und Verantwortungsbereiche von Institutionen überschneiden sich und sind flexibel. Man bezeichnet dieses soziale Phänomen als „institution shopping“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 159). Beispielhaft hierfür ist die Elektrifizierung des Dorfes Fossett, das wegen seines RDPC-aktiven *chef traditionnel*¹⁵³ von kommunalen Infrastrukturplänen ausgeschlossen wird und seine elektrische Versorgung nun mit Hilfe der *chefferie traditionnelle* selbst in die Hand nimmt.

¹⁴⁹ Dieser Widerspruch ist im Alltagsleben zu beobachten, wo sich Bürger unzufrieden mit der Kommune zeigen, und sich an ihren *chef traditionnel* wenden, gleichzeitig aber Ndam Njoya rühmen.

¹⁵⁰ Auch Bratton und van de Walle (1997: 258) verstehen dies als einen möglichen Dezentralisierungsverlauf.

¹⁵¹ Die Situation kann nicht als *lokal capture* (Rösel und von Trotha 1999: 7f) durch traditionelle Eliten bezeichnet werden, da die traditionelle Herrschaft nicht durch die Dezentralisierung selbst, sondern erst durch die schlechte Performanz der neuen Akteure an Macht gewonnen hat.

¹⁵² Beispiel Mototaxi-Streik: Erst nach dem Einschreiten des *chef traditionnel* hoben die Fahrer ihre Straßenblockade auf; Bürgermeister und Unterpräfekt waren zuvor – trotz polizeilicher Unterstützung – machtlos gewesen (September 2005).

¹⁵³ Amadou Nsangou Npiperouna ist einer der *chefs traditionnels*, die offen mit ihrer RDPC-Zugehörigkeit werben. Bei den Kommunalwahlen 2002 trat er für die Partei an und wäre bei deren Sieg der neue Bürgermeister geworden (Interview am 21.11. 2005).

Ähnlich geht es dem Waisenhaus von Foubot, welches die Kommune vergebens um Hilfe bat und stattdessen von der *chefferie traditionnelle* unterstützt wird, die beispielsweise kostenlos Land für einen Neubau zur Verfügung stellte.

In diesem Kapitel wurde dargestellt, in welchem Verhältnis die Akteure der lokalen politischen Arena zueinander stehen, und welche Auswirkungen ihre Beziehungen auf die Politik neue Institution der Kommune haben. Diese Beziehungen werden von Konflikten bestimmt, die meist verdeckt ausgetragen werden und sich als Blockaden der jeweils anderen Struktur auswirken. Das Konfliktpotential der Akteurskonstellationen ist größtenteils auf den Machtverlust der alten (staatlichen und traditionellen) Akteure zurückzuführen. Weitere in diesem Kapitel thematisierte Hindernisse verdeutlichen, dass einer gelingenden Dezentralisierung bestimmte demokratische Bedingungen vorausgehen müssen, die das Untersuchungsfeld bisher nicht erfüllen kann. Folgende Faktoren hemmen die Konstituierung der neuen dezentralisierten Institution Kommune sowie eine Etablierung ihrer Akteure in der lokalen Arena¹⁵⁴:

- sozioökonomisch: mangelnde Infrastruktur, mangelnde Kompetenz
- politisch: fehlende Kooperation über Parteigrenzen hinweg
- soziokulturell: traditionelle Hierarchien, fragmentierte Bevölkerung (Pro-Opposition vs. Pro-*chefferie traditionnelle*), fehlende demokratische Tradition (Sultanat), neopatrimoniale Strukturen
- ethnisch-religiös: ethnische Zugehörigkeit determiniert sozialen Status
- extern: Unterstützung durch ausländische Geber untergräbt die Verantwortung der Kommune

Dele Olowu und James Wunsch haben einen Vergleich zwischen einem realen und einem idealen Dezentralisierungsablauf aufgestellt, wobei der reale an verschiedenen Punkten scheitern kann und nie zu einer gelungenen Dezentralisierung führt (Olowu und Wunsch 2004b: 6). Nach diesem Schema scheitert der Prozess in Foubot daran, dass der Zentralstaat Entscheidungen der Lokalregierung ignoriert und seine zentrale Kontrolle aufrechterhält, und daran, dass die neue Instanz (Kommune) durch die Inkompetenz ihrer Akteure ineffektiv ist. Beide Faktoren führen zu einer schlechten Leistung, für die sich die Lokalregierung wenig verantwortlich zeigt. Die Reform

¹⁵⁴ Ich orientiere mich an dem Schaubild von Schubert und Tetzlaff (1998c): „Blockadefaktoren für Demokratisierung aus der Perspektive konfliktbereiter Gruppen“.

verliert die Unterstützung in der Bevölkerung und führt letztendlich zu einer „Rezentralisierung“ (Olowu und Wunsch 2004b: 6).

Effektives lokales Regieren kann nur dann erreicht werden, wenn eine lokale Autonomie besteht und lokale Ressourcen verfügbar sind. Außerdem müssen lokale Institutionen funktionstüchtig, politische Prozesse transparent und verantwortungsbewusst durchgeführt werden (Olowu und Wunsch 2004c: 239). Nach diesen Kriterien hat Foubot es bisher nicht geschafft, sich effektiv selbst zu verwalten. Fazit ist, dass in der untersuchten Gemeinde Foubot die Dezentralisierungsreform bisher nicht erfolgreich war, und man neben der im vorangegangenen Kapitel thematisierten blockierten Demokratie auch von einer blockierten Dezentralisierung sprechen kann.

VII Schlussbetrachtung

Das abschließende Kapitel dieser Arbeit führt die gewonnenen Erkenntnisse aus den vorangehenden Kapiteln zusammen, und zeigt mögliche Kritikpunkte an der Dezentralisierung auf. Zuletzt soll ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung des Demokratisierungsprozesses in Kamerun gegeben werden.

VII.1 Resümee

„On en parle dans les textes, dans les discours mais sur le terrain il n’y a rien pour le moment.“ (Ndam Njoya bezüglich der Dezentralisierungsreform in Kamerun, zit. nach Obono et al. 2004: 16)

Dezentralisierung ist eine Systemveränderung, die neben dem institutionellen Wandel auch einen gesellschaftlichen Wandel, sowie eine Neuverteilung von Ressourcen, Macht und Kontrolle bedeutet. Wie alle Systemveränderungen ist die Dezentralisierung ein langfristiger, nur begrenzt planbarer Prozess, der in jedem sozialen Umfeld anders verlaufen kann und daher keine allgemeingültigen Schlüsse zulässt.

Die Ausgangsfrage dieser Arbeit war, welche Auswirkungen die Demokratisierungs- und Dezentralisierungsprozesse auf das lokale Machtgefüge einer Gemeinde in Kamerun haben können. Dieser Frage wurde am Beispiel der Gemeinde Foubot nachgegangen. Die demokratische Transition Kameruns, die bis heute unvollendet ist, hat in ihren Anfängen große soziopolitische Veränderungen im *département du Noun* ausgelöst, die in erster Linie von der Oppositionspartei *Union Démocratique du Cameroun* (UDC) initiiert wurden. Durch die Dezentralisierung sind neue Akteure in die lokale politische Arena getreten. Die Dezentralisierung hat lokalpolitische Blockaden und Hindernisse ausgelöst, die vor der Einführung der neuen Akteure nicht bestanden. Formal ist es zwar zu einem Machtwechsel gekommen, die tatsächliche Macht der neuen Akteure wird jedoch weiterhin durch die alte Elite und die staatliche Administration begrenzt. Eine „gute Regierungsführung“ kann daher in absehbarer Zeit nicht erreicht werden. Meine anfängliche These, Dezentralisierung könne momentan eher als Hindernis denn als Katalysator gesehen werden, sehe ich hierin bestätigt. Das derzeitige Scheitern des Prozesses sehe ich in seiner mangelhaften Umsetzung begründet, die vor allem auf die konfliktreiche Akteurskonstellation innerhalb der lokalen politischen Arena zurückzuführen ist. Der Konflikt besteht in

erster Linie zwischen der Regierungspartei RDPC (staatliche Administration und *chefferie traditionnelle*) und der Oppositionspartei UDC (Kommune). Die Akteursgruppen können nicht losgelöst von ihrer unterschiedlichen politischen Zugehörigkeit betrachtet werden. Dies stellt eine Blockade für die Kommune als dezentrale Institution, sowie für den Dezentralisierungsprozess generell dar.

Es wurde aufgezeigt, dass auch die Situation *innerhalb* der neuen Akteursgruppe nicht konfliktfrei ist. Solange der Gemeinderat als demokratisch legitimierte Instanz kein Entscheidungsrecht hat, fehlt eine Grundlage für lokale Demokratie: „Une démocratie locale qui priverait l’une de ces légitimités de voie d’expression présenterait le risque évident de provoquer des conflits préjudiciables à la bonne administration de la collectivité locale“ (Nach Mback 2002: 12).

Mit der Übernahme der Lokalregierung durch die UDC wurde deutlich, dass ihre Akteure genau wie die anderer Parteien zunächst die Akkumulation von Macht und staatlichen Ressourcen anstreben. Auch Gros bestätigt die in der Arbeit vertretene These, dass neopatrimoniale Strukturen durch die Dezentralisierung nicht unbedingt abgebaut werden, sondern weiterhin das soziopolitische Gefüge sowie das politische System determinieren können (Gros 2003b: 21). Dabei verstärkt die hierarchische Beziehung zwischen den beteiligten Akteuren – etwa zwischen Bürgermeister und Gemeinderat – die Kontinuität des Patronagesystems (Clapham 1982: 6). Das Beispiel der Kommune Foubot zeigt, dass Patronagesysteme trotz der demokratischen Reformen weiterhin eine politische Notwendigkeit zur Machtkonsolidierung darstellen.

Meine These ist, dass die neue Akteursgruppe als Interessenallianz bezeichnet werden kann, die zwar das gemeinsame Ziel hatte, die RDPC-Regierung im Noun bzw. in Foubot abzulösen, die darüber hinaus jedoch keine demokratischen oder entwicklungsorientierten Interessen teilt. Wie schon für den Demokratisierungsprozess festgestellt wurde, sind Interessenallianzen allgemein innerhalb der Zivilgesellschaft wegen opportunistischer Entscheidungen von Einzelpersonen sehr schwach (Mehler 1998: 194)¹⁵⁵. Nach den vorliegenden Ausführungen lässt sich Gleiches auch für den Dezentralisierungsprozess konstatieren, in dem das Interesse eines einzelnen politischen Akteurs an seinem Machterhalt (und seinem Ressourcenzugang) vor einem Gesamtinteresse zugunsten des Prozesses steht. Die Akteure sind heute

¹⁵⁵ Mehler begründet damit die schwache Ausprägung der kamerunischen Zivilgesellschaft, die den Demokratisierungsprozess nicht tragen kann (Mehler 1998: 193f).

zwar andere als vor 1996, die Handlungsmuster scheinen sich jedoch nicht geändert zu haben. In Foubot beklagten einige Informanten, dass auch die Kommunalwahlen im nächsten Jahr nichts verändern werden, da zwar die momentan herrschenden „Köpfe“, nicht aber die eigentlichen Strukturen ausgetauscht werden würden. So würde sich auch die Politik des jetzigen Bürgermeisters nicht von der seiner Vorgänger, und wahrscheinlich auch nicht von der seiner Nachfolger unterscheiden. Auf mich machte diese Feststellung den Eindruck, als habe man sich resigniert mit der politischen Misere abgefunden.

Vergleicht man die Ergebnisse des vorgestellten kamerunischen Fallbeispiels mit Beispielen, in denen die Dezentralisierung positiver verlaufen ist (wie etwa in Ghana) wird ersichtlich, dass Dezentralisierung recht gegensätzliche Ergebnisse produzieren kann. In der Gemeinde Foubot verstärkte sie eher alte Handlungsmuster (Neopatrimonialismus), als neue hervorzurufen, und steigerte die Konkurrenz zwischen neuen und alten Akteursgruppen. Sie gab neuen Akteuren und Institutionen Raum, konnte eine Überlagerung von Instanzen jedoch nicht verhindern, und sich bisher in der Vielzahl lokaler „Handlungslogiken“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1999: 39) nicht durchsetzen. Die Reform ordnete zwar die Machtverhältnisse neu, konnte aber noch keine Stabilisierung des lokalen Machtgefüges erreichen.

Kameruns demokratische Transition ist vorläufig an einer Neuverteilung von politischer Macht gescheitert, was die Institutionalisierung und Konsolidierung demokratischer Instanzen bisher verhindert hat¹⁵⁶. Aus den Ergebnissen meiner Forschung ziehe ich die Schlussfolgerung, dass Gleiches auch für die Dezentralisierung gilt: Eine Umverteilung von Macht wird durch mehrere Faktoren blockiert, und die Kommune als dezentrale Instanz kann nicht etabliert werden. Dabei sind die Blockadefaktoren auf der nationalen Ebene denen auf der lokalen Ebene sehr ähnlich, wie mit den Ausführungen zum Neopatrimonialismus in Kapitel II, sowie mit der Darstellung der kamerunischen Politik in Kapitel III gezeigt wurde. Meine These, die Dezentralisierung werde momentan durch die Heterogenität des lokalen Machtgefüges eher blockiert, kann ebenso wie die Argumentation, die Reform habe in erster Linie neuen Akteuren die Allokation staatlicher Ressourcen ermöglicht, mit den Ergebnissen von Bierschenk und Olivier de Sardan zur Dezentralisierung in Benin wiedergegeben werden:

¹⁵⁶ Die fünf Phasen der demokratischen Transition beschreiben Schubert und Tetzlaff (1998b: 14).

„While it [decentralisation] will open up new political opportunities and scope for political expression on the part of previously excluded actors, it may ultimately simply increase local veto powers and the number of people profiting from the state. (...) in practice it may lead to a greater fragmentation of political arenas and greater procedural heterogeneity.” (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 147, Einfügung H.D.)

VII.2 Kritik

„Dans le débat sur la décentralisation, il y aurait plus à redouter qu’à espérer.“ (Sawadogo 2004: 6)

In seiner Zwischenüberschrift *Décentralisation et développement local: un couple en perdition?* bringt Nach Mback seine Skepsis gegenüber der propagierten Einheit von Dezentralisierung und lokaler Entwicklung zum Ausdruck, und betont, diese sei eher den überhöhten Erwartungen der Geberseite zuzuordnen (Nach Mback 2002: 14). Dass sich die Erwartungen nicht zwingend mit denen staatlicher und lokaler Akteure decken, ist eines der Probleme, unter denen die Reform leidet. Auch Illy (1986) und Hagberg (2004: 6) kritisieren die große Differenz zwischen theoretischem Anspruch der Reform und der Wirklichkeit.

Die Dezentralisierungsreform wird oft als Schlüssel für eine „Komplett“-Demokratisierung gesehen, wobei ihre normativen Implikationen unterschlagen werden (Rösel und von Trotha 1999). Die scheinbare Allgemeingültigkeit des Konzepts, seine Überfrachtung sowie seine Funktion als Allheilmittel (Altmann 2000) werden an folgendem Zitat der Weltbank deutlich: „Decentralization, a set of policies that encompasses fiscal, political and administrative changes, can impact virtually all aspects of development“ (Weltbank, zit. nach BMZ 2002c: 5). Wie anhand der Erwartungen an den Prozess aufgezeigt wurde, wird mit ihm ein ganzer Katalog von Schlagworten assoziiert, die nicht nur sehr vage gehalten werden („Förderung sozialer Gerechtigkeit“), sondern die schlichtweg impliziert werden, ohne dass dafür empirische Befunde vorlägen: *Accountability, empowerment, capacity building, responsiveness, good governance, transparency* und *efficiency* sind Gebererwartungen, die sich an ganz spezielle Entwicklungskonzepte knüpfen. Dies zeigt die politisch-ideologische Dimension der Reform. Es stellt sich die Frage, ob Dezentralisierung nicht an bestimmte politische Mindestvoraussetzungen geknüpft ist, die postkoloniale afrikanische Staaten gar nicht erfüllen (Sawadogo 2001: 11). Ein Problem besteht

in der empirischen Messbarkeit der Auswirkungen von Dezentralisierung und in den abstrakten Zielen (Olivier de Sardan 1998: 171).

Sawadogo geht soweit zu erklären, die Dezentralisierung sei nicht nur von den Empfängern ungewollt, sondern auch vollkommen unzweckmäßig: Er vergleicht Dezentralisierung mit einem Medikament für eine Krankheit, an der Afrika gar nicht erkrankt ist (Sawadogo 2004). Gerade in Kamerun, wo Dezentralisierung in erster Linie „als Produkt des Drucks von außen“ (Bour 2004: 1) zu sehen ist, ist seine Argumentation nicht unberechtigt. Dezentralisierung muss als Intervention in die soziostrukturellen Prozesse der lokalen Ebene betrachtet werden. Gerade hierin sehe ich ein entscheidendes Problem in der Umsetzung der Dezentralisierung. Die Tatsache, dass sie von außen an die lokalen Akteure herangetragen wurde, und nicht wie die Demokratisierung auf einen „Druck von innen“ zurückzuführen ist, erklärt die unterschiedliche Wahrnehmung ihrer Ziele, sowie die unterschiedliche Motivation der Akteure, diese Ziele zu erreichen:

„Ce sont d’abord les ‘nouvelles ethnies’ (Banque mondiale, FMI, Union Européenne...) qui recommandent de décentraliser l’Etat, parce que, disent-elles, ‘votre mal se trouve dans un excès de centralisation et une mauvaise gouvernance’. En se basant sur des théories analytiques ou descriptives, qui toutes font un lien entre décentralisation et développement“ (Sawadogo 2004: 6)

Dies macht die bisher eher schwache Agitation neuen Akteure, etwa der Gemeinderatsmitglieder, verständlich, deren geringes *enjeu* eine Skepsis gegenüber den neuen Strukturen vermuten lässt: „Chacun s’y engage a *minima* tant qu’il n’a rien à y perdre“ (Sawadogo 2004: 6; Hervorhebung des Autors). Die Strategie der Risikominimierung, die schon als mitverantwortlich für die Blockade der Demokratie dargestellt wurde, verhindert auch eine Etablierung der Dezentralisierung. Mehler beschreibt das Prinzip der Risikominimierung als ein mögliches Erklärungsmuster für blockierte Demokratien (Mehler 1998: 168). Dabei geht er davon aus, dass Akteure nicht zuletzt vielfältige Aneignungsweisen haben, um das für sie entstehende Risiko zu minimieren. Dies könne, so Mehler, „zu einer flexiblen Handhabung von politischen Auseinandersetzungen führen“, die Demokratie blockieren könne (Mehler 1998: 168). Eine Konsequenz davon ist die fehlende Geschlossenheit von Gruppen wie politischen Parteien, in denen letztlich jeder das eigene Interesse vor ein Gruppeninteresse stellt. Daraus ergibt sich ein inkonsistentes Gruppenhandeln, welches die Demokratie blockieren kann (Mehler 1998: 194). Diese These kann auch auf die

lokale Ebene bezogen werden, wo Akteure nach dem Prinzip des „institution shopping“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 159) das Risiko, ihr Bedürfnis nicht erfüllt zu bekommen, minimieren, indem sie nach vertrauten Mustern handeln und sich an bekannte Instanzen (wie die *chefferie traditionnelle*) wenden, deren Performanz kalkulierbar ist. Die Risikominimierung kommt da ins Spiel, wo ein Akteur nur einen geringen Einsatz einbringt, weil er an der Erreichung des „Spiel“-Zieles (etwa an der Demokratie) zweifelt. Ein geringer Einsatz kann sich darin manifestieren, möglichst seinen eigenen Interessen nachzugehen, ohne dabei mit anderen Akteuren verhandeln zu müssen, oder gar an der Ausgestaltung der Spiel-Regeln (Wahlen, legitimierte Repräsentanten) beteiligt zu sein. Die hier vertretene These, nach der einige Akteure nicht am politischen Geschehen partizipieren, wenn der damit verbundene Einsatz zu hoch ist, soll nicht nur die Handlungsweise zivilgesellschaftlicher Akteuren, sondern auch die jener neuen Akteure, die außerhalb des kommunalen Patronagesystems stehen, verdeutlichen. Ihre Enttäuschung wird nicht nur durch die fehlende Machtteilhabe hervorgerufen, sondern auch durch deren Konsequenz: der fehlenden Teilhabe an Ressourcen. Das ökonomische Kapital der überwiegenden Mehrheit der gesellschaftlichen Akteure hat sich durch die Reformen nicht verändert. Der Antrieb für „Unbegünstigte“, die lokale Machtverteilung zu verändern, ist schwach. Dies erklärt auch den Stillstand der in Kapitel V für die 1990er Jahre beschriebenen sozialen Dynamik: „die Dialektik von Engagement und Enttäuschung sollte zur Erklärung kurzfristig dynamischer Entwicklungen (...) nicht vernachlässigt werden“ (Mehler 1998: 194).

Es liegen sehr wenige Evaluierungen darüber vor, welche Auswirkungen und Veränderungen die Dezentralisierungsreformen bisher ausgelöst hat¹⁵⁷. Ein positiver Zusammenhang zwischen Dezentralisierung und Entwicklung konnte dabei nicht bewiesen werden:

„Neben der Frage des angemessenen Interventionspunktes der Entwicklungszusammenarbeit wurde einmal mehr deutlich, dass die empirische Basis zur Verifizierung der vermuteten positiven Zusammenhänge von Dezentralisierung und wirtschaftlicher Entwicklung noch außerordentlich schwach ist und dass weitere Untersuchungen zum direkten und indirekten Wirkungsgefüge zwischen Dezentralisierung und Wirtschaftsentwicklung notwendig sind.“ (Thomi et al. 2001: 318)

¹⁵⁷ Crook 2003 in Poulin (2004: 4), GTZ o.J.c (2004).

Nach Mback kritisiert, dass sich bisher keine lokale Demokratie entfaltet hat, und dass lokale Entwicklung oftmals mit Armutsbekämpfung verwechselt wird, um sich die Unterstützung ausländischer Geber zu sichern (Nach Mback 2002: 3). Ähnlich wie Sawadogo (2004) bilanziert er nach zehn Jahren Dezentralisierung in Westafrika: „Dix ans après le début des réformes, il semble que le véritable enjeu pour les gouvernements africains ait été la restauration de la paix sociale, loin de la démocratisation et du développement local“ (Nach Mback 2002: 30-31). Die Dezentralisierung habe afrikanischen Regierungen ermöglicht, ihre Position, die durch die Demokratisierungsprozesse Anfang der 1990er unsicher geworden war, wieder zu stabilisieren, die Opposition zu besänftigen und das Vertrauen der Geber zurückzuerlangen (Nach Mback 2002: 3ff). Zwar machten die Regierungen zunächst Zugeständnisse, die demokratische Reformen in den Weg zu leiten schienen, doch letztlich mangelte es ihnen am Willen, diese wirklich umzusetzen (Nach Mback 2002: 3ff). Zum gleichen Ergebnis kommen Olowu und Wunsch, die der Lokalregierung in Afrika insgesamt einen mäßigen Erfolg bescheinigen Olowu und Wunsch (2004c: 267ff).

Das folgende Zitat von Bour fasst die auf Kamerun zutreffenden wichtigsten Kritikpunkte treffend zusammen:

„Die Geber haben die afrikanischen Gesellschaften stark in die Richtung Dezentralisierung und Demokratisierung gedrängt und verbinden damit zugleich die Erwartung wirtschaftlicher Entwicklung und sozialen Ausgleichs. Dabei handelt es sich um Projektionen aus entwickelten Industriegesellschaften, die nicht unbedingt mit der Verfasstheit und Funktionsweise der afrikanischen Gesellschaft übereinstimmen. Hier wird ein völlig neues System eingeführt, das nicht mit der klientelistischen Struktur und Tradition kompatibel ist. (...) Die andere Seite ist der Umgang der lokalen Gesellschaft mit der Dezentralisierung. Sie bedeutet eine Machtverschiebung und löst damit zahlreiche Initiativen und Konflikte aus, die man planerisch kaum antizipieren kann.“ (Bour 2004: 3)

VII.3 Ausblick

„In other words, far from being the radical shift opening the way to good governance so dear to aid donors, the current processes of decentralisation in Africa merely represent another moment in a long series of regime changes imposed from above by the state and experienced in Africa since the end of the Second World War.“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 167)

Das obige Zitat sieht Dezentralisierung als vorläufig letztes Glied in einer Reihe von entwicklungspolitischen Maßnahmen. Welche Auswirkungen hat diese Art der Be-

trachtung auf die Akzeptanz der Dezentralisierung in der Bevölkerung? Bisherige Konzepte konnten nie vollständig realisiert werden (Demokratie, Mehrparteiensystem) oder erwiesen sich als untauglich (Strukturanpassungsprogramm). Das könnte sich dahingehend auswirken, dass die Bevölkerung auch von dieser neuen Maßnahme schnell enttäuscht sein wird, bzw. sie als etwas ansieht, das auch wieder vorübergehen wird. Es bleibt zu hoffen, dass gewählte Kommunalvertreter nicht nur einer „pseudovolonté de démocratisation“ der Regierungspartei dienen, die sich damit vor der internationalen Gebergemeinschaft legitimiert (Takougang 2004: 7).

Das folgende Zitat des Unterpräfekten von Foubot gibt eine Antwort auf die Frage, warum sich die Reformen der Demokratisierung und der Dezentralisierung bisher nicht in Foubot etablieren konnten.

„Ici [à Foubot] la justice n'est pas respectée (...) on regard la démocratie comme possibilité d'être contre tout forme du pouvoir (...) les gens ici ne sont pas prêt pour la décentralisation.“ (T.B. Kidapi, Interview am 11.10.2005)

Es drängt die Bürger selbst nach fünfzehn Jahren Demokratie-Erfahrung noch in eine Unmündigkeit und rechtfertigt die Kontrolle des Staates damit, dass die Menschen „nicht bereit“ für eine Dezentralisierung seien. Solange staatliche Vertreter dieser Überzeugung sind, und nach ihr handeln, ist die Dezentralisierung zum Scheitern verurteilt.

Aufgrund meiner Erfahrung während der Feldforschung bin ich davon überzeugt, dass eine Dezentralisierung als westliches Konzept nicht ohne weiteres in einen anderen sozialen Kontext, wie „den“ afrikanischen implementiert werden kann (Illy 1986: 11, Thomi et al. 2001: 313, Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 167), sondern dass Muster gefunden werden müssen, die dem lokalen Kontext gerecht werden. Dabei sehe ich eine Zentralisierung und eine Dezentralisierung nur als zwei Extreme, zwischen denen auch andere Formen denkbar und praktikabel sind. Konkret könnte dies im Fallbeispiel die Eingliederung traditioneller Autoritäten bedeuten, die, wie beschrieben, nicht per se entwicklungsfeindlich sind. Das Überprüfen normativer Konzepte schließt auch das Hinterfragen scheinbar selbstverständlicher Annahmen über die Sozialstruktur der jeweiligen Feldes mit ein: Kann beispielsweise überhaupt von *der* Zivilgesellschaft gesprochen werden, die es „nur“ zu stärken gilt? Muss nicht vielmehr – wie in Kamerun (Mehler 1998) – die Existenz einer bestimmbaren „Zivilgesellschaft“ bezweifelt werden?

Es bleiben offene Fragen, die einer ausführlicheren Forschung bedürfen, als die, die mir im Rahmen des GTZ-Praktikums möglich war. Die Ergebnisse lassen keinen definitive Schlussfolgerung über den Dezentralisierungsprozess in Foubot, oder gar auf ganz Kamerun zu, sondern zeigen mögliche Weg auf, die mir aufgrund meiner Feldforschungsergebnisse denkbar erscheinen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Umverteilung von lokalen Ressourcen entwickelt, und in welcher Form sich ein neues Machtgefüge festigt. Nur wenn die neue Machtdistribution auch von ihren Verlierern anerkannt wird, können entwickelungshemmende Blockaden gelöst werden. Ob die neuen Akteure zu den Gewinnern zählen, und ihre Strukturen gegenüber anderen durchsetzen werden, bleibt abzuwarten:

„The question of local democracy remains entirely unresolved. It remains to be seen whether the new local political institutions (...) will manage to impose their modes of regulation and registers of legitimacy on the actors and institutions of the local scene“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2003: 167)

Wie andere Systemveränderungen ist auch die Dezentralisierung ein langfristiger, nur begrenzt planbarer Prozess, der in jedem sozialen Umfeld anders verlaufen kann und grundsätzlich einen sozialen Wandel impliziert. Trotz aller Kritik sehe ich die Reform auch als eine Chance, lokales Regieren demokratischer zu gestalten und auf eine partizipative Politik hinzuarbeiten. Diese Erwartungen sollte jedoch unter Berücksichtigung des jeweiligen soziokulturellen Kontextes sowie des generellen Machtverlustes der alten Akteure bewertet werden. In Foubot wird die Dezentralisierung erst verwirklicht sein, wenn die politischen Akteure über parteipolitische Grenzen und kulturell-motivierte Zugehörigkeiten hinwegsehen. Die Hoffnung steckt in der Prozesshaftigkeit des Begriffes „Dezentralisierung“: „Au Cameroun, comme dans la plupart des pays de l’Afrique subsaharienne, la décentralisation reste un grand chantier en devenir.“(Tang Essomba et al. 2004: 19)

VIII Anhang A

Abbildung 4: Verwaltungsaufbau und Kommunalstruktur in Kamerun

Staatliche Verwaltung

(Dekonzentration)

Gouvernement
Nationale Verwaltung
MINATD
Innenministerium

Provinces
Gouverneur

Départements
Préfèt

Arrondissements
Sous-Préfèt

Selbstverwaltung

(Dévolution)

Assemblée Nationale

Régions
Député

Kontrollorgane der
kommunalen
Selbstverwaltung

Communes
Maire
Conseil Municipal

Abbildung 5: Kommunalwahlen in der Provinz West 1996 und 2002

Parteien	Gemeinderatsmitglieder		Kommunen absolute Mehrheit		Kommunen relative Mehrheit		Kommunen Gesamt	
	1996	2002	1996	2002	1996	2002	1996	2002
UDC	271	241	8	7	1	1	9	8
RDPC	340	823	9	29	5	0	14	29
SDF	555	155	15	4	2	0	17	4
Gesamt ¹	1219	1219	32	40	9	1	41	41

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Mouiche (2005a: 221)

¹ UDC, RDPC, SDF plus alle anderen zur Wahl stehenden Parteien, die hier nicht aufgelistet sind.

**Abbildung 6: Das lokale Machtgefüge Foumbots
(Regionale Ebene ist miteinbezogen)**

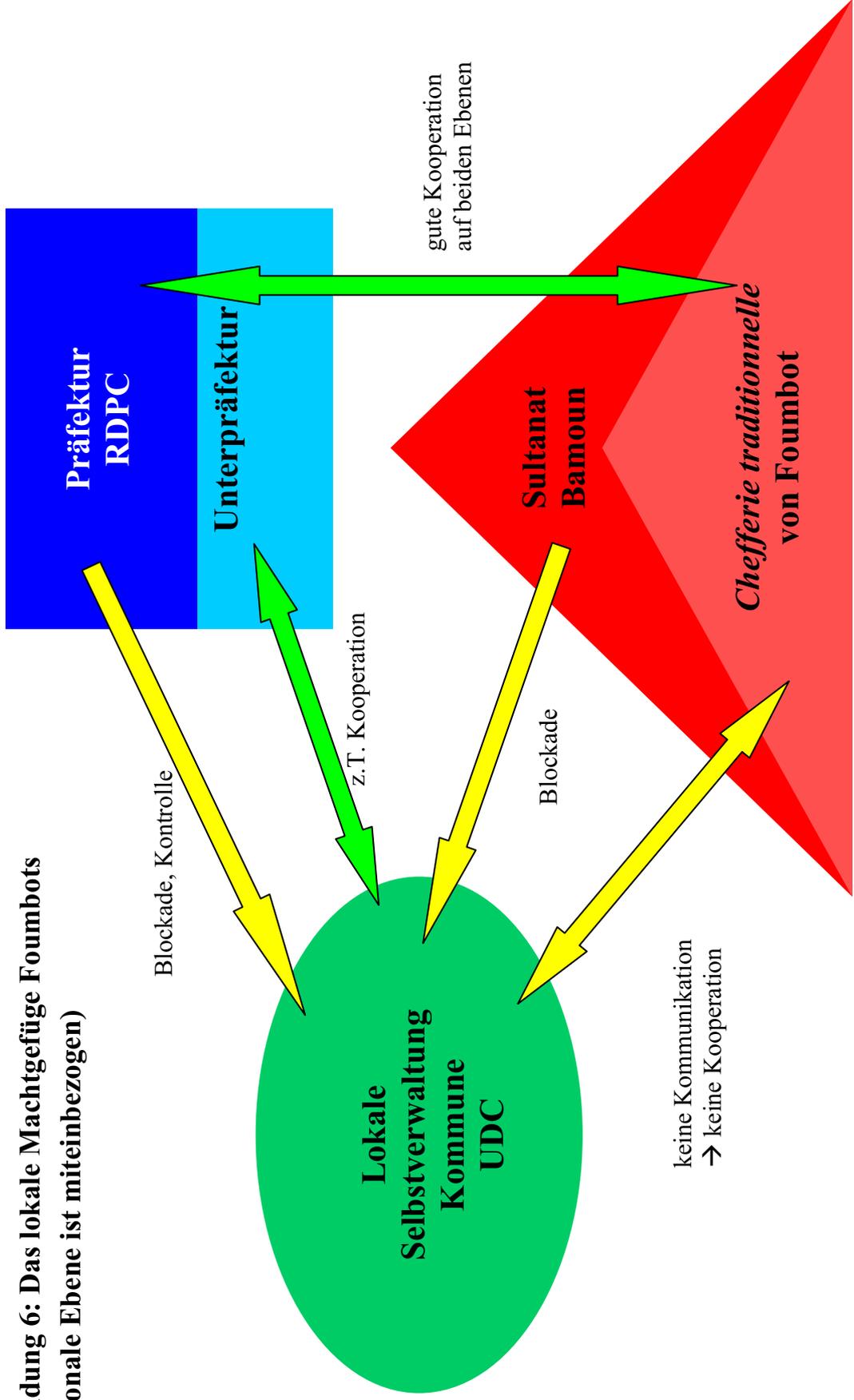


Abbildung 7: Gesellschaftliche Stellung der Akteure der lokalen politischen Arena (schematische Darstellung)

	Einparteiensystem vor 1990	Demokratische Transition ab 1990	Kommunalwahlen 1996	Kommunalwahlen 2002	Zeitpunkt der Forschung 2005	Zukunftshypothese: Kommunalwahlen 2007
Staatliche Akteure	Ernennen Bürgermeister	Legitimationsverlust	Machtverlust	Stimmengewinn	Akzeptanz/ hinnehmen	Stimmenzuwachs?
Traditionelle Akteure	Stellen Bürgermeister	Legitimationsverlust	Machtverlust	gute Performanz → Legitimationsgewinn	Zusammenarbeit	Konsolidierung
Oppositionelle Akteure	Offiziell nicht existent	Legitimitätsgewinn	Machtgewinn	schlechte Performanz → Stimmenverlust	Keine Zusammenarbeit	Stimmenverlust? → Macht- u. Legitimationsverlust?
Gesellschaft	Rigide Sozialstruktur	gesellschaftliche Dynamik → sozialer Wandel	Partizipation, Dynamik	Politikverdrossenheit	„Rückzug ins Private“	anhaltende Politikverdrossenheit?

VIII Anhang B: Fotos aus der Feldforschung

Fête de Ramadan



Söhne der *chefferie supérieure de Foubot ville*



Frauen auf dem Gebetsberg

***La garage* – Ausbildungsstätte für junge Mechaniker**



Schüler der Initiative CETIS beim praktischen...



...und beim theoretischen Unterricht

Interviews



Interview mit dem *chef de quartier de* Bankouon

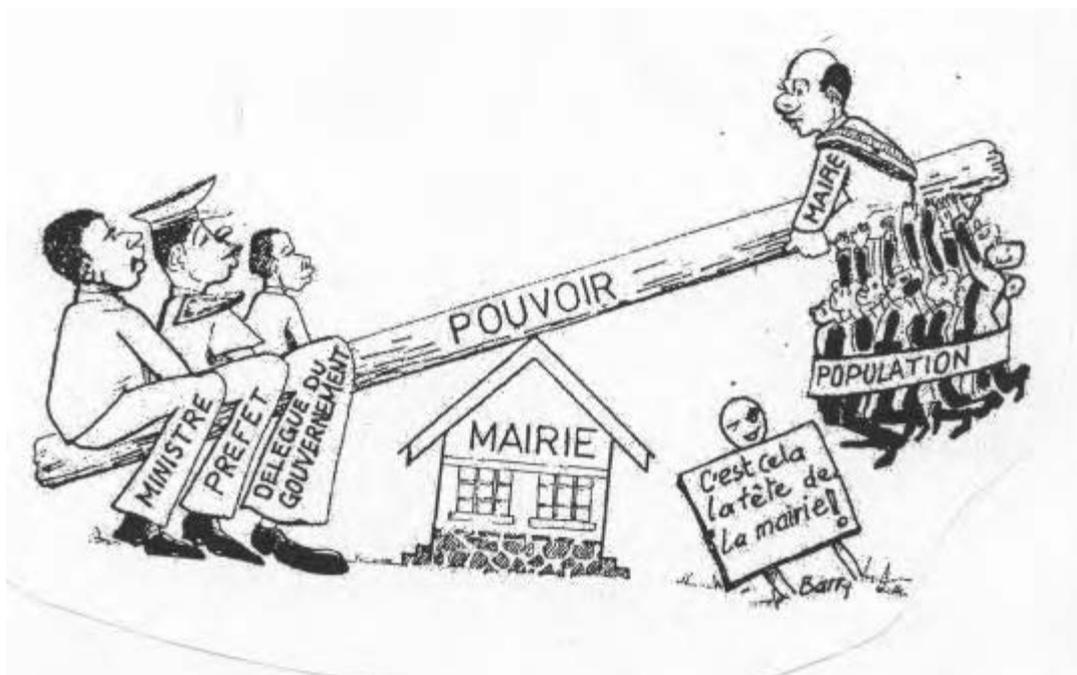


Interview mit dem *chef de village de* Mbantou

VIII Anhang C: Karikaturen zur Dezentralisierung in Kamerun



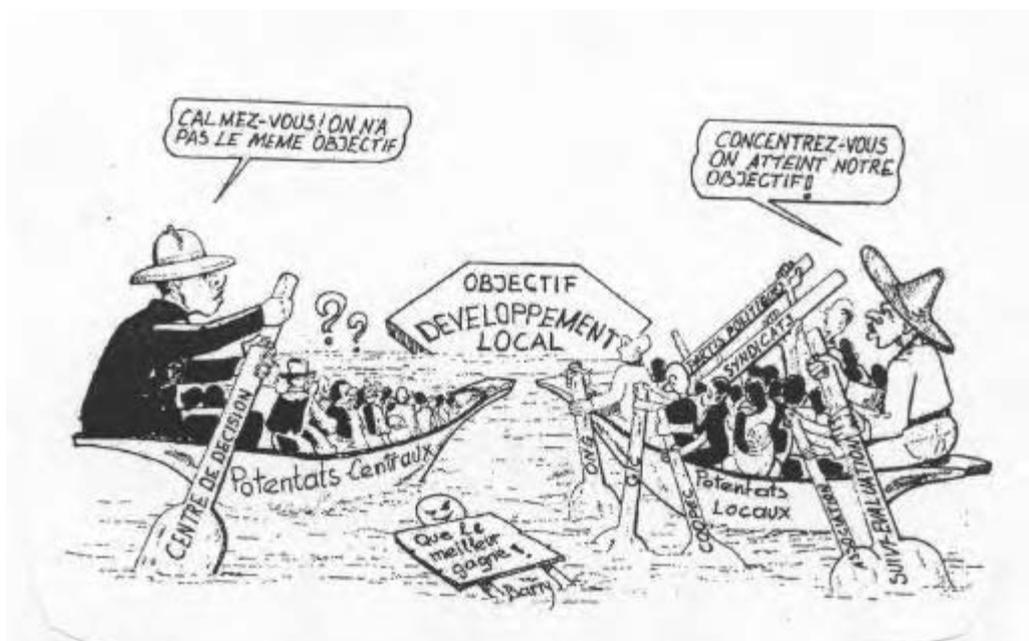
Die „neue“ Machtverteilung. *Ecovox* (2004: 6)



Balance der kommunalen Machtverteilung? *Ecovox* (2004: 8)



Die Position des Bürgermeisters. *Ecovox* (2004: 27)



Gemeinsames Zusteuern auf das Ziel „lokale Entwicklung“. *Ecovox* (2004: 24)

Verwendete Literatur

- Abrahamsen, Rita, 1997: „The Victory of Popular Forces or Passive Revolution? A Neo-Gramscian Perspective on Democratisation“. In: *The Journal of Modern African Studies* 35 (1), 129-152.
- Adam, Markus, 2000: „Die Entstehung des Governance-Konzepts bei Weltbank und UN: Die EZ wird politischer“. In: *E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit* 10, 272-274.
- Adama, Hamadou, 2004: *L’islam au Cameroun: entre tradition et modernité*. Paris: L’Harmattan.
- Altmann, Jörn, 2000: „Dezentralisierung, Demokratie und Verwaltung: Zu hohe Erwartungen an einen langfristigen Prozess“. In: *E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit* 10, 257-277.
- Ayres, Wendy S., o.J.: Supporting Decentralization: The Role and Experience of the World Bank. <http://www.ciesin.columbia.edu/decentralization/English/General/SDC_wb.html>. *Center for International Earth Science Information Network (CIESIN)* <<http://www.ciesin.columbia.edu/>>. (Zit.2006-04-05).
- Bahrdt, Hans Paul, 2000: *Schlüsselbegriffe der Soziologie*. München: Beck.
- Bako-Arifari, Nassirou, 1999: *Traditional Local Institutions, Social Capital and the Process of Decentralization: A Typology of Government Policies in Developing Countries*. Working Papers on African Societies 38, Berlin: Das Arabische Buch.
- Basedau, Matthias, 2003: *Erfolgsbedingungen von Demokratie im subsaharischen Afrika: ein systematischer Vergleich ausgewählter Länder*. Opladen: Leske und Budrich.
- Bayart, Jean-François, 1979: *L’état au Cameroun*. Paris: Presse de la Fondation Nationale des Sciences.
- Bayart, Jean-François, 1986: „La société politique camerounaise (1982-1986)“. In: *Politique Africaine* 22, 5-36.
- Bayart, Jean-François, 1989: *L’état en Afrique: La politique du ventre*. Paris: Fayard.
- Bayart, Jean-François, Peter Geschiere und Francis Nyamnjoh, 2001: „Autochtonie, démocratie et citoyenneté en Afrique“. In: *Critique internationale* 10, 177-194.

- Bierschenk, Thomas, 1994: „'Demokratische Erneuerung' (renouveau démocratique) und 'Politik von unten' in der Republik Benin“. In: Anna-Maria Brandstetter, Gerhard Grohs, Dieter Neubert (Hg.): *Afrika hilft sich selbst: Prozesse und Institutionen der Selbstorganisation*. Münster: LIT, 177-187.
- Bierschenk, Thomas, 1999: „Herrschaft, Verhandlung und Gewalt in einer afrikanischen Mittelstadt (Parakou, Benin)“. In: *Africa Spectrum* 34 (3), 321-348.
- Bierschenk, Thomas, 2003: *Zu einem empirisch verwendbaren Begriff der Macht*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrika-Studien, Working Papers 24.
- Bierschenk, Thomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 1999: „Dezentralisierung und lokale Demokratie: Macht und Politik im ländlichen Bénin in den 1980er Jahren“ In: Jakob Rösel und Trutz von Trotha (Hg.): *Dezentralisierung, Demokratisierung und die lokale Repräsentation des Staates: Theoretische Kontroversen und empirische Forschungen*. Köln: Koepe, 37-68.
- Bierschenk, Tomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 2003: „Powers in the village: Rural Benin Between Democratisation and Decentralisation“. In: *Africa* 73 (3) 145-173.
- Bigombe Logo, Patrice und Hélène-Laure Menthong, 1996: „Crise de légitimité et évidence de la continuité politique“. In: *Politique Africaine* 62, 15-23.
- Bohn, Cornelia und Alois Hahn, 2000: „Pierre Bourdieu“. In: Dirk Kaesler (Hg.): *Klassiker der Soziologie 2*. München: Beck, 252-271.
- Bourdieu, Pierre, 1984: *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. London: Routledge.
- Bratton, Michael und Nicolas van de Walle, 1992: „Toward Governance in Africa: Popular Demands and State Responses“. In: Goran Hyden und Michael Bratton (Hg.): *Governance and Politics in Africa*. London: Lynne Rienner Publishers, 27-56.
- Bratton, Michael und Nicolas van de Walle, 1997: *Democratic Experiments in Africa: Regime Transitions in Comparative Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bratton, Michael und Donald Rothchild, 1992: „Institutional Basis of Government in Africa“. In: Goran Hyden und Michael Bratton (Hg.): *Governance and Politics in Africa*. London: Lynne Rienner Publishers, 263-284.
- Chazan, Noemi, Robert Mortimer, John Ravenhill und Donald Rothchild, 1999: *Politics and Society in Contemporary Africa*. Boulder: Rienner.

- Clapham, Christopher, 1982: „Clientelism and the State“. In: Ders. (Hg.): *Private Patronage and Public Power. Political Clientelism in the Modern State*. London: Frances Printer, 1-35.
- Coly, Annette und Elke Breckner, 2004: „Dezentralisierung und Stärkung kommunaler Selbstverwaltung zur Förderung von Good Governance“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 15/16, 3-11.
- DeLancey, Mark W., 1989: *Cameroon: Dependence and Independence*. Boulder: Westview.
- Dietz, Hildegard (in Vorbereitung): „Kulturkonflikt oder politische Opposition? Eine Partei als Katalysator soziokulturellen Wandels“. In: Katja Werthmann (Hg.): *Dezentralisierung in Kamerun*. Mainz: Institut für Ethnologie- und Afrika-Studien, Working Papers.
- Donfack Sokeng, Léopold, 2004: „L’institutionnalisation de l’opposition: Une réalité objective en quête de consistance“. In: Luc Sindjoun (Hg.): *Comment peut-on être opposant au Cameroun? Politique parlementaire et politique autoritaire*. Dakar: CODESIRA, 44-101.
- Emminghaus, Christoph, 2003: *Politische Parteien im Demokratisierungsprozess: Struktur und Funktion afrikanischer Parteiensysteme*. Opladen: Leske und Budrich.
- Erdmann, Gero, 1999: „Parteien in Afrika: Versuch eines Neuanfangs in der Parteienforschung“. In: *Afrika Spectrum* 33 (3), 375-393.
- Erdmann, Gero, 2001: „Neopatrimoniale Herrschaft: Der Übergang zur Demokratie ist nicht gelungen“. In: *E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit* 10, 294-297.
- Erdmann, Gero, 2002: „Neopatrimoniale Herrschaft – oder: Warum es in Afrika so viele Hybridregime gibt“. In: Petra Bendel, Aurel Croissant und Friedbert Rüb (Hg.): *Zwischen Demokratie und Diktatur*. Opladen: Leske und Budrich, 323-342.
- Fuhr, Harald, 1999: „Institutional Change and New Incentive Structures for Development: Can Decentralisation and Better Local Governance help?“. In: *WeltTrends* 7 (25), 21-51.
- Fuhr, Harald, 2006: *Dezentralisierung politisch gestalten – Herausforderungen in Afrika*. Eschborn, 21.07.2006 (Vortrag und Verschriftlichung, unveröffentlicht).
- Geschiere, Peter, 1993: „Chiefs and Colonial Rule in Cameroon: Inventing Chieftancy, French and British Style“. In: *Africa* 63 (2), 151-175.
- Geschiere, Peter, 2003: „Foreword“. In: Antoine Socpa: *Démocratisation et autochtonie au Cameroun*. Münster: LIT, i-iv.

- Geschiere, Peter und Piet Koenings (Hg.), 1993: *Itinéraires d'accumulation au Cameroun/Pathways to Accumulation in Cameroon*. Paris: Karthala.
- Gros, Jean-Germain (Hg.), 2003a: *Cameroon: Politics and Society in Critical Perspectives*. Lanham: University Press of America.
- Gros, Jean-Germain, 2003b: „Cameroon in Synopsis“. In: Ders. (Hg.): *Cameroon: Politics and Society in Critical Perspectives*. Lanham: University Press of America, 1-31.
- Gros, Jean-Germain und Emmanuel Tatah Mentan, 2003: „Elections and Democratisation in Cameroon“. In: Jean-Germain Gros (Hg.): *Cameroon: Politics and Society in Critical Perspectives*. Lanham: University Press of America, 131-165.
- Gumido, Bernard-Raymond, o.J.: „La constitutionnalisation de la décentralisation au Cameroun“. In: Luc Sindjoun, Stanislas Melone und Adolphe Minkoa She (Hg.): *La réforme constitutionnelle du 18 janvier 1996 au Cameroun: Aspects juridiques et politiques*. Yaoundé: Fondation Friedrich Ebert (FES)/Association Africaine de Science Politique (GRAP), 292-317.
- Hagberg, Sten, 2004: „Political, Economic and Cultural Practices of Decentralisation in West Africa“. In: *Decentralisation in Practice: Power, Livelihoods and Cultural Meaning in West Africa*. Department of Cultural Anthropology and Ethnology, Uppsala Universitet/ied International Institute for Environment and Development. Uppsala, 04.05.2004 (CD-Rom).
- Hauck, Gerhard, 2001: *Gesellschaft und Staat in Afrika*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Hauser-Schäublin, Brigitta, 2003: „Teilnehmende Beobachtung“. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Reimer, 33-54.
- Hyden, Goran und Michael Bratton (Hg.), 1992: *Governance and Politics in Africa*. London: Lynne Rienner Publishers.
- Illy, Hans F., 1976: *Politik und Wirtschaft in Kamerun: Bedingungen, Ziele und Strategien der staatlichen Entwicklungspolitik*. München: Weltforum.
- Illy, Hans F., 1986: „Dezentralisierung und Entwicklung“. In: Hans F. Illy und Klaus Schmitzek (Hg.): *Entwicklung durch Dezentralisierung? Studien zur Kommunal- und Regionalverwaltung in der Dritten Welt*. München: Minerva-Publikation, 9-23.
- Illy, Hans F. und Klaus Schmitzek (Hg.), 1986: *Entwicklung durch Dezentralisierung? Studien zur Kommunal- und Regionalverwaltung in der Dritten Welt*. München: Minerva-Publikation.

- Jua, Nantang, 2001: „Democracy and the Construction of Allogeny/Autochthony in Postcolonial Cameroon“. In: *African Issues* 29 (1/2), 37-42.
- Koenings, Piet und Francis B. Nyamnjoh, 1997: „The Anglophone Problem in Cameroon“. In: *Journal of Modern African Studies* 35 (2): 207-229.
- Mawhood, Philip, 1993a: „Decentralization: the Concept and the Practice“. In: Ders. (Hg.): *Local Government in the Third World: The Experience of Decentralization in Tropical Africa*. Africa Institute of South Africa, 1-23.
- Mawhood, Philip, 1993b: „Applying the French Model in Cameroon“. In: Ders. (Hg.): *Local Government in the Third World: The Experience of Decentralization in Tropical Africa*. Africa Institute of South Africa, 187-210.
- Mawhood, Philip, 1993c: „Conclusion: the Problem of Decentralization for Governments“. In: Ders. (Hg.): *Local Government in the Third World: The Experience of Decentralization in Tropical Africa*. Africa Institute of South Africa, 257-263.
- Médard, Jean-Francois, 1982: „The Underdeveloped State in Tropical Africa: Political Clientelism or Neopatrimonialism?“. In: Christopher Clapham (Hg.): *Private Patronage and Public Power. Political Clientelism in the Modern State*. London: Frances Printer, 162-192.
- Mehler, Andreas, 1990: *Die nachkolonialen Staaten Schwarzafrikas zwischen Legitimität und Repression*. Frankfurt am Main: Lang.
- Mehler, Andreas, 1993: *Kamerun in der Ära Biya. Bedingungen, erste Schritte und Blockaden einer demokratischen Transition*. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.
- Mehler, Andreas, 1995: „Kulminationspunkt Wahlen. Plädoyer und Skizze für eine künftige Wahlforschung in Afrika südlich der Sahara“. In: Rainer Tetzlaff, Ulf Engel und Andreas Mehler (Hg.): *Afrika zwischen Dekolonialisierung, Staatsversagen und Demokratie*. Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde 45, Hamburg: Institut für Afrikakunde 271-297.
- Mehler, Andreas, 1998: „Zwischen Siechtum und Stagnation – Kameruns unvollendete Demokratie“ In: Gunter Schubert und Rainer Tetzlaff (Hg.): *Blockierte Demokratien in der Dritten Welt*. Opladen: Leske und Budrich, 165-196.
- Mehler, Andreas, 2001: „Dezentralisierung und Krisenprävention“. In: Walter Thomi et al. (Hg.): *Dezentralisierung in Entwicklungsländern: Jüngere Ursachen, Ergebnisse und Perspektiven staatlicher Reformpolitik*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 287-299.

- Mehler, Andreas, 2004: „Elections in Cameroun“. In: Dieter Nohlen, Bernhard Thibaut und Michael Krennerich (Hg.): *Elections in Africa: A Data Handbook*. Oxford: Oxford University Press, 167-170.
- Menthong, Hélène-Laure, 1998: „Vote et communautarisme au Cameroun: `un vote de cœur, de sang et de raison““. In: *Politique Africain* 69, 40-52.
- Mouiche, Ibrahim, 2005a: *Autorités traditionnelles et démocratisation au Cameroun. Entre centralité de l'Etat et logiques de terroir*. Münster: LIT.
- Mouiche, Ibrahim, 2005b: „Autorités traditionnelles, multipartisme et gouvernance démocratique au Cameroun“. In: *Afrique et Développement XXX* (4), 221-249.
- Nach Mback, Charles, 2000: „La chefferie traditionnelle au Cameroun: ambiguïtés juridiques et dérives politiques“. *Africa Development XXV* (3/4), 77-118.
- Nach Mback, Charles, 2002: „Dix ans de décentralisation en Afrique de l'Ouest – enjeux et perspectives“. *Afrique Contemporaine* 199. <[http://www.ddialoguefr.org/documents/Dix_ans_de_d%E9centralisation_en_Afrique_\(CCF\).doc](http://www.ddialoguefr.org/documents/Dix_ans_de_d%E9centralisation_en_Afrique_(CCF).doc)>. *Dialogue on Democratic Decentralization* <<http://www.ddialogueen.org/index.cfm?fuseaction=index>>. (Zit. 2006-01-04).
- Neubert, Dieter, 1994: „Erfahrungen mit Demokratisierungsprozessen“. In: Anna-Maria Brandstetter, Gerhard Grohs und Dieter Neubert (Hg.): *Afrika hilft sich selbst: Prozesse und Institutionen der Selbstorganisation*. Münster: LIT, 151-156.
- Ngabmen, Hubert, 2004: „Quel profil pour le maire?“ In: *Ecovox* 30, Bafoussam: CIPCRE, 26-27.
- Nugent, Paul, 2004: *Africa Since Independence*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Nyamnjoh, Francis B., o.J.: Cameroon: Over Twelve Years of Cosmetic Democracy. <http://www.nyamnjoh.com/2004/11/cameroon_over_t.html#more>. *Francis Nyamnjoh* <<http://www.nyamnjoh.com/>>. (Zit.2006-02-16).
- Nyamnjoh, Francis B., 1999: „Cameroon: A Country United by Ethnic Ambition and Difference“. In: *African Affaires* 98 (390), 101-118.
- Nyamnjoh, Francis B. und Michael Rowlands, 1998: „Elite Associations and the Politics of Belonging in Cameroon“. In: *Africa* 68 (3), 320-337.
- Obono, Périne Madeleine, Roger Kouam und Félix Meutchieye, 2004: „Rencontre avec...Adamou Ndam Njoya et Rigobert Mbala Owono“. In: *Ecovox* 30, Bafoussam: CIPCRE, 13-16.

- Ouédraogo, Hubert M.G., 2004: „Décentralisation et pouvoir traditionnel: le paradoxe des légitimités locales“. In: *Decentralisation in Practice: Power, Livelihoods and Cultural Meaning in West Africa*. Department of Cultural Anthropology and Ethnology, Uppsala Universitet/iied International Institute for Environment and Development. Uppsala, 04.05.2004 (CD-Rom).
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre, 1998: „Quelques réflexions autour de la décentralisation comme objet de recherche“. In: Giorgio Blundo und Roch Mongbo (Hg.): *Décentralisation, pouvoirs locaux et réseaux sociaux*. Mainz: Institut für Ethnologie- und Afrika-Studien, APAD Bulletin 16, Marseille: APAD??, 165-171.
- Olowu, Dele und James Wunsch (Hg.), 2004a: *Local Governance in Africa. The Challenges of Democratic Decentralization*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Olowu, Dele und James Wunsch, 2004b: „Introduction: Local Governance and Democratic Decentralization in Africa“. In: Dies. (Hg.): *Local Governance in Africa. The Challenges of Democratic Decentralization*. Boulder: Lynne Rienner Publishers, 1-27.
- Olowu, Dele und James Wunsch, 2004c: „Conclusions: What have we learned?“. In: Dies. (Hg.): *Local Governance in Africa. The Challenges of Democratic Decentralization*. Boulder: Lynne Rienner Publishers, 237-271.
- Papilloud, Christian, 2003: *Bourdieu lesen: Einführung in eine Soziologie des Unterschieds*. Bielefeld: transcript.
- Poulin, Yves, 2004: „Les décentralisations en Afrique qu'avons-nous appris?“. In: *Télescope* 11 (3) 2-6.
- Rösel, Jakob, 1999: „Decentralisation: Some critical remarks on an ideal and a strategy“. In: Jakob Rösel; Trutz von Trotha (Hg.): *Dezentralisierung, Demokratisierung und die lokale Repräsentation des Staates: Theoretische Kontroversen und empirische Forschungen*. Köln: Koeppe, 89-99.
- Rösel, Jakob und Trutz von Trotha (Hg.), 1999: *Dezentralisierung, Demokratisierung und die lokale Repräsentation des Staates: Theoretische Kontroversen und empirische Forschungen*. Köln: Koeppe.
- Sawadogo, Raogo Antoine, 2001: *L'état africain face à la décentralisation: La chaussure sur la tête*. Paris: Karthala.
- Sawadogo, Raogo Antoine, 2004: „La décentralisation: un problème mal posé“. In: *Ecovox* 30, Bafoussam: CIPCRE, 6.

- Schicho, Walter, 2001: *Handbuch Afrika – Westafrika und die Inseln im Atlantik* (2). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Schubert, Gunter und Rainer Tetzlaff (Hg.), 1998a: *Blockierte Demokratien in der Dritten Welt*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schubert, Gunter und Rainer Tetzlaff, 1998b: „Erfolgreiche und blockierte Demokratisierung in der postkolonialen und postsozialistischen Weltgesellschaft – Eine Einführung“. In: Dies. (Hg.): *Blockierte Demokratien in der Dritten Welt*. Opladen: Leske und Budrich, 9-42.
- Schubert, Gunter und Rainer Tetzlaff, 1998c: „Blockierte Demokratien im Vergleich – Zusammenfassung der Ergebnisse und theoretische Schlussfolgerungen“. In: Dies. (Hg.): *Blockierte Demokratien in der Dritten Welt*. Opladen: Leske und Budrich, 423-435.
- Sindjoun, Luc, 1996: „Le champ social camerounais: désordre inventif, mythes simplificateurs et stabilité hégémonique de l'État“. *Politique Africaine* 62, 57-67.
- Sindjoun, Luc (Hg.), 2004a: *Comment peut-on être opposant au Cameroun? Politique parlementaire et politique autoritaire*. Dakar: CODESIRA.
- Sindjoun, Luc, 2004b: „Introduction: L'opposition au Cameroun, un nouveau jeu politique parlementaire“. In: Ders. (Hg.): *Comment peut-on être opposant au Cameroun? Politique parlementaire et politique autoritaire*. Dakar: CODESIRA, 1-7.
- Sindjoun, Luc, 2004c: „Ce que s'opposer veut dire: L'économie des échanges politiques“. In: Ders. (Hg.): *Comment peut-on être opposant au Cameroun? Politique parlementaire et politique autoritaire*. Dakar: CODESIRA, 8-35.
- Socpa, Antoine, 2003: *Démocratisation et autochtonie au Cameroun*. Münster: LIT.
- Takougang, Jean, 2004: „L'alternance confisquée“. In: *Ecovox* 30, Bafoussam: CIPCRE, 7-9.
- Takougang, Joseph und Milton Krieger, 1998: *African State and Society in the 1990s. Cameroon's Political Crossroads*. Oxford: Westview Press.
- Tang Essomba, Augustin Claude, Martin Forbah Tanjong und André Marie Ndongo, 2004: „La décentralisation au Cameroun: un grand chantier démocratique“. In: *Télescope* 11 (3) 18-21.
- Tardits, Claude, 1980: *Le royaume Bamum*. Paris: Armand Colin.
- Tetzlaff, Rainer und Cord Jakobeit, 2005: *Das nachkoloniale Afrika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

The Economist Intelligence Unit, 2005: *Country Profile 2005: Cameroon*. London: The Economist Intelligence Unit.

Thomi, Walter, 2001: „Hoffnungsträger Dezentralisierung?“ In: Walter Thomi; Markus Steinrich, Winfried Polte (Hg.): *Dezentralisierung in Entwicklungsländern: Jüngere Ursachen, Ergebnisse und Perspektiven staatlicher Reformpolitik*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 17-41.

Thomi, Walter, Markus Steinrich und Winfried Polte (Hg.), 2001a: *Dezentralisierung in Entwicklungsländern: Jüngere Ursachen, Ergebnisse und Perspektiven staatlicher Reformpolitik*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Thomi, Walter, Markus Steinrich und Winfried Polte, 2001b: „Dezentralisierung: Wirkungen, Gestaltungsprinzipien und Handlungsfelder der Entwicklungszusammenarbeit“. In: Dies. (Hg.): *Dezentralisierung in Entwicklungsländern: Jüngere Ursachen, Ergebnisse und Perspektiven staatlicher Reformpolitik*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 311-334.

Trotha, Trutz von, 1995: „Gewalt, Staat und Basislegitimität. Notizen zum Problem der Macht in Afrika (und anderswo)“. In: Willer, Heidi, Till Förster und Claudia Ortner-Buchberger (Hg.): *Macht der Identität – Identität der Macht. Politische Prozesse und kultureller Wandel in Afrika*. Münster: LIT, 1-16.

Weber, Max, 1976: *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Johannes Winkelmann (Hg.), Studienausg. 5., rev. Aufl., 9-13 Tsd. Tübingen: Mohr.

Walle, Nicolas van de, 1994: „Neopatrimonialism and Democracy in Africa, with an illustration from Cameroon“. In: Jenniver A. Widner (Hg.): *Economic Change and Political Liberalization in Sub-Saharan Africa*. London: The Johns Hopkins University Press, 129-157.

Gesetzestexte:

Loi n°2004/017 du 22 juillet 2004 *d'orientation de la décentralisation*. République du Cameroun: Yaoundé.

Loi n°2004/018 du 22 Juillet 2004 *fixant les règles applicables aux communes*. République du Cameroun: Yaoundé.

Loi n°2004/019 du 22 Juillet 2004 *fixant les règles applicables aux régions*. République du Cameroun: Yaoundé.

Dokumente von Ministerien, Unternehmen und Stiftungen:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), 2002a: Positionspapier Good Governance. Spezial 44. <http://www.bmz.de/de/themen/menschenrechte/demokratie_good_governance/good_governance/index.html>. *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* <<http://www.bmz.de/de/index.html>>. (Zit.2006-02-14).

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), 2002b: Verwaltungsreform in der deutschen Zusammenarbeit. Spezial 46, <<http://www.bmz.de/de/service/infothek/fach/spezial/index.html>>. *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* <<http://www.bmz.de/de/index.html>>. (Zit.2006-02-14).

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), 2002c: Dezentralisierung und Stärkung lokaler Selbstverwaltung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Spezial 52. <<http://www.bmz.de/de/service/infothek/fach/spezial/index.html>>. *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* <<http://www.bmz.de/de/index.html>>. (Zit.2006-02-14).

Bour, Marie-Antoinette, 2004: *Thesen zur Dezentralisierung in Kamerun*. Yaoundé: GTZ (CD-Rom).

Délégation de la Commission Européenne en République du Cameroun, 2000: *Commentaires sur les projets de loi sur la décentralisation*. Réunion Bailleurs de Fonds, Yaoundé, 13.03. 2000.

Evane, Evariste, 2004: *Regard sur les nouvelles lois relatives à la décentralisation*. GTZ: Yaoundé.

Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), o.J.a: *Dezentralisierung, partizipative Entwicklung und Regierungsführung*. <<http://www.gtz.de/de/weltweit/afrika/kamerun/1313.htm>>. *Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GTZ* <<http://www.gtz.de/de/index.htm>>. (Zit. 2006-02-12).

Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), o.J.b: *Fachliche Leitlinie zur Dezentralisierung*. Eschborn: GTZ, (CD-Rom).

Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) o.J.c: *Die DAC-Studie: Lessons Learned on Donor Support to Decentralisation and Local Governance, OECD 2004*. Eschborn: GTZ, (CD-Rom).

- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 2003a: *Angebot zur Durchführung de Vorhabens Programm zur Unterstützung der Dezentralisierung und der lokalen Entwicklung, Kamerun*. Projektnummer: 2003.2169.5. (CD-Rom).
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 2003b: *La Commune au Carrefour des Tutelles*. Yaoundé: GTZ.
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 2005: *Diagnostic Rapide des Communes Rurales du Département du Noun*. Bafoussam: GTZ.
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 2006: *Rapport de synthèse des stages effectués dans les communes*. Yaoundé: GTZ.
- Njoya, Inoussa, 2003: „La commune rurale de Foubot face à la tutelle“. In: GTZ 2003b (Hg.): *La Commune au Carrefour des Tutelles*. Yaoundé: GTZ, 25-27.
- Kouma, Fissu, 2003: „La Commune au carrefour des tutelles: jeux, enjeux et défis“. In: GTZ 2003b (Hg.): *La Commune au Carrefour des Tutelles*. Yaoundé: GTZ, 11-14.
- Plate, Reinhold, Gérard Pekasse Ndam und Yacouba Moluh, 2005: *Politische Parteien und Parteiensysteme in Kamerun*. <<http://library.fes.de/pdf-files/iez/03312.pdf>>. Friedrich Ebert Stiftung <http://www.fes.de/index_g.htm>. (Zit.2006-02-16).

Parteipolitische Dokumente:

- Cameroon Democratic Union (C.D.U.) 1991a: *Manifestoes*.
- Cameroon Democratic Union (C.D.U.) 1993: *A Solemn Appeal from the Cameroon Democratic Union (C.D.U.): On the Eve of the 'Grand National Debate', the Time has Come for a Clarification of Political Stands for the Purpose of National Reconciliation*. Yaoundé, 22. 04. 1993.
- Union Démocratique du Camerou (UDC) 1991b: *Status*.
- Union Démocratique du Camerou (UDC) 1992a: *Programme Politique de l'Union Démocratique du Cameroun*.
- Union Démocratique du Camerou (UDC) 1992b: *Rencontre Tripartite – Premier Ministre et pouvoirs publics – partis politiques – personnalités indépendantes: Une analyse de l'Union Démocratique du Cameroun (U.D.C.)* Yaoundé, 02.02. 1992.
- Union Démocratique du Camerou (UDC) 1994: *Ecole UDC de Formation et de recherche*. Yaoundé.

Union Démocratique du Camerou (UDC) 1997: Législatives'97: Pour le Cameroun du 3^e millénaire: L'agenda programme de l'UDC pour la nouvelle législature.

Zeitungsartikel

a) nach Autor

Biya, Paul, 14.10.1991: „Le texte intégral du message du chef de l'Etat à la nation, le 11 octobre 1991“. In: *Cameroun Tribune*, Yaoundé.

Mombio, Michel, 20.11.2000: „Grande fête Bamoun – Le Ngoun selon Adamou Ndam Njoya“. In: *Le Messager*, Bafoussam.

Njog, Nathanael, 16.09.1998: „Les communes camerounaises à l'épreuve de la démocratie“. In: *Ouest Echo*, Bafoussam.

Ouendji, Norbert, 06.02.1996: „Adamou Ndam Njoya“. In: *Le Messager*, Bafoussam.

Pekoua, Lucie, 16.09.1998: „Quand la tutelle de l'Etat étouffe les communes“. In: *Ouest Echo*, Bafoussam.

b) nach Zeitung (Artikel ohne Angabe des Autors)

African Concord, 18.06.1990: „At Crossroads: Will President Biya bow to Pressure for Multi-party System?“. Lagos.

Cameroon Tribune, 04.08.1999: „UDC Tasks Cameroonians, their Institutions“. Yaoundé.

Cameroon Tribune, 19.10.2005: „La tribune des régions: Fumbot“. Yaoundé.

Ecovox 30, 2004: *La décentralisation au Cameroun*. Bafoussam: CIPCRE (ganze Ausgabe).

Fraternité Matin, 11.04.1990: „Le président Paul Biya réaffirme son attachement au parti unique“. Abidjan.

Isaha'a Boh, 04.03.1999: „Ndam Njoya reacts to Paul Biya's declarations in Jeune Afrique“. Yaoundé.

Isaha'a Boh, 11.07.1999: „'The State is not functioning in Cameroon' Ndam Njoya says“. Yaoundé.

Le Médium, 19.07.2005: „Le Cameroun se porte très mal“. Bafoussam.

Le Messager, 29.09.2000: „Adamou Ndam Njoya accuse: 'Le Sultan a perdu son autorité et sa crédibilité'“. Bafoussam.

Le Messenger, 26.01.2000: „Foumban: Ndam Njoya – Mbombo Njoya: L’apaisement?“. Bafoussam.

Ouest Echo, 16.09.1998: „Nous attendons la reforme communale“. Bafoussam.

Internetquellen

Dialogue on Democratic Decentralization: Biya announces decentralisation project.
<<http://www.ddialogueen.org/news/index.cfm?fuseaction=detail&NID=101>>.
Dialogue on Democratic Decentralization <<http://www.ddialogueen.org/>>. (Zit. 2006-04-05).

Karte von Kamerun. <http://www.lib.utexas.edu/maps/africa/cameroon_po198.jpg>.
The University of Texas <<http://www.lib.utexas.edu/>>. (Zit.2006-10-14).

Ketchateng, Jean Baptiste: Décentralisation: Premiers pas en 2007.
<<http://www.camerounlink.net/fr/news.php?nid=23872&recherche=Ndam-Njoya&page=6&kat=5&seite=>>>.
Camerounlink
<<http://www.camerounlink.net./fr>>. (Zit. 2006-07-12).

Le Royaume Bamoun: Biographie de Mbombo Njoya, Ibrahim.
<<http://www.royaumbamoun.com/fr/portraits.php?pid=1>>. *Le Royaume Bamoun* <<http://www.royaumbamoun.com/fr/index.php>>. (Zit. 2006-07-12).

Le Royaume Bamoun: „Ndam Njoya défend l’éthique“
<<http://www.royaumbamoun.com/fr/news.php?nid=69>>. *Le Royaume Bamoun* <<http://www.royaumbamoun.com/fr/index.php>>. (Zit. 2006-06-28).

Le Royaume Bamoun: „Je suis un Camerounais de Njinka“
<<http://www.royaumbamoun.com/fr/news.php?nid=21>>. *Le Royaume Bamoun* <<http://www.royaumbamoun.com/fr/index.php>>. (Zit. 2006-06-28).

Union Démocratique du Cameroun: Biographie de Ndam Njoya, Adamou.
<http://udcparty.org/biographie_french.htm>. *Union Démocratique du Cameroun* <<http://udcparty.org/>>. (Zit.2006-10-05).

Union Démocratique du Cameroun: Discours du président.
<http://udcparty.org/discours_president.htm> *Union Démocratique du Cameroun* <<http://udcparty.org/>>. (Zit.2006-10-05).

Union Démocratique du Cameroun: Sur le plan politique.
<<http://udcparty.org/politique.htm>>. *Union Démocratique du Cameroun* <<http://udcparty.org/>>. (Zit.2006-10-05).